

Bavar.

2405

1

Barvar.

(Schredinger)

2405 ^A

E, KV, A

Bayerische Staatsbibliothek



<36645257470016

270510 007

Burghausen und seine Umgebung

in

landschaftlicher, historischer und topographischer Beziehung.

Ein Beitrag zur vaterländischen Heimatskunde.

F ü h r e r
für Fremde und Einheimische

mit vielen
Ansichten und Karten.

Burghausen.

Druck und Verlag von Leo Russy's Buchhandlung.

Preis: 2 Mark.

17e

Leo Russy,
Buchhandlung, Buchdruckerei,
Papier- und Schreibwaren-Handlung
BURGHAUSEN.

*Lager in allen Sorten Median-, Brief-, Canzlei-
und Concept-Papieren,
Pack-, Rollen- und Zeichen-Papieren, Pappen etc.
Bunte Glanz- und Fantasie-Papiere.*

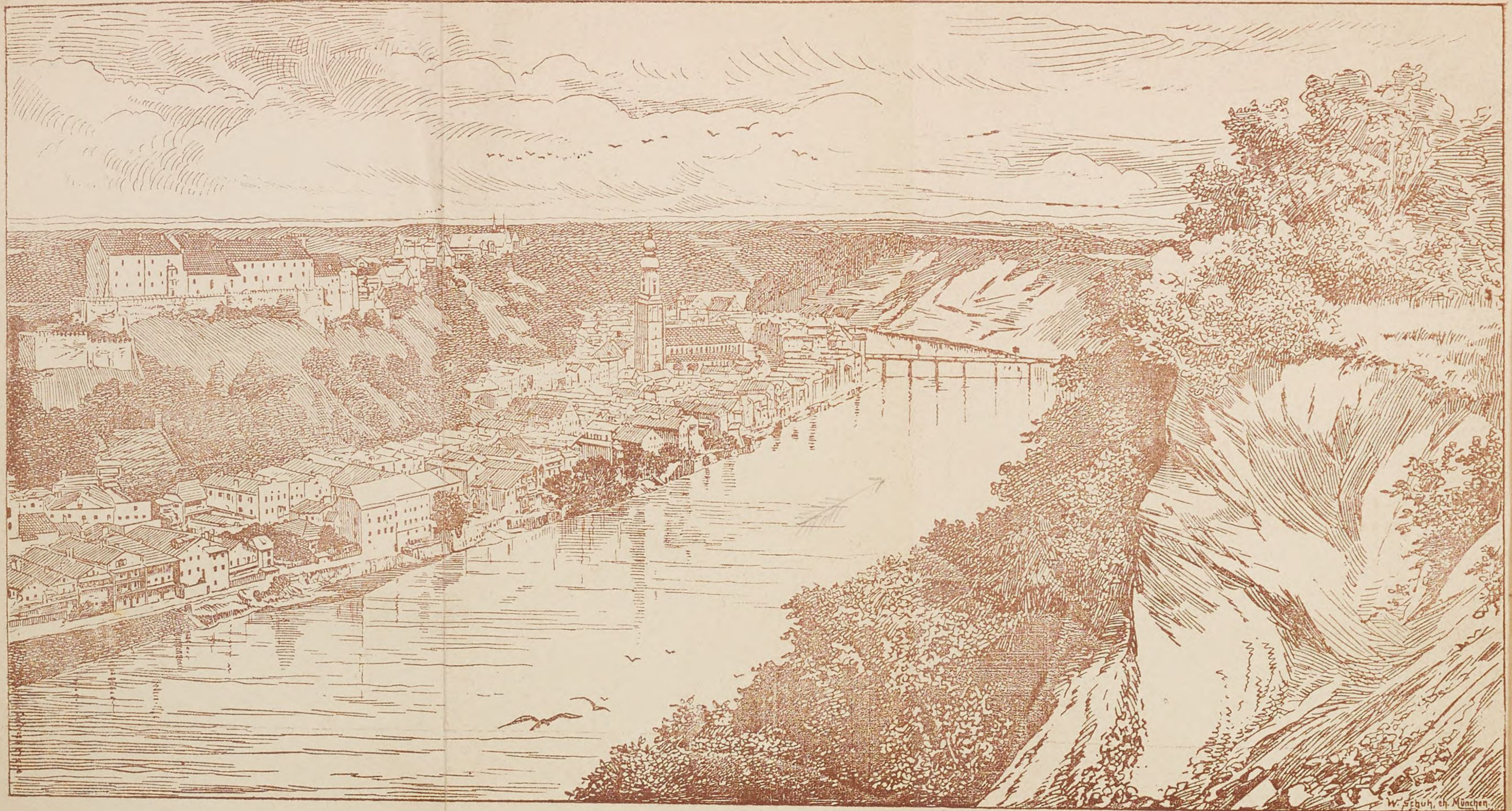
*Gebet-Bücher,
Heiligenbilder und Photographien.*

Feine Lederwaren
*in Geldbörsen, Cigarrentaschen, Photographie-,
Poesie- & Schreib-Album, feine Visitentäschchen etc.*

Ferner empfiehlt sich Obiger für alle

**Buchdruckerei-
Arbeiten,**

als: Druck von Werken und Brochüren, Cirkularen,
Geschäftsbüchern, Tabellen, Rechnungen, Anweisungen,
Empfehlungskarten, Visitenkarten, Codes-Anzeigen,
Katalogen, Anschlagzetteln etc.



W. Schuh, ch. München.

Burghausen und seine Umgebung

in

landschaftlicher, historischer und topographischer Beziehung.

Ein Beitrag zur vaterländischen Heimatskunde.

F ü h r e r
für Fremde und Einheimische

mit vielen

Ansichten und Karten.

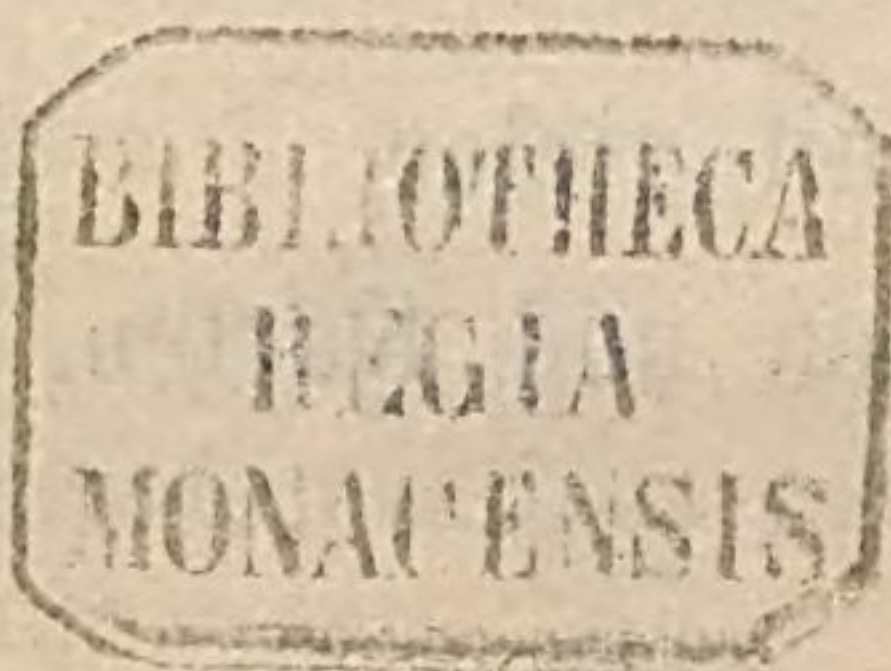
von Schredinger u. Stuhl



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Burghausen.

Druck und Verlag von Leo Russy's Buchhandlung.



Bum

Allerhöchsten 70. Geburtsfeste

Sr. Königlichen Hoheit

Prinz

L U I T P O L D

des

Königreichs Bayern Verweser

herausgegeben.

1811

Altehrwürdigen Vaters

Seiner Königl. Hoheit

Prinz

ERBPRINZ

von

Preussen

geboren

Vorwort.

Das vorliegende Buch „Burghausen und seine Umgebung“ verdankt seine Entstehung der Anregung des Herrn Hauptmannes *Th. Schredinger* in Passau, welcher hier eine Reihe von Jahren verbracht hat. Schon hatte derselbe einen grossen Teil der Schrift (Abschnitt II und III bis Seite 70) im Anschlusse an Hubers Geschichte der Stadt Burghausen bearbeitet, als er durch seine Beförderung und Versetzung nach Passau an der Fortführung des Unternehmens verhindert wurde. Auf Ersuchen des Verlegers übernahm kurz vor Weihnachten der Unterzeichnete die Vollendung des Werkes (Seite 70 bis zum Schlusse), nachdem er bereits früher den geologischen Teil (Seite 1 — 3) abgefasst hatte.

Die Absicht der Verfasser geht dahin, erstens allen denen, die längere oder kürzere Zeit in der alten Herzogsstadt gewohnt haben, in dem Buche eine bleibende Erinnerung an ihren Aufenthalt zu bieten, sodann den Einheimischen und Fremden ein Nachschlagebuch und einen Führer auf ihren Spaziergängen und Ausflügen an die Hand zu geben, insbesondere aber auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die durch ihre Vergangenheit und die Schönheit ihrer Lage hochinteressante Stadt zu lenken. Der Freund der Natur und der vaterländischen Geschichte, der Botaniker, Geologe und Sprachforscher, sie alle werden hier reichen Stoff und mannigfache Aneiferung zu weiterem Forschen finden.

Aber auch für Sport jeglicher Art bieten die vielen Flüsse und Wasserbecken und die grossen Waldungen der Umgebung Gelegenheit genug. Sollte es den Verfassern gelingen, diese Zwecke ganz oder auch nur teilweise zu erreichen, so würden sie darin reichlichen Lohn für die in uneigennütziger Weise aufgewandte Mühe finden.

Schliesslich obliegt dem Unterzeichneten die angenehme Pflicht jenen hochwürdigen Herrn Geistlichen und Herrn Lehrern der Stadt, und Umgebung, die das Unternehmen in entgegenkommendster Weise durch Mittheilungen und Überlassung von Quellen und Hilfsmitteln gefördert und unterstützt haben, namentlich auch Herrn *Dr. Wendling* prakt. Arzt in Ach für seine schätzenswerten Beiträge und Herrn Studienlehrer *Dr. Menrad* für die Durchsicht der Druckbogen den wärmsten Dank auszusprechen.

Burghausen Ende Februar 1891.

K. Stuhl.

I. Abschnitt.

Umgebung Burghausens.

(Bayer. und Oesterreichisches Ufer).

Geologisches. — Zoologisches. — Botanisches. — Mineralogisches. — Bodenverhältnisse. — Klima. — Trinkwasser. — Meteorologische Verhältnisse. — Geographische Lage der Stadt.

Die Umgebung Burghausens.

Die Gegend um Burghausen liegt im Ablagerungsgebiete des alten Salzachgletschers, der in den hohen Tauern seinen Ursprung genommen und aus mehreren Querthälern der nördlichen Kalkalpen heraustretend, sich über die nördlich vorlagernde Hochebene verbreitet hat. Im Westen berührte sich derselbe mit dem Inngletscher, im Osten mit dem Traungletscher.

Die äusserste Nordgrenze des Salzachgletschers wird bezeichnet durch die von den Geologen *Penk*¹⁾, *Frauscher*²⁾ und *Brückner*³⁾ beobachteten Erdmoränen am *Eschelberge* (bei *Burgkirchen*) und *Höhenberge* (2 km. nördlich von *Burghausen*) auf bayerischem Gebiete, während auf österreichischem Boden solche am *Adenberge* (nächst *Gilgenberg*) festgestellt sind.

Noch jetzt findet man als Belege für die ehemalige Eisbedeckung der Ebene südlich von den

¹⁾ Leopoldina — 1885. Seite 130.

²⁾ Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt 1885. Seite 182.

³⁾ Vergletscherung des Salzachgebietes 1886. Seite 59.

genannten das Salzachthal bogenförmig einschliessenden Höhen gekritztes Geschiebe mit den charakteristischen parallelen Schrammen, sowie erratische Blöcke oder Findlingssteine, die auf dem Rücken des Eisstromes in das Flachland hinabgetragen wurden.

Als ein solcher Zeuge längstvergangener Zeiten ist sicherlich auch der sog. *Heidenstein* anzusehen, ein mächtiger Felsblock, der im Walde auf dem *Höhenberge* wenige 100 Schritte nordöstlich von der *Kümmernis-Kapelle* liegt.

Eine zweite, innere viel deutlicher hervortretende Erdmoränenzone erhebt sich 2—3 Std. südlich von *Burghausen* bei *Nunreut* und *Asten* in mehreren hintereinanderliegenden Wällen, die ihre östliche Fortsetzung in den rechts der Salzach unmittelbar daran sich anschliessenden Höhenzügen des oberen *Weilhart-Forstes* finden, (die das *Immer* Becken im Norden begrenzen).

Salzachdurchbrüche.

Diese Ablagerungen hat die Salzach, aus dem *Tittmoninger* Becken kommend, in einer engen Schlucht, die selbst zur Anlage eines Fusspfades keinen Raum liess, durchbrochen. Erst bei *Unterhadernmarkt* verbreitert sich das Thal allmählich und unterhalb *Raitenhaslach* tritt die *Salzach* in eine Thalweitung ein, die bis zur Stadt selbst reicht.

Rechts und links des jetzigen in das Sedimentärgestein tief eingeschnittenen Flussbettes bauen sich, in mehreren Absätzen übereinander bis zu einer Höhe von 70 m. über dem Spiegel der Salzach die allen Flüssen der süddeutschen Hochebene gemeinsamen Schotterterassen auf, die auf mehrere Perioden der Thalbildung, auf abwechselnde Anhäufung und Aufschüttung von Geröllmassen und darauf folgende Erosion oder Thalvertiefung hinweisen.

Unmittelbar vor der Stadt endet diese Thalweitung und nun beginnt da, wo von der Hochebene aus der lange, schmale, aus verfestigtem Schotter oder sog. Nagelfluhe bestehende Burgrücken wie ein Querriegel in das Salzachthal hineinragt und das liebliche Becken von *St. Johann* mit der Wöhr von dem Flusse und der eigentlichen Stadt trennt, ein zweites röhrenartiges Durchbruchsthal, welches das Gebiet der äussersten Moränenzone durchschneidet.

In diesem liegt langgestreckt an den Burgberg sich anlehnend die Stadt. Unterhalb dieser verengt sich das Thal noch mehr und nun begleiten auf beiden Seiten nahezu senkrecht abfallende, teils bewaldete, teils völlig kahle Wände den Fluss. Bei *Neuhofen* treten die Ufer rechts und links plötzlich zurück und das Thal nimmt eine trichterförmige Gestalt an — es beginnt das Delta der *Salzach*. 1 Stunde unterhalb des genannten Ortes zwischen *Haiming* und *Rothenbuch* mischen sich ihre Wellen mit denen des *Inns*.

Tierreich.

Die Umgebung Burghausens ist reich an den verschiedensten Tieren. Während die weitausgedehnten Wälder zu beiden Seiten der Salzach, insbesondere auf dem österreichischen Ufer, ausser den gewöhnlichen Wildgattungen Hirsche beherbergen, finden sich auch Dachse, Stein- und Edelnarder, Fischottern und sehr viele Haselmäuse. An Vögeln begegnen Habichte, Bussarde, Sperber, Turmfalken, Uhu, Schleiereulen, Dohlen, Neuntöter, Misteldrosseln, Amseln und Weindrosseln, Wachholderdrosseln (Krametsvögel), Grasmücken, Wiedehopfe, Goldamseln, Wasseramseln, Stieglitze und Zeisige, Bunt-, Grün- und Schwarzspechte, Kukuke, Eisvögel, Fasanen, *Auerhähne*, (in ziemlich bedeutender Menge); Haselhühner,

Kiebitze, Kraniche, (im Moose von *Ibm*) Reiher, Wiesenknarrer, (Wachtelkönige), Seeschwalben. Der Reichtum an Singvögeln ist in der Gegend im allgemeinen noch ziemlich gross.

Von Amphibien möge hier das Vorkommen von Salamandern und Kupfernattern Erwähnung finden. An Fischen finden sich Huchen, Bach- und Flussforellen, Aeschen, Hechte, Ruten, Barben, Zingel und Rotaugen, ferner Karpfen und Schleien, sowie Aale; letztere drei Fischarten in der Wöhr, welche von dem hiesigen Fischereiverein trefflich bewirtschaftet wird. (Die eingesetzten Aale gedeihen vortrefflich).

Anstatt der früher mit grossem Eifer betriebenen Seidenzucht wird seit einem Decenium die Bienenzucht lebhaft betrieben und werden anerkennenswerte Resultate erzielt.

Pflanzenreich.

Nicht weniger reich, als an Erscheinungen des Tierreichs ist die Umgebung *Burghausens* an Erzeugnissen des Pflanzenreiches. Auser den überall häufig vorkommenden Phanerogamen finden sich hier mehrere Arten derselben, die ihre Heimat im Gebirge haben, und deren Samen von den Fluten der Salzach hieher geschwemmt wurden. In den Salzachauen von Neuhofen und Haiming sind von solchen Gebirgspflanzen zu finden:

Asarum europaeum (Haselwurz), *Astrantia major* (Grosse Sterndolde), *Carduus personata* (Klettenartige Distel), *Erisimum cheiranthus* (Levkojenartiger Schottendotter), — *Euphorbia amygdaloides* (Mandelblättrige Wolfsmilch), *Linaria alpina* (Alpenleinkraut), *Listera ovata* (Eiblättriges Zweiblatt), — *Myricaria germanica* (Tamariske), — *Physalis alke kengi* (Judenkirsche), — *Salvia glutinosa* (Klebriger Salbei), — *Senecio nemorensis*

(Hainkreuzkraut), — *Thalictrum aquilegifolium* (Akeleiblättrige Wiesenraute). —

Ausserdem finden sich in der Gegend folgende meist im Gebirge vorkommende Pflanzen:

Antherium ramosum ästige Zaunlilie, *Arnica montana* Bergwohlverleih, *Calamintha officinalis*, gebräuchliche Bergminze, *Centaurea montana* Bergflockenblume, *Hieracium aurantiacum*, pomeranzenblumiges Habichtskraut, *Litium Martagon* Türkenbundlilie, *Melittis melisophyllum* melissenblättriges Immenblatt, *Mercurialis perennis*, ausdauerndes Biegelkraut, *Ranunculus aconitifolius* eisenhutblättriger Hahnenfuss *Scabiosa (Knautia) silvatica*, Waldscabiose, *Spiraea Aruncus* Gaisbart. *Staphylea pinnata* Pimpernuss, *Thesium montanum* Bergvermeinkraut.

An den Bergabhängen bei Ueberackern in Österreich blüht in auffallender Menge das *Cyclamen europaeum*, Erdscheibe, aber nur auf einem Terrain von ungefähr einem Kilometer, sonst ist weit und breit nicht ein einziges Exemplar dieser Pflanze zu finden.

Um die Obstbaumzucht, welche in der ganzen Umgebung *Burghausens*, soweit sie nicht bewaldet, in hoher Blüte steht, haben sich sicher die Mönche von *Ranshofen* (Beispiel *Werner der Gartenäere*) und jene von *Raitenhaslach* ursprünglich das grösste Verdienst erworben.

Man findet viele edle Obstarten, namentlich Aepfel, darunter vornehmlich Reinetten, seltener Kalville. Birnen und Kirschen finden sich weniger, dagegen gedeiht vorzüglich der Wallnussbaum, der sehr häufig und in geradezu riesigen Exemplaren vorkommt und herrliche Früchte liefert. Auch liefern zahlreiche Weinstöcke, an den Häusern gezogen, gute Trauben.

Der Obstreichthum bringt auch dessen häufige Verwertung als Aepfel-Most für den Hausgebrauch mit sich.

Unter den Waldbäumen ist die Föhre und neben ihr die Rottanne oder Fichte der beherrschende Baum; es kommen jedoch auch Eschen, Ahorn, Ulmen und Lärchen vor. Die Eichen schwinden wie überall, immer mehr; indessen findet man noch hie und da mächtige Stämme, besonders auf österreichischem Ufer nach Süden in den Dörfern *Tarsdorf*, *Ostermiething*, *Haigermoos*. Grosse Linden trifft man wenige.

Mineralreich.

Im Mineralreich finden sich besonders bemerkenswerte Erscheinungen nicht vor, und gleicht die vorherrschende Gesteinsart — Nagelfluh — der überall dort zu Tage tretenden, wo ähnliche Gletscherablagerungen stattgefunden haben.

Bodenverhältnisse.

In Folge dieser Entstehungsweise ist der Boden nicht besonders ertragreich, die Bonitätsklasse eine mindere. Auf der Hochebene trocken und mager, erweist sich das Erdreich im Thale fruchtbar, jedoch gedeiht am rechten Ufer auch Weizenkorn vortrefflich, so besonders in den Dörfern *Hochburg*, *Gilgenberg* und besonders in Schwand. Waldkultur wird stark betrieben. Am linken Ufer tritt uns der grosse *Daxenthaler* Forst entgegen, am rechten der 13,000 Joch umfassende *Weilhart* Forst.

Klima.

Das Klima der Gegend ist ein mildes; speziell *Burghausen* und *Ach* sind durch ihre Lage gegen Nord- und Ostwind geschützt.

Krankheiten.

Endemische Krankheiten finden sich *nicht*; keine

Epidemie ist von längerer Dauer, kurz die Gegend ist entschieden als sehr gesund zu bezeichnen.

Trinkwasser.

Das Trinkwasser ist das Gleiche, wie es überhaupt im Quellgebiete der Salzburger Alpen vorkommt, es enthält Kalksalze und viele Kohlensäure, keine Spur von Salpetersäure, gehört im Ganzen zu den harten Wassern, ist gesund und wohlschmeckend, daher auch *Typhus*, *Tuberculose* (*Scrophulose*), *Rachitis* nicht nur nicht heimisch sind, sondern nur äusserst selten, meist eingeschleppt, vorkommen. Die Stadt *Burghausen* selbst erfreut sich einer vorzüglichen Wasserleitung.

Meteorologische Verhältnisse.

Die Witterungsverhältnisse folgen der allgemeinen südlich der Donau vorherrschenden meteorologischen Strömung, wie solche in Südbayern und Oberösterreich zu Tage tritt. Lokale Gewitterbildung wurde bisher nicht beobachtet, ebensowenig, wie sonstige lokale Niederschläge. —

Geographische Lage.

Die Stadt *Burghausen* selbst liegt unter dem 30° 29' 48, 6" östl. Länge, 48° 9' 28, 8" nördl. Breite, 350,6 m über dem adriatischen Meere hart an der Salzach, welche dieselbe in sanftem Bogen umzieht.



II. Abschnitt.

Die Stadt Burghausen.

I.

Allgemeines.

Die Königlich Bayerische Stadt *Burghausen* an der Salzach liegt in reizender Umgebung eingeklemmt in das tiefeingeschnittene Thal des Gebirgsflusses. Für den Geologen, wie für den Historiker von hohem Interesse, bietet die Stadt in ihrer Umgebung nicht nur die schönsten landschaftlichen Bilder für den Naturfreund, sie gewähren auch in sanitärer Beziehung nicht zu unterschätzende Vorteile.

Die Nähe von Laub- und Nadelwäldern, wie sie sonst in solcher Ausdehnung selten mehr zu finden, gibt der an und für sich gesunden Luft der Vorberge der Alpen an diesem Orte einen besonderen Reichtum an Harzgehalt; vorzügliches Trinkwasser, sowie selten gebotene Badegelegenheit sind weitere sehr ins Gewicht fallende Vorzüge.

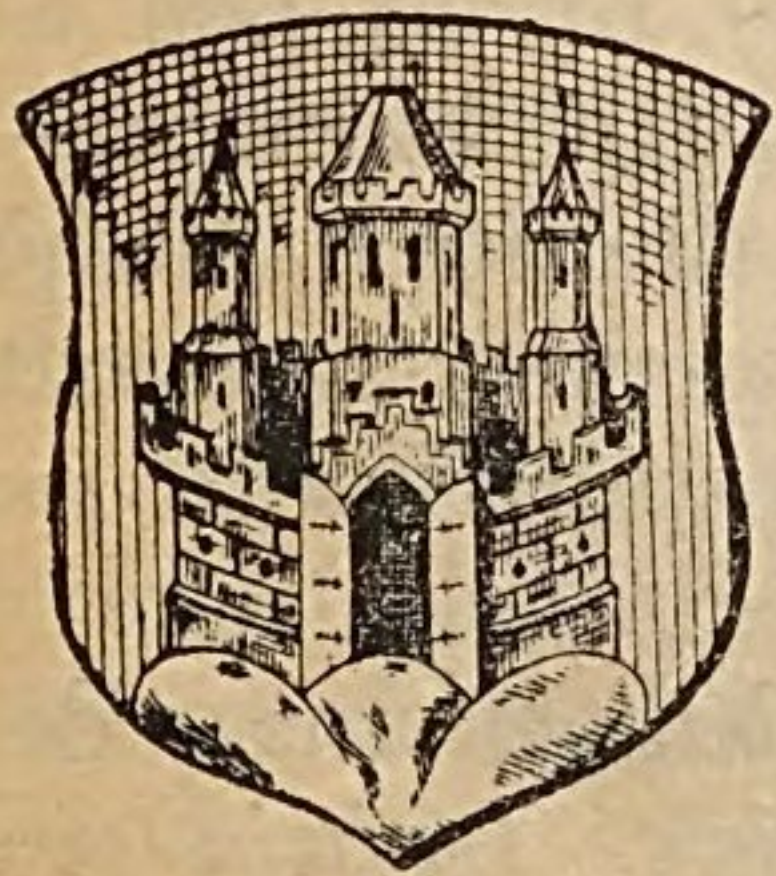
Die Stadt ist durch das Vorhandensein einer Garnison, (nur noch bis 1. April 1891), mehrerer höherer Staatsbehörden, sowie verschiedener Unterrichtsanstalten und Seminarien immerhin nicht auf dem Niveau einer gewöhnlichen Landstadt und trotz ihrer minder grossen Bevölkerungsziffer, sowohl in Bezug auf Qualität der Lebensmittel, wie Beschaffung aller sonstigen Bedürfnisse können ziemlich hohe Anforderungen befriedigt werden; andererseits ist durch die „vom Heerwege des Lebens“ etwas zurückgedrängte Lage der Stadt eine idyllische Ruhe gewährleistet, so dass namentlich der durch anstrengenden Bureaudienst

das Jahr über Gebundene eine Beruhigung seiner Nerven hier am sichersten erzielen, dabei aber einer standesgemässen Gesellschaft nicht ganz entbehren dürfte.

Wer die Aussicht auf ein Stück ruhiger, friedlicher Landschaft, gekrönt von alten Mauern und Türmen, die ein historischer Geist durchweht, und abgeschlossen durch die majestätische Kette der Alpen, schätzt; wer es liebt, in schönen Wäldern, mit reizenden Ausblicken sich zu ergehen, wem ein Bad im Freien in herrlicher Umgebung Genuss verschafft, wird nach Ablauf der ihm gegönnten Ruhezeit gewiss mit Befriedigung auf das Genossene zurückblicken.

Geschichte der Stadt Burghausen.

Die *Geschichte* der Stadt *Burghausen* ist eine ereignisreiche, hervorragend durch unwandelbare Treue an das wittelsbachische Haus. In ältester Zeit ein



Wappen der Stadt Burghausen. (Ältestes Siegel 1290).

römisches Kastell, ist *Burghausen* urkundlich (1024) als königliche Hofstätte erwähnt, bald darauf (1072) begegnet es als freies Reichslehen in den Händen des Grafengeschlechtes der Aribonen, (welchen das Kloster *Michaelbeuern* im Salzburgischen seine Entstehung verdankt). 1166 fiel die Grafschaft an die bayerischen Herzöge, zunächst an Heinrich XII. den Löwen. Der Name *Burghausen*

entstand vermutlich schon vor jener Zeit, da das Christentum durch den *hl. Ruppert* in der Umgebung Eingang fand. Wohl stiessen die eingewanderten Bajuwaren hier auf einen in der Römerzeit befestig-

ten Ort, der zugleich mit Häusern versehen und bewohnbar war (Burg und Haus).

Die Stärke der Burg lässt sich schon sehr früh daraus abnehmen, dass dieselbe als Einschliessungsort hoher Gefangener Verwendung fand. So starb hier Graf *Siboto III.* von *Falkenstein* 1288. — Zur Stadt wurde *Burghausen* wahrscheinlich unter *Otto I.* von Wittelsbach erhoben; die Errichtung eines Amtssitzes, wie der urkundlich oft erwähnten Wassermaut geben Zeugnis für das Vorhandensein eines grösseren, stadtähnlichen Ortes. — Von 1255 ab ist *Burghausen* volle 250 Jahre hindurch Residenzstadt, sein Schloss eine Hofburg, die alle in dieser Zeit regierenden Fürsten, von Heinrich XIII. bis Georg den Reichen, 14 Herzöge, 1 Kurfürst und 1 Kaiser, längere oder kürzere Zeit bewohnten. Insbesondere war *Burghausen* der Aufenthalt der Fürstinnen jener Zeit, und der Erziehungsort ihrer Kinder. Die Schönheit der Lage, das weitumschauende, prachtvolle Schloss und die wohlthuende, dem Treiben der ersten Residenzstadt *Lands-hut* fernegelegene Ruhe mögen hiezu besonders eingeladen haben. — Ausserdem diente *Burghausen* als feste Schatzkammer der herzoglichen Reichtümer. — Diese Verhältnisse engten einerseits die Stadt immer mehr durch Befestigungen ein, andererseits wurde dieselbe dadurch bald eine der reichsten Städte des Landes.

Seine Glanzperiode erlebte *Burghausen* unter den 3 niederbayrischen Herzögen *Heinrich*, *Ludwig* und *Georg*, die Reichen genannt. Unter dem erstgenannten wurde Herzog *Ludwig* der Gebartete von *Ingolstadt* hier interniert und starb daselbst (1447). — *Ludwig* schlug 1462 seinen Wiegenengenossen, den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, der zu *Burghausen* mit ihm erzogen worden, bei *Giengen*, und die dem Reichsheere entrissenen 33 Banner

wehten vom Schlosse zu *Burghausen* als Trophäen des Sieges. Die Absicht *Georg des Reichen*, gegen bestehende Verträge die Erbfolge seiner an den Pfalzgrafen *Rupprecht* von der Pfalz vermählten Tochter *Elisabeth* zuzuwenden, und sein plötzlich erfolgter Tod brachte *Burghausen* schwere Schicksale durch den in Folge dessen ausbrechenden *Landshuter Erbfolgekrieg*. Der reiche Schatz *Georgs* wurde auf 70 Wagen nach *Neuburg* an der Donau entführt, Kriegsvolk und Brand verheerte die Stadt; dieselbe ging an die *Münchener* Linie über und verlor ihre Hofhaltung. Nur die Söhne *Albrecht IV*, *Ernst* und *Wilhelm* wurden noch hier erzogen, und zwar durch *Aventinus*, den späteren Geschichtschreiber. —

Unter den *Münchner* Herzögen ist es *Max*, der spätere Kurfürst, der von *Burghausen* aus das Schloss des Salzburger Fürsterzbischofs *Wolf Dietrich* in *Tittmoning* einnimmt, und diesen absetzt. — Während des 30jährigen Krieges, der *Burghausen* weniger als andere oberbayrische Städte berührte, war im Schlosse der schwedische Feldmarschall *Horn* interniert. 1634 — 1642.

Inzwischen waren in *Burghausen* *Kapuziner* und *Jesuiten* sesshaft geworden, denen späterhin englische Fräulein folgten.

Vielfach durch Abstellungen an den Türkenkriegen beteiligt, geriet die Stadt in die unglücklichste Lage, als sie nach der Schlacht bei *Höchstädt* 1704 unter österreichische Herrschaft fiel. *Plinganser*, der früher selbst in *Burghausen* studiert hatte, drang in die von den Oesterreichern besetzte Stadt ein, gewann sie jedoch erst durch Umlagerung. Nach den Schlachten bei *Sendling* und *Aidenbach* wieder auf längere Jahre von den Oesterreichern genommen, blieb sie ihrem Kurfürsten im Herzen der Bewohner treu. Nachdem ein 25jähriger Friede den

Wohlstand wieder etwas gehoben hatte, wurde *Burghausen* wiederholt der Schauplatz diesmal sehr blutiger Kämpfe, aus welchen die Heldenpersönlichkeit des Hofkaminfegermeisters *Cura* hervorragt. Die Stadt wurde durch ihn dreimal von den Oesterreichern befreit.

Trotz dieser häufigen Mitleidenschaft an kriegerischen Ereignissen erhob sich die Stadt *Burghausen* zu einem hervorragenden Sitz der Gelehrsamkeit. Die Jesuiten hatten daselbst aus kleinen Anfängen geistlicher Aushülfe festen Fuss gefasst (1627); insbesondere hatte Kurfürst Maximilian deren anfängliche Schule durch Geldmittel, sowie auch bald darauf den Bau eines Kollegiums mit Kirche behufs Gründung eines Gymnasiums (1629), durch Anweisung bedeutender Summen gefördert. Ein Jahrhundert später (1726) wurde dem Gymnasium auch noch ein Lyceum beigelegt. 1772 wurde der Jesuitenorden aufgehoben und übernahmen zunächst die Klosterherren von Raitenhaslach die Schulen; 1781 trat der Ritterorden der Maltheser in die Güter der Jesuiten ein (Malthesergebäude), und verblieb bis zur Säcularisation im Besitze derselben.

Ein geborner *Burghauser*, Priester und Kanonikus von *Hoppenbichl* fasste den Entschluss, durch eine Gesellschaft gleichgesinnter Freunde sowohl auf die Verbesserung der deutschen Sprache, Volksbildung und Gesittung im Allgemeinen, als insbesondere auf die Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse hinzuwirken. Es entstand die sittlich-ökonomische Gesellschaft oder Akademie, welche von 1772 an zu *Burghausen* tagte, und aus welcher späterhin die allgemeine Akademie der Wissenschaften, wie der grosse landwirtschaftliche Verein Bayerns hervorgingen. —

Schwerer und in ihren Folgen unberechenbarer, als manches kriegerische Ereignis traf die Stadt die

Abtrennung des Innviertels 1779, wodurch sie Grenzstadt wurde, was auf ihre gegenwärtige Entwicklung besonders hemmend einwirkt. Gerade der reichste Teil der Umgegend wurde hiedurch vom Verkehr mit der Stadt ausgeschlossen, und wird dies durch die peinlichen Zollgesetze immer noch mehr.

Drückenden Brandschatzungen war die Stadt in den Kriegen Napoleons unterworfen; *Hiller* zog sich über *Burghausen* auf das rechte Salzachufer zurück, Napoleon schlug eine Schiffbrücke und folgte.

Bald darauf wurde *Burghausen* auch die seit 1505 bestehende Regierung entzogen und damit mit Ausnahme der Garnison auch das letzte genommen, was die Stadt über dem Niveau kleinerer Orte erhalten hatte. Allerdings wurde 1831 daselbst wieder eine isolierte Lateinschule, 1870 ein Königliches Gymnasium mit Studienseminar errichtet; auch gründete Bischof Antonius von *Thoma* daselbst ein bischöfl. Knabenseminar, 1890 erbaut und am 1. Okt. 1890 eröffnet durch Bischof Dr. Michael von Rampf, jedoch sind alle diese Einrichtungen nicht im Stande, den bedeutenden materiellen Entgang vollständig zu ersetzen, den die Stadt durch die früheren Schicksalsschläge bereits erlitt und der ihr neuerdings durch den Verlust der Garnison bevorsteht.

Dem Freunde der Geschichte empfehlen wir zur eingehenden Belehrung das hochinteressante und wissenschaftlich bedeutungsvolle Werk „Geschichte der Stadt *Burghausen* von *J. G. B. Huber*, Dr. der Philosophie (vorrätig in *Burghausen* bei *Leo Russy*).



II.

Politische Einteilung, innere Verhältnisse.

Politische Einteilung.

Burghausen zählt politisch zum Kreise Oberbayern, untersteht dem Landgerichte *Traunstein*, dem Bezirksamte *Altötting*, dem Oberzollamte *Simbach* am Inn, dem Bauamte *Traunstein*. In kirchlicher Hinsicht gehört die Stadt seit dem Konkordate zur Diöcese *Passau*, in militärischer zum Bereiche des I. Armee-Corps, Kommandantur *Burghausen*, Landwehr-Bezirk *Wasserburg*. (III. Servisklasse).

Gemeindegrenzen.

Gegen Osten fällt der Burgfrieden der Stadt mit der Landesgrenze gegen Oesterreich, die in der *Salzach* liegt, zusammen, am westlichen Salzachufer umgrenzen das Stadtgebiet die Gemeinden *Holzfeld*, *Mehring* und *Raitenhaslach*.

Einwohnerzahl.

Nach der Zählung vom 1. Dezember 1885 hatten in *Burghausen* 3383 Einwohner ihren Wohnsitz¹⁾.

Königliche Behörden.

An königlichen Aemtern und Behörden zählt die Stadt :

Eine Königliche Kommandantur²⁾, deren Wirkungskreis sich über die Landwehrbezirke *Wasserburg* und *Rosenheim* erstreckt; ein Rentamt, Amtsgericht, Notariat, Forstamt, Nebenzollamt II. Klasse, ein vollständiges humanistisches Gymnasium mit Studien-

¹⁾ Mit Aufhebung der Garnison um ca. 550 Personen weniger.

²⁾ Wird 1. April 1891 aufgehoben.

seminar, ein Bezirksgeometer, bezirksärztlicher Stellvertreter und eine Postexpedition. In Garnison liegt daselbst das I. Bataillon des 16. Infanterie-Regiments, König Alfons von Spanien.

Städtische Verwaltung.

Die Stadt wird verwaltet durch einen Magistrat mit städtischer Verfassung.

Geistliche Behörden und Anstalten.

Die geistliche Behörde besteht in einem katholischen Pfarramt (Dekanat); die protestantische Filiale wird von *München* aus versehen. Ausserdem befindet sich dahier ein Kapuzinerkloster mit eigenem Novizengymnasium, ein bischöfliches Knabenseminar, ein englisches Fräuleinkloster mit renommiertem Mädcheninstitut und Erziehungsanstalt für arme und verwahrloste Mädchen (Josefsanstalt) sowie Kleinkinderbewahranstalt, ein Kloster der barmherzigen Schwestern, welche ihr Werk der Menschenliebe in dem städtischen und Distriktskrankenhaus, sowie dem Pfründe- und Waisenhaus bethätigen.

Schulen.

Für Knaben besteht eine deutsche Knabenschule in 3 Klassen, sowie eine gewerbliche Fortbildungsschule; der Schulunterricht für Mädchen wird von den Englischen Fräulein erteilt.

Handel und Verkehr.

Einem regen Handel und Verkehr stehen in Burghausen viele Umstände hindernd entgegen. Durch die seinerzeitige (1779) erfolgte Abtrennung des Innviertels wurde Burghausen Grenzstadt und der beste Teil ihres bisherigen Handelsumsatzgebietes dadurch von ihr losgerissen. Die immer mehr gesteigerten

Zolleinschränkungen führten eine nahezu vollständige Unterdrückung der Handelsbeziehungen mit dem jenseitigen Salzachufer herbei. Ausserdem ist das umliegende Gebiet schwach bevölkert, und liegen im Umkreise von c. 4 Stunden die Städte *Alt- und Neuötting*, sowie *Tittmoning*, welche ebenfalls einen Teil der dazwischen liegenden Bevölkerung mit den nötigen Bedürfnissen versehen. Endlich ist Burghausen nicht an das Schienennetz angeschlossen, was gemeiniglich das allmähliche Zurücktreten des früheren Verkehrs eines Ortes zur Folge hat.

Lokal-Presse.

Als Amtsblatt für das k. Amtsgericht und den Magistrat Burghausen, sowie zur Verbreitung lokaler Bekanntmachungen erscheint in der Buchdruckerei von *Leo Russy* wöchentlich 2mal der „*Burghauser Anzeiger*“ (Gründung 1. Juli 1832).

Vereine.

Trotz seiner geringen Bevölkerung weist Burghausen eine erhebliche Zahl von Vereinen auf, und zwar nicht lediglich solche, die nur gesellschaftliche Zwecke verfolgen, sondern meistens im Dienste höherer Aufgaben stehen. Ein Verschönerungsverein wirkt sehr erspriesslich für die äussere Erscheinung der Stadt. Für die Kraft, Gewandtheit und Gesundheit der Jugend sorgt ein Turn- und ein Eislaufverein, während mehrere Schützengesellschaften (die älteste gegründet 1746 — älteste Feuer-Schützenordnung der Stadt bereits im 14. Jahrhundert) im Gebrauche der Feuerwaffe wetteifern. Dem deutschen Liede bringt der Musik- u. Gesangverein die treuesten Dienste entgegen; ausserdem existiert auch ein Zitherklub. Ein Leseverein bietet gewählte Lektüre, während die Sektion des deutsch-österreichischen

Alpenvereins den Verkehr mit diesem grossen Unternehmen vermittelt. Ausser diesen existieren noch Vereine zu landwirtschaftlichen und ähnlichen Zwecken, insbesondere der Fischerei-Club. Eine Reihe von Gesellschaften zur Unterstützung der leidenden Menschheit bildet den Abschluss.

Für die Abwehr der Feuersnot sorgt trefflichst eine vorzüglich organisierte Feuerwehr mit musterhafter Ausrüstung.

Verkehrswesen.

Post- und Telegraphen-Expedition am Stadtplatze nächst dem engl. Fräulein-Institut geöffnet von 8—12 und 2—7 Uhr. Täglich dreimal Postverbindung nach Marktl mit Anschluss an die dortselbst auf der Linie München—Simbach verkehrenden Eisenbahnzüge. Postomnibus-Verbindungen nach Tittmoning und Altötting. Stellwagen verkehren täglich nach Marktl und Altötting, an letzteren Ort nur im Sommer. Von Ach (Oesterreich) aus Postwagenverbindungen nach *Braunau* und *Oberndorf*.

Umwechslung bayrischer in österreichische Gelder und umgekehrt wird besorgt bei den Herren *Barbarino*, *Hubbauer* und *Schmid*, Handlungen.

Gasthöfe und Aufenthalt.

a. in Burghausen.

Gasthof zur Post. Schöne Zimmer. Veranda mit Ausblick auf die Salzach. Equipage im Hause. — *Lohner'sche Brauerei*. Schöner Garten; altdeutsches Zimmer; elektrische Beleuchtung. — *Grötzner'sche Brauerei* mit Gärtchen. Brauereien *Plutz*, *Plank*, *Wieninger*, *Weber*, Brauerei *St. Johann*. Gasthaus zur *Krone* und *Bierhalle*. *Leonhard'sches Caffee* und Gastwirtschaft.

b. Ach in Oesterreich.

Haselberger'sches Weinhaus (Eizinger.) Vom Gar-

ten aus schönes Panorama der Stadt Burghausen. *Sinzinger'sche* Gastwirtschaft. Liebliche Lage. Unweit derselben beim Schwarzbauernhofe herrliche Aussicht ins Gebirge. *Fuchs* und *Jungwirt*, Brauereien in Ach.

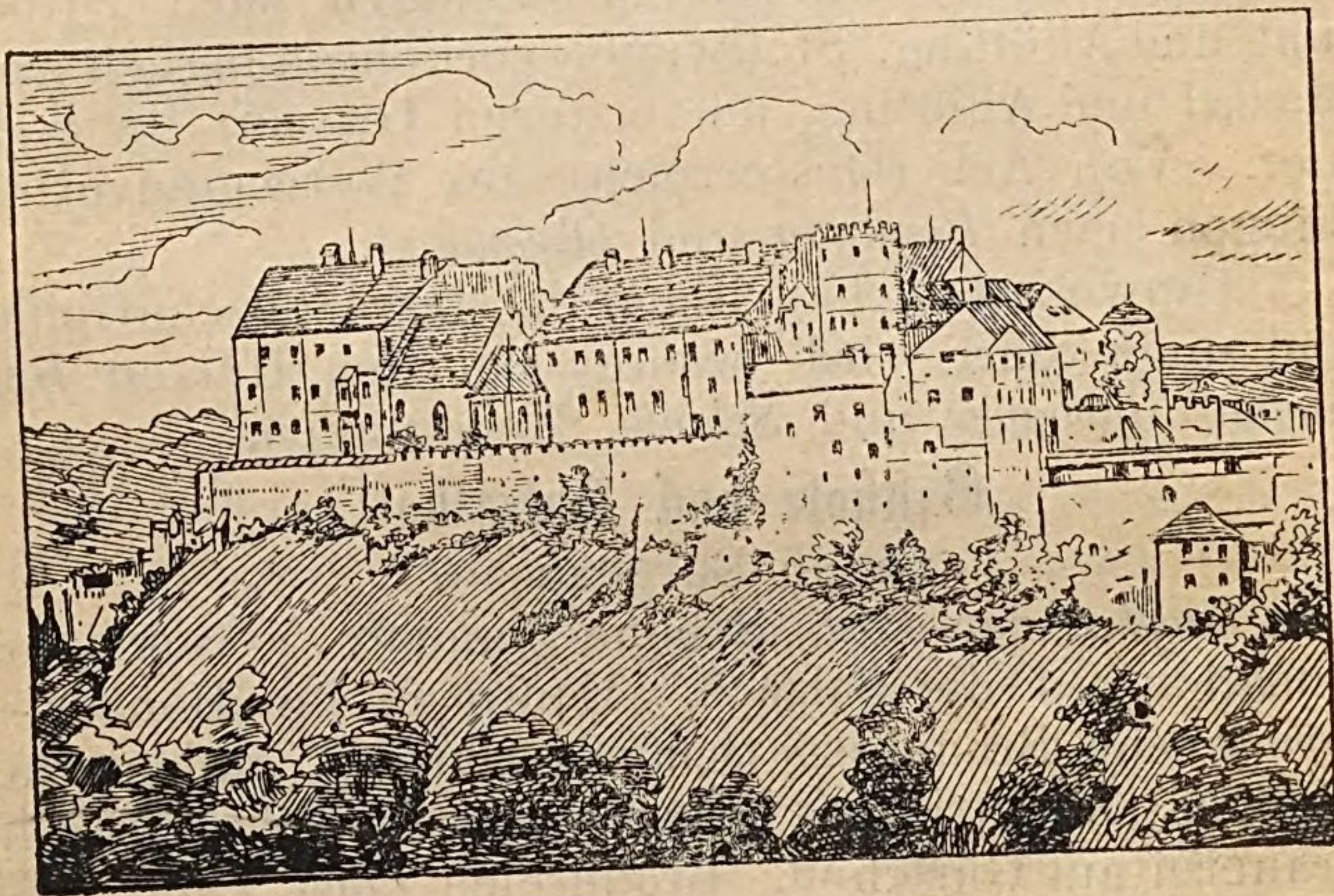
Bäder: Militärschwimmschule. Bäder in der Wöhre.

Herzogsbad. Bade-Wirtschaft. Kalte und warme Bäder.

Lohnkutscher.

Wittmann „zur Post“, Extrapost sowohl als Privat-Fuhrwerk, *Aigner* Hs. Nr. 142 a in der Gruben, *Haberl* Hs. Nr. 44 am Stadtplatz.

III. Abschnitt.



Das Schloß.

Das Schloss, (1 km lang), bestand einst aus fünf, grösstenteils heute noch erkennbaren Abteilungen,

durch Gräben mit Zugbrücken von einander geschieden. Es trägt noch stark das Gepräge des XIV. Jahrhunderts an sich, repräsentiert aber in seinen langen Verteidigungslinien und runden, pfefferbüchsenartigen Türmen mehr die Kraft, als die Zierlichkeit der Gebäude jener Zeit.

Das Hauptbaumaterial ist in Schloss und Stadt Tuff- und Nagelstein.

Beim *Hauserwirt* an der Abzweigung der auf der Höhe fortlaufenden Strasse ins Schloss und der ins Thal führenden *Ludwigs-Strasse* beginnend, folgen wir der ersteren. Die noch sichtbaren Spuren der 1742 aufgeworfenen, von den Franzosen zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder eingelegten Verschanzungen schneidend, gelangen wir zunächst auf

den kleinen Exercierplatz.

Rings von Bäumen umgeben, gewährt derselbe einen freundlichen Anblick.

Ueberschreiten wir denselben in Richtung auf den uns sofort in die Augen fallenden

Aussichtspunkt,

so wird der überraschte Besucher entzückt sein über das sich ihm in grossartigster Weise aufrollende Bild.

Zur Linken bildet das langgestreckte Schloss mit seinen ungleichmässigen Formen, massiven Türmen und gewaltigen Mauern, sowie der zur *Wöhr* abfallende, steile, häufig mit Buschwerk bedeckte Hang einen bilderreichen Abschluss. Gerade vor uns liegt in der Tiefe ein smaragdgrüner See, die *Wöhr*, Sommers tagsüber belebt von der fröhlichen Schaar des jungen Volkes, das in seinen milden Wassern Erfrischung sucht, oder den Kähnen emsiger Fischer, im Winter auch von dem charakteristischen Geräusche aufschlagender Eisstöcke und dem regen Gewirre zahlreicher Schlittschuhläufer. Abends

liegt in stiller Ruhe der See; nur der Flügelschlag der auf Raub ziehenden Seeschwalbe stört ab und zu das geheimnisvolle Schweigen, und leise zittert im Abendwind das schilfreiche Ufer und rauscht der dunkle Tannenwald. — Nach Süden hin findet das reizende Bild zunächst seinen Abschluss durch die Befestigungsmauern, welche den Hauptteil des Schlosses mit dem Pulverturm verbanden. Letzterer, ein trotziger alter Geselle, stimmt eigentümlich zu dem ausgesprochen friedlichen Bilde, das zu unseren Füßen liegt. Ueber diese Mauern hinweg erblickt man noch den südlichen Teil der Stadt mit dem Kapuzinerkloster, dahinter die steilen, bewaldeten Hänge des österr. Salzachufers, an deren Fuss das Kirchlein zu Ach sich anschmiegt. Während die *Salzach* selbst in Folge ihrer tiefen Lage nicht sichtbar wird, können wir ihren Lauf aus den an ihr liegenden Ortschaften weithin unterscheiden.

Vor uns liegt über die Friedhofskapelle hin der Napoleonshügel, gekrönt von einer grossen Linde, unter deren Laubdach die weisse Kapelle kaum mehr durchblickt. Hell und scharf zeichnen sich die weissen Türme und der massive runde Bau der Wallfahrtskirche *Marienberg* von dem dunklen Grunde der Tannenwälder ab, während dort in dunkler Waldes-tiefe in einsamer Verlorenheit das gewaltige grauliche Mauerwerk des alten Klosters *Raitenhaslach* der Wiederkunft einer glorreichen Zeit entgegen zu schlummern scheint. Als höchster Punkt der im Süden das Bild begrenzenden Wälder blickt die Kirche von *Asten* weit hinaus in die fernsten Lande.

Und hinter der blauschwarzen Wand der im Süden den Blick hemmenden Wald-Berge erstrahlen, meist von glänzendem Schnee bedeckt, die schimmernden Riesen der Alpen, über deren vielgestaltige Formen stolz und ungebrochen durch die Zeit der

alte *Watzmann* und der hohe *Göll* ihre massigen Häupter emporheben. —

Auch auf dem Plateau, auf welchem wir selbst stehen, erfreut sich unser Blick an der frischen, abwechslungsreichen Gruppierung der daselbst zerstreuten Gehöfte, denen der *Kümmernisberg* mit seinem Kirchlein als wirkungsvoller Abschluss dient.

Zurückkehrend zur *Schloßstraße*, sehen wir vor uns einen grossen Turm, mit gewaltigen Mauern, jetzt Privatwohnung. Derselbe war früher ein Bestandteil des Oettinger Thores, und sperrte mit diesem den Zugang nicht nur zum Schlosse, sondern auch zur Stadt. Zwischen genanntem Turme und dem kleinen Exerzierplatze liegt eine kleine vom Verschönerungsverein in stand gehaltene Anlage mit Ruhebänken. Von dieser geht der

alte Hofberg

ab, früher die einzige Fahr-Verbindung zwischen Stadt und Schloss.

Diese jedenfalls den ältesten Zeiten angehörende, 1466 zum erstenmale als Hofberg auftretende Strasse diente das ganze Mittelalter hindurch bis vor Kurzem als Fahr- und Reitweg zwischen der Stadt und dem Schloss, sowie den vor dem Oettinger Thor auseinanderlaufenden Strassenzügen. Sie war für den durch Privilegien gesicherten Handel der Stadt mit Salz, Wein und Textilfabrikaten von hoher Bedeutung. Unter dem Namen „alter Hofberg“ noch fortbestehend, dient sie zur Zeit nur noch als Fussweg, während der Fuhrwerksverkehr seit 1836 auf die sogenannte Ludwigstrasse verlegt ist.

Beim *Hauserwirt* gehen 2 Strassen auseinander: die eine läuft, wie wir bereits sahen, ins Schloss hinein, die andere verlässt das Plateau und senkt sich den steilen Hang mit mässigem Gefälle scheidend, allmählig zu den ersten Häusern der Stadt hinab. Riesige Nussbäume auf der einen, die senkrechte Stützmauer zur andern Seite, in der Tiefe die rauschende Salzach, erblickt der Wanderer ausser dem hoch-

ragenden Kirchturm lange nichts von der Stadt selbst, bis er fast unmittelbar vor den ersten Häusern steht.

Ein schöner Blick ins *Salzachthal*, mit dem *Kreuzfelsen* eröffnet sich zur Linken bald nach Abzweigung der Strasse von der Schlossstrasse; eine schattige Ruhebänk ladet zum Genuss der Aussicht ein. Mehrere Bänke bieten angenehme Ruhepunkte. Ungefähr in der Mitte der

Ludwigsstrasse,

welche 1835 begonnen, 1836 eingeweiht wurde, ist eine eiserne Tafel in die Steinwand eingelassen mit folgender Inschrift in goldenen Buchstaben.

„*Ludwig dem Ersten,
Könige von Bayern,
dem
Vater des Vaterlandes
weihet dieses Denkmal
für die Allerhöchste Gnade
der Erbauung
der Ludwigs-Strasse
die dankbare
Stadt Burghausen.*“
1836.

Nach dieser Abschweifung unsern Weg durch das Schloß fortsetzend, erblicken wir zur Linken den ehemaligen *Rentmeisterstock*, frühere Wohnung des Rentmeisters, nun Privatwohnung und protestantischer Betsal, an dem aufgesetzten Holztürmchen und der Inschrift: „Eine feste Burg ist unser Gott“ über dem imitierten gotischen Portale kenntlich.

Auf der linken Seite gelangen wir nun an *St. Christophs-Thor*, ehemals die Verbindung zwischen Stadt und Schloß vermittelnd. (Quer vom Rentmeisterstock bis zur *Wöhrseite* lag ehemals ein grosser Kasten, und gab es hier keinen Durchgang). Ueber dem

Christophsthor ist ein grosses Wappenfeld, dessen Farben längst verblichen sind, jedoch noch das bayrische Herzogswappen erkennen lassen.

Schräg hinüber vom Thore aus liegt der *Turm 333*, ehemals ein weiteres Thor beschützend und den Hofberg absperrend. Diesen Turm schenkte Churfürst Max III. dem tapfern *Cura* (siehe Geschichte), als er aufgefordert war, sich für seine tapfern Thaten eine Gnade zu erbitten. Cura erbat sich nun die Erlaubnis, im Schlosse eine Weissbierschenke errichten zu dürfen, und hiezu freie Wohnung, Holz und etwas Getreide zu erhalten. Cura starb hier 1769.

Der Turm wurde darauf als Scharfrichterwohnung benützt und starb darin der letzte unheimlich bekannte Scharfrichter Jakob.

In die Schlossstrasse zurücktretend kommen wir an verschiedenen mit Wappen, Sonnenuhren etc. versehenen Gebäude vorüber, früher zumeist Wohnungen der herzoglichen Beamten. An dem zur Linken gelegenen Turm des Herrn Oberstlieutenants von *Cammerloher*, und der *vis à vis* liegenden äusseren Schlossbenefiziaten-Wohnung vorüber, in deren Nähe bei der Eroberung *Burghausens* am 19. Nov. 1744 *Cura* ins Schloss einstieg, gelangen wir an das königl. Forstamtsgebäude, ehemals Kastnerwohnung.

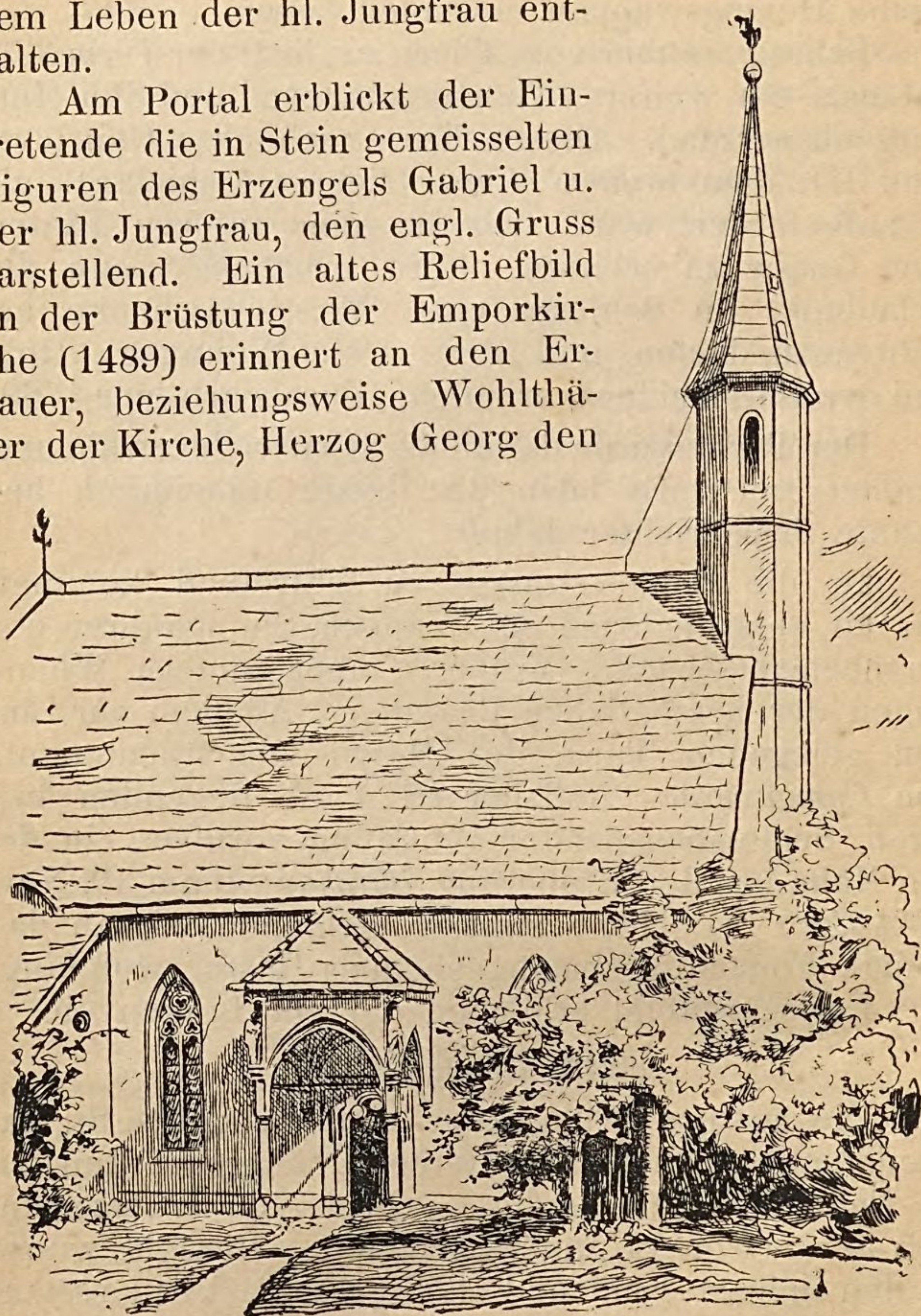
Fortschreitend erblicken wir zur Linken die

äußere Schloß-Kapelle.

Die äussere Schlosskapelle, ursprünglich St. Marienkapelle genannt, von Herzog Georg, dem Reichen zu Ende XV. Jahrhunderts erbaut oder wahrscheinlich nur erweitert und verschönert. Dieselbe wurde in den Jahren 1855 und 1856 geschmackvoll restauriert und dem Stil entsprechend mit neuen Altären versehen, so dass sie sich als einheitliches Ganzes dem Auge des Beschauers überaus wohlthuend prä-

sentiert und zwar im Charakter eines Marienkirchlein's, indem sämtliche Darstellungen Momente aus dem Leben der hl. Jungfrau enthalten.

Am Portal erblickt der Eintretende die in Stein gemeisselten Figuren des Erzengels Gabriel u. der hl. Jungfrau, den engl. Gruss darstellend. Ein altes Reliefbild an der Brüstung der Emporkirche (1489) erinnert an den Erbauer, beziehungsweise Wohlthäter der Kirche, Herzog Georg den



Aeussere Schlosskapelle.

Reichen und seine Gemahlin Hedwig, letztere in polnischem Costüme, beide noch jugendlich darge-

stellt, wie sie in demüthiger Haltung vor dem Heilande knieen. Unter den Altären, sämtlich im gothischen Style neuhergestellt, zeigt der Hochaltar im Hauptfelde die Krönung Mariens, an den Seitenflügeln den engl. Gruss, die Heimsuchung Mariens, die Geburt und Beschneidung Christi, auf der Rückseite Gemälde der hl. Kunigund und Elisabeth; unter dem Hauptbilde den Tod, oberhalb die unbefleckte Empfängnis Mariäs.

Die beiden Seitenaltäre stellen dar die Vermählung Maria's und die Opferung der hl. drei Könige.

Besondere Beachtung verdienen noch die gemalten Fenster, die Wappen der bei der Hochzeit des Herzogs Georg in Landshut anwesenden fürstlichen Geschlechter enthaltend und zwar:

1. Fenster: Georg Herzog von Ober- und Nieder-Bayern und Hedwig von Polen; 2. Fenster: Witbold von Litthauen und Kaiser Albrecht II.; 3. Fenster: Magdalena von Mailand und Katharina von Braunschweig; 4. Fenster: Barbara von Cilly und Elisabeth von Ungarn; 5. Fenster: Friedrich von Sachsen und Margaretha von Oesterreich.

Ausserdem befindet sich in der Kirche noch eine aus dem Jahre 1620 stammende Votivtafel, welche die Ahnen des verstorbenen Historikers Hrn. Oberstlieutenants Würdinger restaurieren liessen.

Zwischen Gärten und teilweise unterbrochenen Mauern dahinwandelnd, gelangen wir an ein massives Thor, welches einen mächtigen, langgestreckten Trakt, zur Zeit Frohnveste, von dem gegenüberliegenden Turm, der Gefängniswärterwohnung trennt.

Ein grosser freier Platz, als militärischer Turnplatz dienend, mit Bäumen bepflanzt, wurde vor wenigen Jahren durch den Abbruch des Haberkastens gewonnen, eines die ganze Länge des Platzes

einnehmenden massiven Gebäudes, aus welchen noch vor kurzer Zeit 400 Jahre altes Getreide entnommen und zum Keimen gebracht wurde. Vis à vis dieses Platzes erhebt sich ein zweistöckiges einfaches Gebäude mit folgender Inschrift:

„In diesem Hause lebte 1512—
1515 Johannes *Thurmayer*
v. *Abensberg*, genannt *Aven-*
tinus, der Vater der bayrischen
Geschichtsschreibung, als Er-
zieher der jungen Herzoge
Ludwig und *Ernst*
von Bayern und begann hier
sein grosses Geschichtswerk“.

Abermals einen, nun zugeschütteten Graben überschreitend, der von 2 Türmen mit dazwischen liegenden Thorbogen verteidigt wurde, — jetzt Garnisonsverwaltung, gelangen wir durch ein Thürrchen an der Wöhrseite abermals zu einem *Aussichtspunkte*, welcher uns ein äusserst liebliches Bild vor Augen führt, im allgemeinen dasselbe, welcher sich uns am kleinen Exerzierplatze geboten hat. Nur kann man von diesem Standpunkte aus etwas mehr in das die Salzach auf dem linken Ufer begleitende Gelände schauen und zeigt sich das lieblich gelegene Kirchlein von *Hl. Kreuz* unserm Blicke.

Haben wir uns von dem anmutigen Bilde getrennt, so stehen wir vor dem *Kornkasten*, einem massiven Steintrakt, nunmehr Exerzierhaus. In demselben befindet sich folgende Inschrift an einer gemauerten Säule.

Vier Zehen hunder zwainzig Siben,
Im dienen diss Getraidts geschrieben,
Khein Haut noch harr an Innen mehr
die diess Getraidt gedient hieher.

Sellig ist der Ackherschmann,
Vill selliger ders behalten khan.
Damit diss nit vergessen würdt
hat man es wider *Renoviert*.

Anno 1692.

Am Kornkasten vorüber nähern wir uns dem *St. Georgs Thor*, dem einzigen, noch in ursprünglicher Form erhaltenen Graben ausserhalb des inneren Schlosses. Durch denselben quer unter der Brücke durch, verbindet ein vom Verschönerungsverein hergestellter Weg den Stadtplatz mit der Wöhr; auch kann man vom Kornkasten aus durch ein Pförtchen in der gegenüberliegenden Mauer auf diesen Weg hinabgelangen, zu dessen Beginn ein sehr hübscher *Aussichtspunkt* einen Ueberblick über den Stadt- und Kirchenplatz, sowie die Salzach und das gegenüberliegende österreichische Ufer bietet.

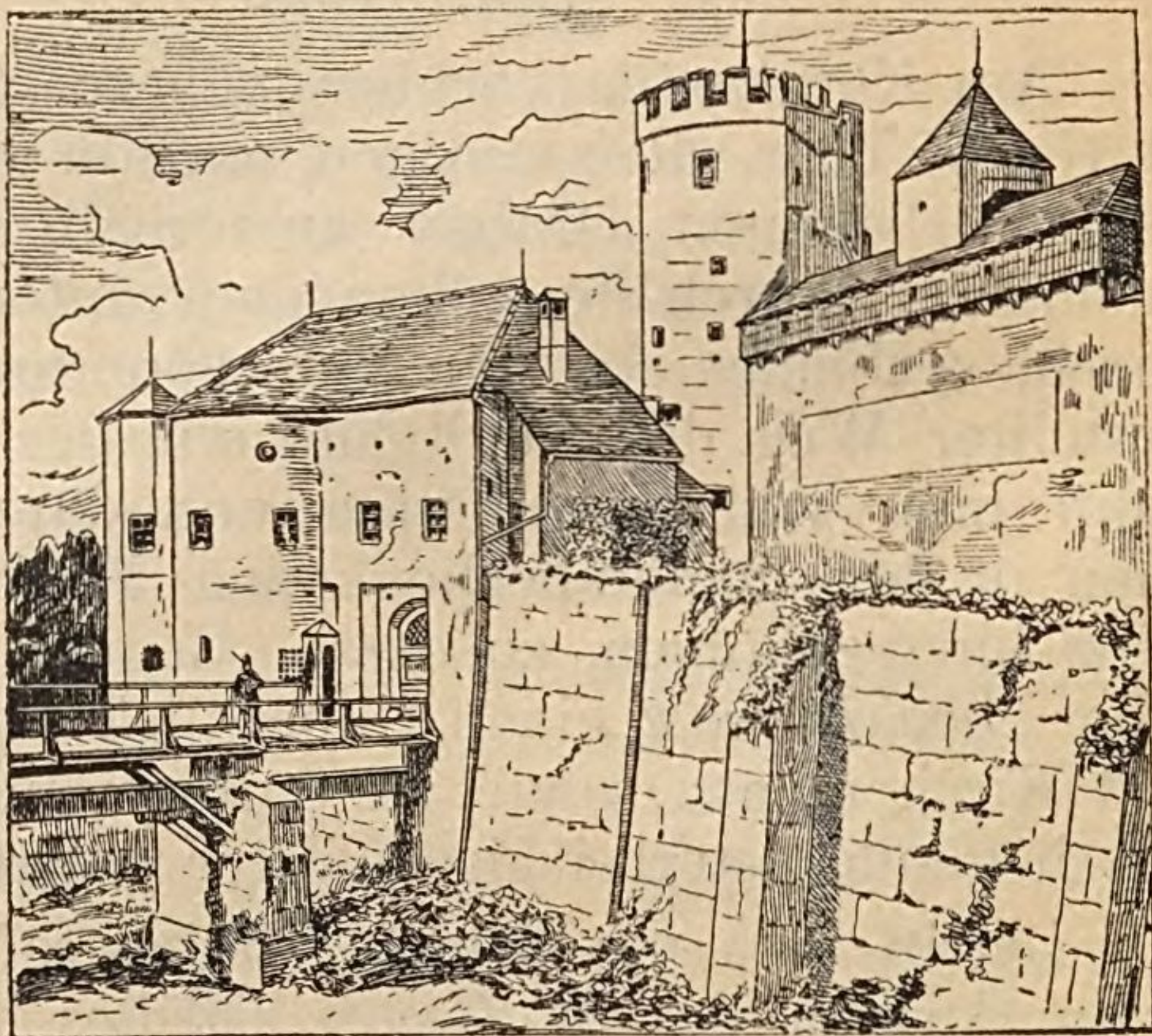
Betritt man die Brücke, fallen sofort die massiven Formen des *St. Georgs Turmes* in die Augen. Zwei mächtige, aus Tuffstein aufgeführte Türme durch einen sehr starken Quertrakt mit Thor verbunden, bilden hier den letzten Verteidigungsabschnitt vor dem eigentlichen Schloss. Ein besonderer Schmuck dieses, gegenwärtig als Türmerwohnung verwendeten Baues sind zwei grosse, zusammenhängende Wappenfelder, deren Schilder sich gegeneinander neigen, Wappen der niederbayrischen Herzoge und der polnischen Könige aus der Zeit Georg des Reichen. In der Mitte der Brücke reizender Ausblick sowohl nach der Stadt-, als nach der Wöhrseite zu. —

Haben wir das Georgsthor durchschritten, so befinden wir uns zunächst des sogenannten Waffenplatzes, ehemals Schlossgarten, jetzt Exerzierplatz. Die niedere Mauer auf der östlichen Schlossseite gestattet einen teilweisen, hübschen Blick in die tief-

gelegene Stadt, sowie auf das gegenüberliegende Salzachufer und die österreichischen Höhen.

An der zur Stadt führenden Treppe vorüber, nähern wir uns dem eigentlichen Schloss.

Vor der Brücke, auf welcher ein Militärposten steht, da das Schloss z. Z. als Kaserne für 3 Kompagnien Verwendung findet, (bis 1. April 1891), empfehlen wir den unbe-



anstandeten Besuch eines auf der Salzachseite liegenden Mauervorsprungs. Dieser Mauervorsprung enthält in neuester Zeit die Allarmbatterie bei Feuergefahr, mit reizender Aussicht auf die Stadt und das gegenüberliegende Ufer.

Der ganze mächtige Schlossbau, allerseits von geräumigen Zwingern umgeben, besteht dem Abschluss des in die Thalöffnung vorspringenden Höhenrückens sich anschmiegend, aus einem unregelmässigen Viereck. Indem die beiden kolossalen Seitentrakte, von Norden nach Süden immermehr sich nähernd, endlich in ein einziges, nach Süden zu abschliessendes Hauptgebäude zusammenlaufen, bilden sie zwei geräumige Höfe, von einem kühn gesprengten Bogen überragt. Nach Norden trennt ein

Quertrakt mit vorliegendem tiefen Graben diese Höfe vom äussern Schlosse. —

Trotz der vielen, teilweise schon in früherer Zeit, teilweise durch die militärische Verwendung des Gebäudes bedingten baulichen Veränderungen trägt dasselbe immer noch den Typus einer der in Grundriss und Profilverhältnisse besterhaltenen Burg des deutschen Vaterlandes. Zeugin mancher bedeutenden Ereignisse der vaterländischen Geschichte, ragt sie trotz des verblichenen Glanzes, immer noch stolz in die umliegenden Lande, und verleiht der an und für sich schönen Landschaft ein ritterliches, charakteristisches Gepräge.

Civilpersonen, welche die Kasernhöfe mit Kapelle besichtigen wollen, haben hiezu den Schlüssel zu letzterer bei dem in Turm 348 (vis à vis dem Aventinhaus) wohnenden Schlossmessner zu erhalten, sich sodann an den vor dem Kasernthor stehenden Posten zu wenden, worauf sie in Begleitung eines Mannes der Wache zur Kapelle geführt werden. Das Betreten der Kasernräume kann nur auf Vorweis eines beim Bataillonskommando erhaltenen Zertifikates gestattet werden.

Haben wir die Brücke überschritten, so fällt uns zunächst im Vorhofe ein riesiger Turm auf: die an demselben angebrachte Tafel besagt:

In diesem Thurme lebte in lang-
jähriger Haft *Ludwig* der Gebar-
tete, Herzog von *Bayern-Ingol-*
stadt, geboren im Jahre 1366, wel-
cher im 81. Lebensjahre starb
1447 am 4. Mai.

Die historische Richtigkeit des Inhaltes dieser Tafel wird gegenwärtig stark angezweifelt, und man sucht zu beweisen, dass Ludwig zwar Gefangener war, jedoch eines prunkvollen Hofhaltes genoss.

Den Schlüssel zu diesem Turm, welcher wohl in Bezug auf die wirklich einzige Aussicht auf die Abschnitte der Burg und das umliegende Land die Ersteigung lohnt, in historischer Hinsicht jedoch nichts Erwähnenswerthes enthält, bekommt man durch den Bataillonsbüchsenmacher, welcher im innern Kasernhof wohnt.

Vom Vorplatz zu den eigentlichen Höfen führt uns ein Thorbogen; in demselben ist eine römische Widmungstafel: (Duplikat, Original befindet sich im Nationalmuseum). Das Original wurde bei *Baumburg* gefunden und unter *Georg dem Reichen* hiehergebracht.

Links vom Thorbogen befindet sich der Eingang zum Turme *Ludwig* des Gebarteten. Oberhalb dieses Einganges finden sich die Spuren eines alten Gemäldes, die Anbetung der hl. drei Könige darstellend. Leider sind ausser der noch durchblickenden vergoldeten Teilen alle übrigen Farben verblasst und nicht mehr so weit erkennbar, um eine Reconstruction zu ermöglichen.

Im Trakte links befinden sich die sogenannten Fürstenzimmer, zwei grosse Säle.

Von 1634 bis 1642 waren diese der Aufenthaltsort des gefangenen schwedischen Generals *Horn*.

An die Fürstensäle, jedenfalls den Prunkgemächern des alten Schlosses, stösst die frühere herzogliche *Schatzkammer*, nunmehr ein Magazin der königlichen Garnisonsverwaltung. Sie besteht in einem gothischen Gewölbe mit uralter eiserner Thüre und der Jahrzahl 1484 über derselben. Dieselbe trägt die Inschrift:

Schatzkammer der Herzoge
Heinrich, Ludwig u. Georg
von *Bayern-Landshut*
die Reichen zugenannt.

Den ältesten Teil des Schlosses bildet unstreitig
die innere Schloßkapelle.

Die innere Schlosskapelle, die älteste Kirche Burghausens, verdankt ihre Erbauung *Heinrich XII.*, dem Löwen (regierte 1118—1180).

Nach dem alten Stadtplane und einem, jetzt durch die Sacristei verbauten, früherem Turm-Eingange zu schliessen, bestand die ursprüngliche Schlosskapelle nur aus dem jetzigen Presbyterium, stand somit frei und war den Heiligen St. Georg und Ruprecht geweiht. Um dieselbe mit dem Schlosse zu verbinden, fügte *Heinrich XIII. (I.)* aus dem Hause Wittelsbach um die Mitte XIII. Jahrhunderts ein Langhaus mit einer Empore hinzu, und zwar zu Ehren der hl. Elisabeth, der Tante seiner Gemahlin gleichen Namens, so dass von nun an die ganze Kapelle als Elisabeth-Kirche bezeichnet wurde.

Dieselbe stellt sich nicht als einheitlicher Bau dar, indem der vordere, ältere Teil im gothischen Styl, am Turme und Presbyterium romanische Formen aufweist.

Das Langhaus schliesst sich an das Presbyterium in einem stumpfen Winkel an und trägt somit der tiefsinnigen Kunstsymbolik Rechnung, welche darin das im Tode geneigte Haupt des sterbenden Erlösers zur Darstellung bringt. Unter den vielen bayrischen Fürsten, welche dem Kirchlein ihre besondere Gunst in Stiften und Gilten zuwendeten, steht in erster Linie Kaiser *Ludwig der Bayer*.

Auf Verwendung des hochw. Bischofes *Heinrich* von Passau genehmigte S. M. König *Max II.* 1855 die stilgemässe Restauration der innern Schlosskapelle. Der gegenwärtige Hochaltar, ein altdeutscher Flügelaltar aus der Filialkirche Surheim der Pfarrei Salzburghofen, kam 1857 zur Aufstellung: im Mittel-

bilde der hl. Bischof und Martyrer Dionysius Areopagita, rechts die hl. Mutter Anna mit dem Jesuskinde und die hl. Jungfrau, links die hl. Margaritha. Die offene Fläche des rechten Altarflügels zeigt den hl. Apostel Andreas, die des linken den hl. Thomas. Die Rückseite derselben bedeckt die Darstellung des Martyriums des hl. Dionysius in vier Gemälden auf Goldgrund. 1860 erfolgte die Einsetzung der gothischen Masswerke in den Fenstern und der durchbrochenen Musikchorbrüstung; 1861 die Ausmalung des Innern. Von der alten Kircheneinrichtung ist nur noch ein zierliches silbernes Rauchfass in altdeutscher Form aus dem XV. Jahrhundert vorhanden. Zur Besorgung des Gottesdienstes waren an der *capella regia* anfangs zwei, später vier Schlosskapläne angestellt, deren Funktion vom Ende des 16. Jahrhunderts ein Schlossbeneficiat, nach Errichtung der hiesigen Lateinschule gewöhnlich ein kgl. Studienlehrer geistlichen Standes übernahm.

An die Geschichte der inneren Schlosskapelle knüpft sich eine fromme Idylle aus dem Ritterleben des Mittelalters. Hans von Trenbek, Hofmeister des in Burghausen erzogenen Herzogs Ludwig des Reichen fasste nach einem bewegten Weltleben den Entschluss, in ein Kloster zu treten. Nachdem er seine zeitlichen Angelegenheiten in aller Stille geordnet hatte, war er eines Tages plötzlich verschwunden, ritt gegen Steyermark und trat dort im Alter von 97 Jahren in das Karthäuserkloster zu Gaming, wo er 115 Jahre alt starb.

Ein Vers, von seiner Hand an die Thüre der inneren Schlosskapelle geschrieben, brachte den bestürzten Angehörigen die überraschende Kunde in den treuherzigen Worten:

„Etwa hätt ich ain gewohnheit
Wan ich ausreuth

*Dass ich Gott Vast bath
Dass ich her wieder haim trath,
Nun bitt ich Gott inniglich sehr,
Dass ich herwiederkomm niemer Mehr.“*

Derselbe ist jetzt auf einer Tafel über dem Stiegenaufgange zum Chor angebracht.

Wir nähern uns nun dem Abschluss des ganzen Baues, dem südlichen Trakte. Dieser, im Innern am gründlichsten modernisiert, weist nur noch ein gotisches Fenster, vom innern Hofe aus sichtbar, aus älterer Zeit auf. Der Fürstinnen, welche jedenfalls diesen Trakt bewohnten, gedenkt dieselbe Tafel mit folgenden Worten:

Hier starb *Margaretha*, Gemahlin
Herzog *Heinrich* des Reichen von
Bayern-Landshut 1447 am
24. Dezember.

Hier starb *Hedwig*, Gemahlin Her-
zog *Georg* des Reichen von *Bayern-*
Landshut, Tochter König *Kasimirs*
von *Polen*

1502 am 18. Hornung.

Eine ausserdem hier eingelassene Gedenktafel erinnert an den im Schlosse erfolgten Tod Heinrich XIII. von Niederbayern 1290, sowie *Ludwig* des Reichen 1417.

Erwähnenswert ist noch der bereits genannte hohe Thorbogen, welcher an den beiderseitigen Mauern auf starken Stützpfeilern angesetzt, zwei Wappenschilder mit Verbindungsband zeigt, deren Farben jedoch ebenfalls längst verblichen sind.

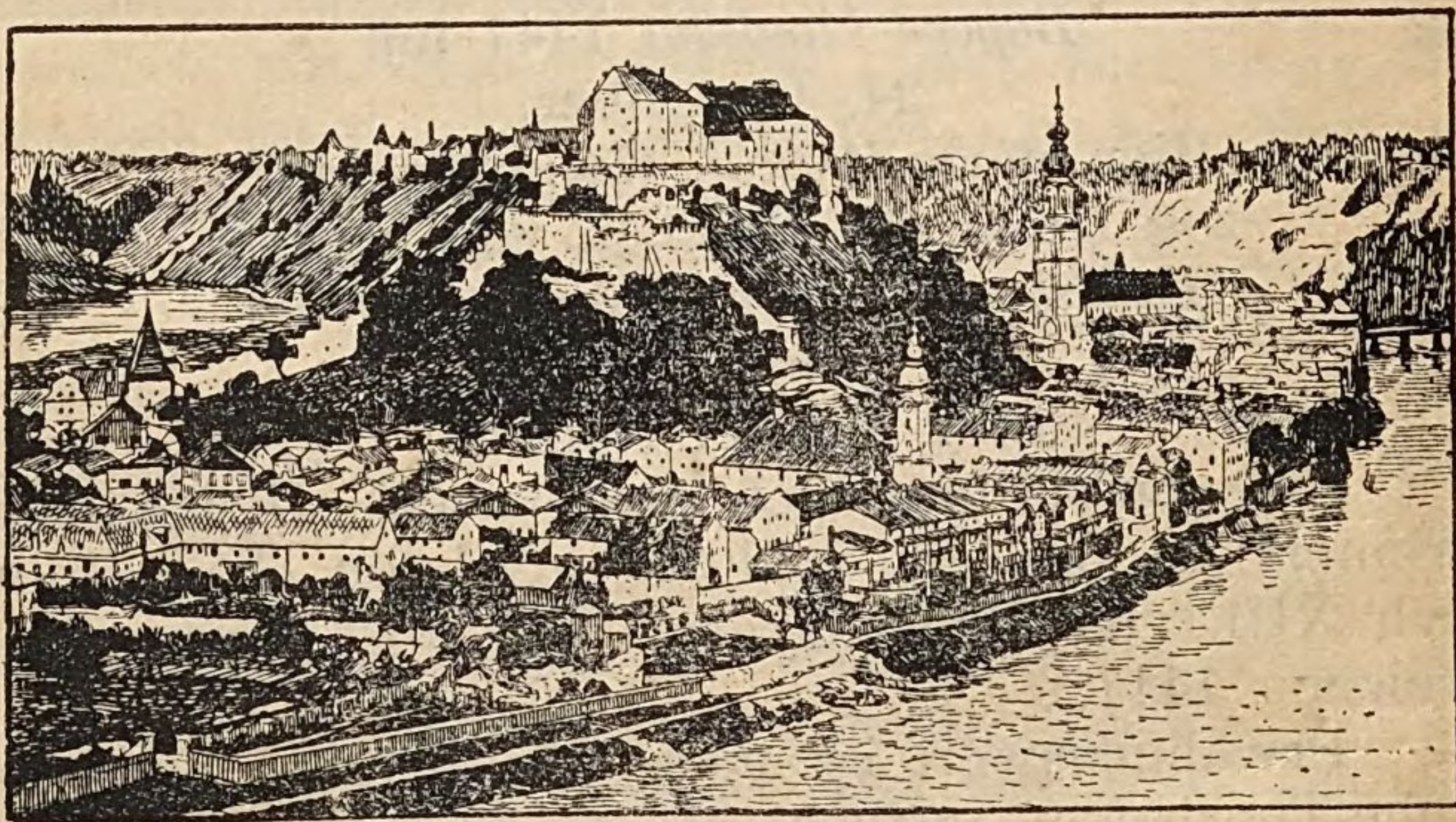
Hiemit sind die Sehenswürdigkeiten des Schlosses erledigt, und kann sich der Besucher entweder durch den Zwinger nach der Königlichen Militärschwimm-
schule wenden, oder sich über den Schlossberg nach dem Stadtplatze begeben.

Ersterer Weg ist durch die im Zwinger vorhandenen älteren Befestigungswerke nicht uninteressant.

Ebenso bieten sich aber auch auf dem Schlossberge dem sich hiefür Interessierenden Beispiele von Anlagen für Thorverteidigung und charakteristische Befestigungsformen. —

Die getreueste Nachbildung des Schlosses aus alter Zeit haben wir in Jakob *Sandtner's* plastischer Abbildung der Stadt im K. B. Nationalmuseum zu *München* erhalten.

Die Stadt.



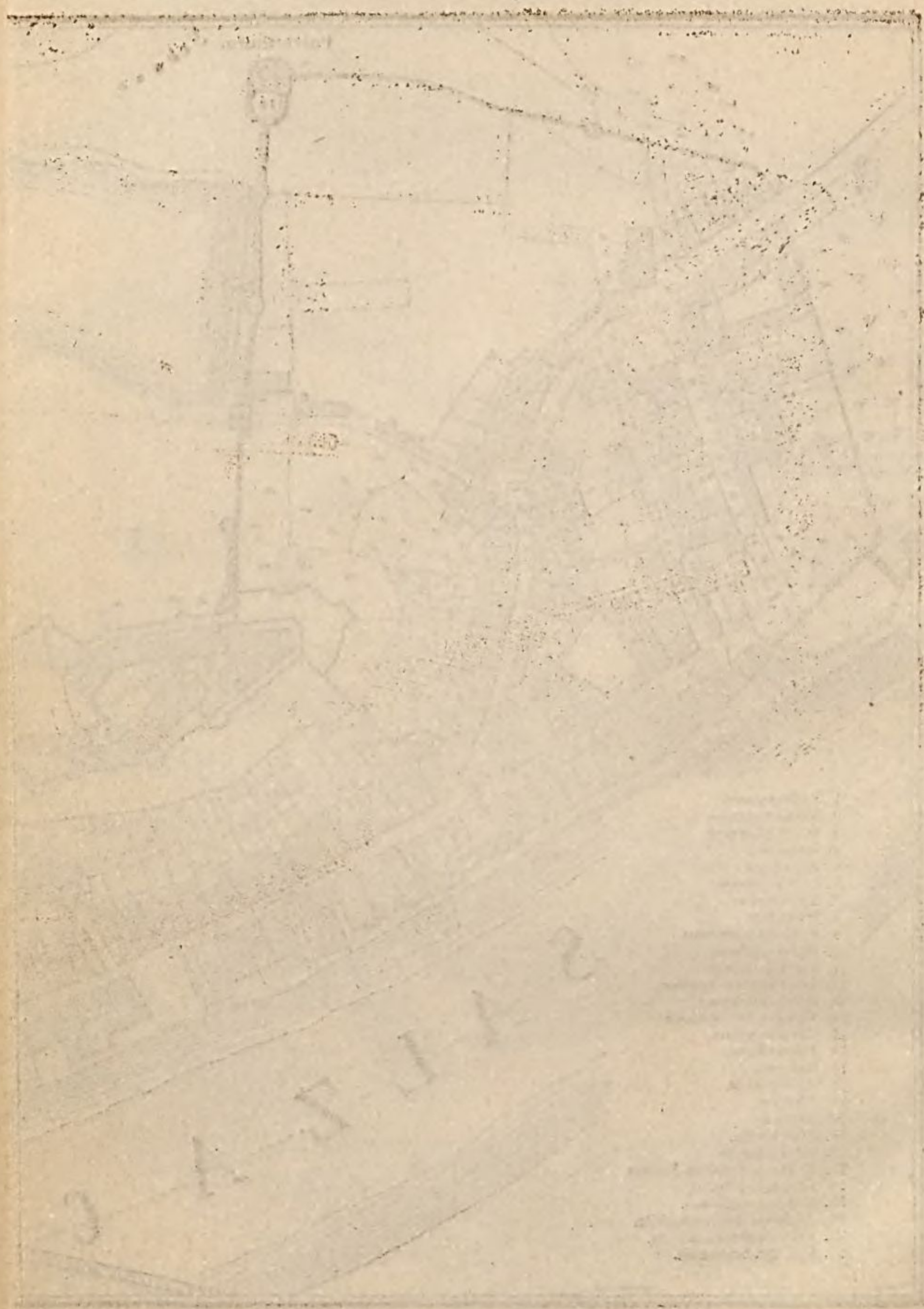
Burghausen von der Südseite.

Die Stadt zerfällt der Hauptsache nach in einen grossen, sehr schönen *Stadtplatz*, in eine langgestreckte Strasse, die sogenannte *Grüben*, sowie endlich in die *Vorstadt*.

Die Figur der Stadt wurde seit alter Zeit mit einer Pfanne verglichen, deren Hauptteil der Platz, deren Stil die Grüben vorstellen soll; die Strassen

Plan von Burghausen.





der Vorstadt stellen nicht undeutlich eine Harfe oder ein Steuerruder vor.¹⁾

Beginnen wir den Gang durch die Stadt von Norden her, so finden wir als Abschluss nach dieser Himmelsgegend, zwischen dem steilen Hang, an welchem sich die *Ludwigsstrasse* allmählich hinanzieht, und die Salzach eingeklemmt, zunächst Oekonomie-Gebäude des englischen Fräulein-Instituts mit einem grossen bis zur alten Burgfriedenmauer sich erstreckenden Garten, ausserdem das erst 1890 aus einem Kelleranwesen entstandene

bischöfliche Knabenseminar.

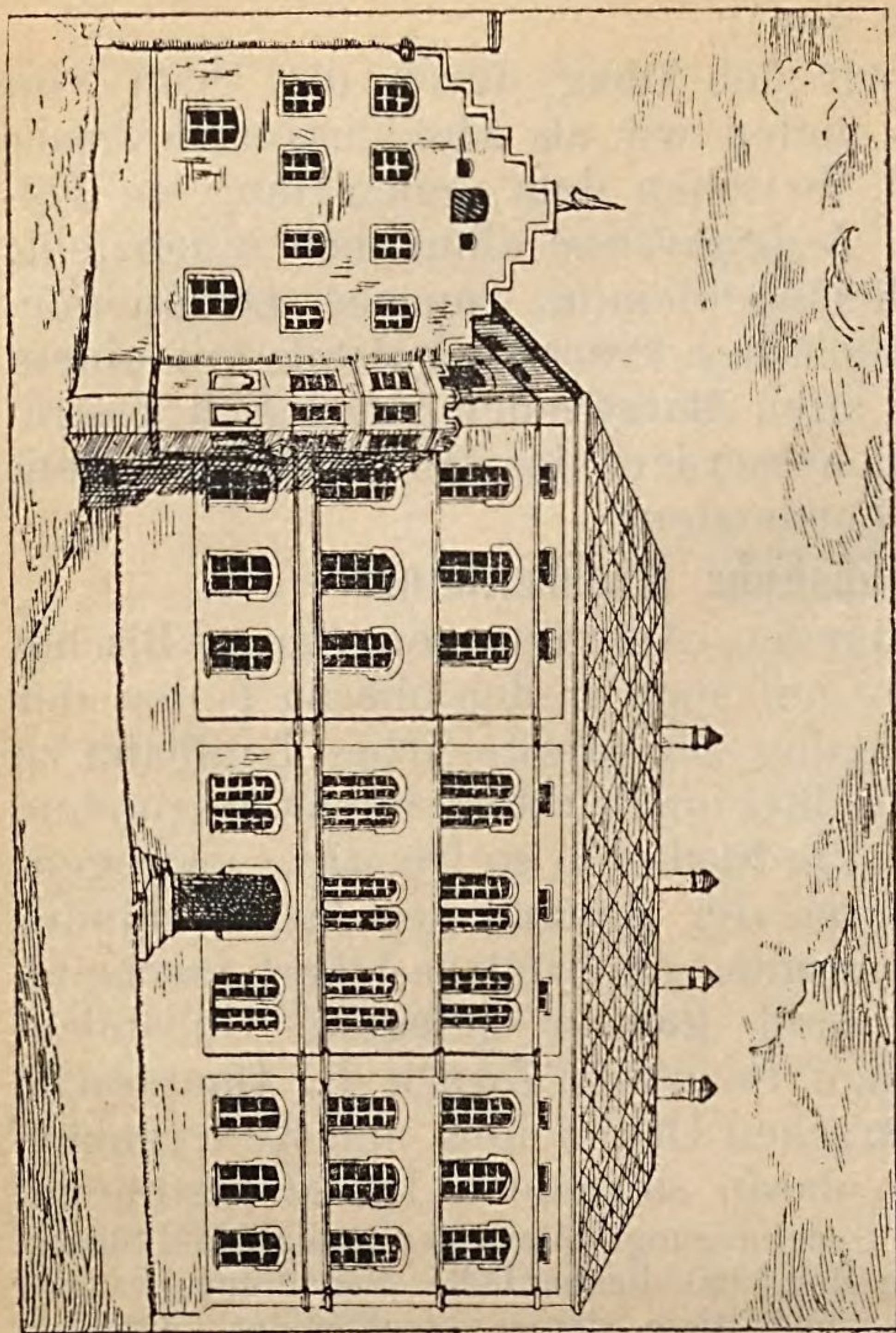
Sè. Bisch. Gnaden, Antonius von *Thoma*, Bischof zu *Passau*, fasste, um auch in den oberen Teilen der Diözese mehr Zugang zur priesterlichen Laufbahn zu erzielen, den Plan, hier ein Priesterseminar zu gründen, welcher Absicht die Stadt um so freudiger entgegenkam, als hierdurch der Bestand des bisher minder besuchten Gymnasiums dauernd gesichert erscheint. Es boten sich bald günstig gelegene Gebäulichkeiten zum Ankauf für diesen Zweck der Hauptsache nach in den *Plutz'schen* Oekonomie- und Kellergebäuden, und einem daran stossenden Hause bestehend.

Nach erfolgter Genehmigung seitens der königlichen Staatsregierung wurde im Mai 1890 die bauliche Aenderung besagter Gebäude begonnen, und diese derart beschleunigt, dass am 22. September durch den Nachfolger des Gründers, den Herrn Bischof Michael von Rampt, die Einweihung des Seminars, welches dem hl. Joseph benediciert wurde, erfolgen konnte. Zur Zeit befinden sich 40 Seminaristen in demselben, welche Zahl sich noch nach Ausbau erhöhen wird. — Die Abbildung Seite 36 zeigt das Seminargebäude in seiner zukünftigen Gestalt. —

Zur Linken liegen Gärten des k. Studienseminars, Offizierskasinos, dann die Malteserkaserne mit dem Offizierskasino, an diese anstossend die St. Josephs- oder Studienkirche.

¹⁾ Huber, Geschichte der Stadt Burghausen.

Das Maltesergebäude wurde c. 1633 von den Jesuiten ge-



baut, ging mit den Gütern derselben 1781 an den Malteserritterorden über; 1803 vom Staate eingezogen, wurde es im September 1824 vom Finanzärar an das damals hier garnisonierende 1. Jägerbataillon übergeben. Zur Zeit noch (bis 1. April 1891) Kaserne für die 1. Kompanie, ist über die weitere Verwendung dieses Gebäudes noch keine Bestimmung getroffen.

Unmittelbar an das Maltesergebäude stösst in südlicher Richtung die

St. Josephs-, Jesuiten- oder Studienkirche.

Im Jahre 1627 kamen zwei Jesuiten zur Predigtaushilfe nach Burghausen; der Orden fasste gar bald festen Fuss und gründete daselbst ein Kloster. Hiefür wurden ihnen vom Kurfürsten für ein Kollegium, Gymnasium und Kirche Bauplätze in der Zagelau, sowie ausreichende Gelder zum Bau bewilligt. (Letztere gelangten wegen der kriegerischen Zeiten nicht annähernd zur Auszahlung). Mit auffallender Schnelligkeit schritt der Kirchenbau vorwärts, indem 1630 der Grundstein gelegt wurde, während schon 1631 die Einweihung der dem hl. Joseph geweihten Kirche stattfand. Im Stile der Jesuiten erbaut, scheint

dieselbe anfänglich, wie auch aus der kurzen Bauzeit hervorgeht, in grosser Einfachheit hergestellt worden zu sein; erst 1712 ist von einer Verschönerung durch Stuccaturen und Malereien die Rede. Auf einer Abbildung Wenings von 1705 erblicken wir einen ziemlich hohen Turm mit leuchtendem goldnem Strahlenkreuze. Bemerkenswert war eine 1745 in der Kirche feierlich angebrachte Verlobungstafel aus den Zeiten des österreichischen Erbfolgekrieges die Stadt Burghausen unter dem Schutze St. Franziskus Xaverius vorstellend, mit einer in die Pfarrkirche geworfenen 30—40 Pfund schweren Bombe. (Bild 1863 verbrannt). 1773 kam die Kirche an die Cisterzienser, 1781 an den Malteserorden, bei der Säcularisation wurde dieselbe Staatseigentum.

Die seit der Aufhebung des Jesuitencollegiums unbenützt gebliebene Bibliothek desselben enthielt reiche Schätze sowohl an geistlichen, als besonders an physikalischen und medizinischen Werken. Ein Teil derselben kam 1840 an das Benediktinerkloster Scheyern, ein weiterer, von fachkundiger Seite ausgewählt 1860 an die Königl. Hof- und Staatsbibliothek, der Rest theils an die Kapuziner, theils ist derselbe noch im Gymnasium vorhanden. —

Die Kirche in ihrer früheren Gestalt wurde 1863 durch einen verheerenden Brand zerstört, welcher ausserdem den ganzen Stadtteil bis zum Amtsgerichtsgebäude und zur Ludwigsstrasse in Asche legte. Der lediglich durch Privatmittel ermöglichte Aufbau derselben verzögerte sich durch die spärlich fliessenden Gelder erheblich, so dass ihre Wiedereinweihung erst 1874 stattfinden konnte. Die Kirche dient zur Zeit als Studienkirche, sowie den zeitweise vieles Volk anziehenden Andachten der marianischen Kongregation. --

Betrachten wir zunächst die südliche Schmalseite. Einige Stufen führen zu dem hohen Rundbogen Portal. Ueber demselben befindet sich folgende Inschrift:

D. O. M.

In memoriam

S. Josephi sponsi B: V:

seren. ac potent. princeps

Maximilianus

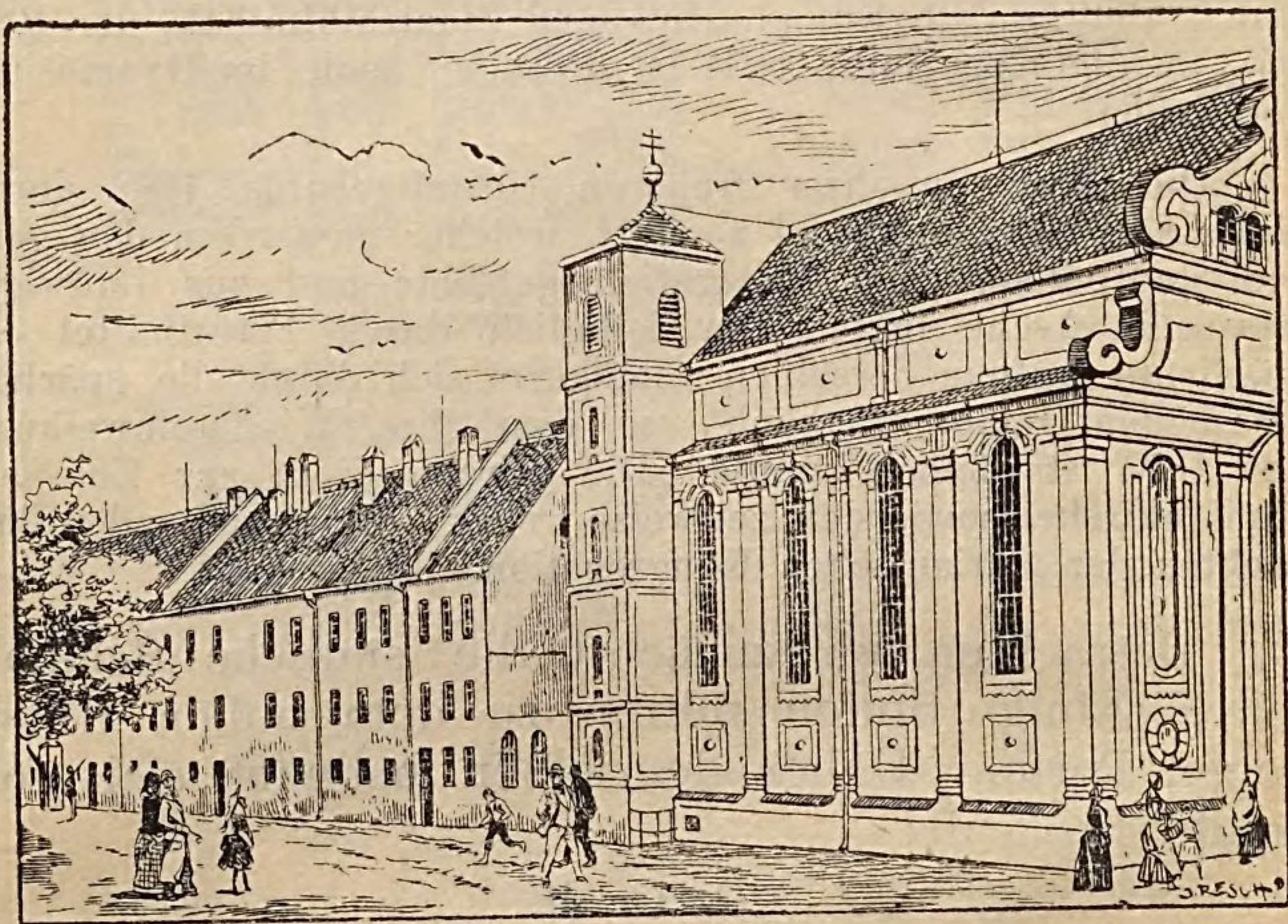
comes palat. Rheni

utr. Bavar. dux

*S. R. I. Archidap. et Elect.
dd. MDCXXXI.*

„Dem Andenken an den hl. Joseph, Bräutigam der seligsten Jungfrau, hat der durchlauchtigste und mächtigste Fürst Maximilian, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Ober- und Niederbayern, des hl. römischen Reiches Erztruchsess und Kurfürst (diese Kirche) gewidmet.“

Zu beiden Seiten befinden sich Wappen, zur Linken das kurfürstlich-bayrische, das zur Rechten mit den drei fliegenden Vögeln ist das lothringische, da Maximilians erste Gemahlin Elisabeth eine Tochter Herzog Karls von Lothringen war. —



St. Josephskirche mit der Malteserkaserne.

Ueber dem Portale erblicken wir in einer von einer Muschel überragten Nische eine lebensgrosse Gruppe der heiligen Familie.

In dem giebelförmigen, zopfmassig geschweiften Aufbau sehen wir noch das Zifferblatt der 1863 durch

Feuer zerstörten Uhr, welche seither nicht mehr hergestellt wurde.

Betreten wir nun das Gotteshaus selbst, so mu-
tet uns dasselbe trotz der mangelnden stilistischen
Einheit und Bestimmtheit der Formen, nicht un-
freundlich an. Das Schiff der Kirche ist langege-
streckt, hoch, licht, der flache Plafond schneidet die
ursprünglich gewölbte Decke quer über durch, und
besteht in einer getäfelten, mit Rosetten versehenen
Weissdecke. Das Presbyterium ist durch einen hohen
Rundbogen vom übrigen Teile der Kirche abge-
trennt.

Die gegenwärtige Einrichtung stammt grössten-
teils aus dem frühern Kongregationssaal, so insbe-
sondere der reichvergoldete Hauptaltar. Rechts
und links vom Tabernakel, in welchem sich ein
Kruzifix zeigt, befinden sich in Glaskästchen die sil-
bernen Figuren Marias und Josephs mit Reliquienein-
fassung. Den oberen Teil des Altars bildet ein im
Zopfstil errichteter Marmoraufsatz mit grossen ge-
drehten Säulen; das Altarbild stellt Mariä Verkün-
digung dar. Zu beiden Seiten desselben stehen vier
Heiligenstatuen: links Johannes der Täufer und Jo-
hann Evangelist, rechts Joseph und Zacharias.

Den Abschluss nach oben bildet ein baldachin-
artiges Dach, unter welchem der Name *Maria* unter
silbernen Wolken und goldenen Sonnenstrahlen
glänzt.

Die beiden goldnen Leuchter im Presbyterium wurden bei
dem Brande 1863 in bereits glühendem Zustande von dem noch
lebenden Mesner Gallhuber gerettet, wie derselbe auch das
Wertvollste an Paramenten und Kirchengeräten in die unter
der Kirche liegende Gruft verbrachte.

Der das Presbyterium vom Langschiff trennende
Bogen trägt zwischen den gleichen Wappen, wie
am Portale folgende Inschrift:

*„Hoc templum in honorem
S. Josephi aedificatum 1631,
Incendio devastatum 1863,
Restauratum 1874.“*

Ausserhalb des Presbyteriums befinden sich noch 2 einfache Altäre in der Kirche mit den Statuen des hl. Joseph und Xaverius.

Die Zwischenräume der Wandflächen zwischen den Seitenfenstern sind mit Sprüchen in goldner Schrift geziert.

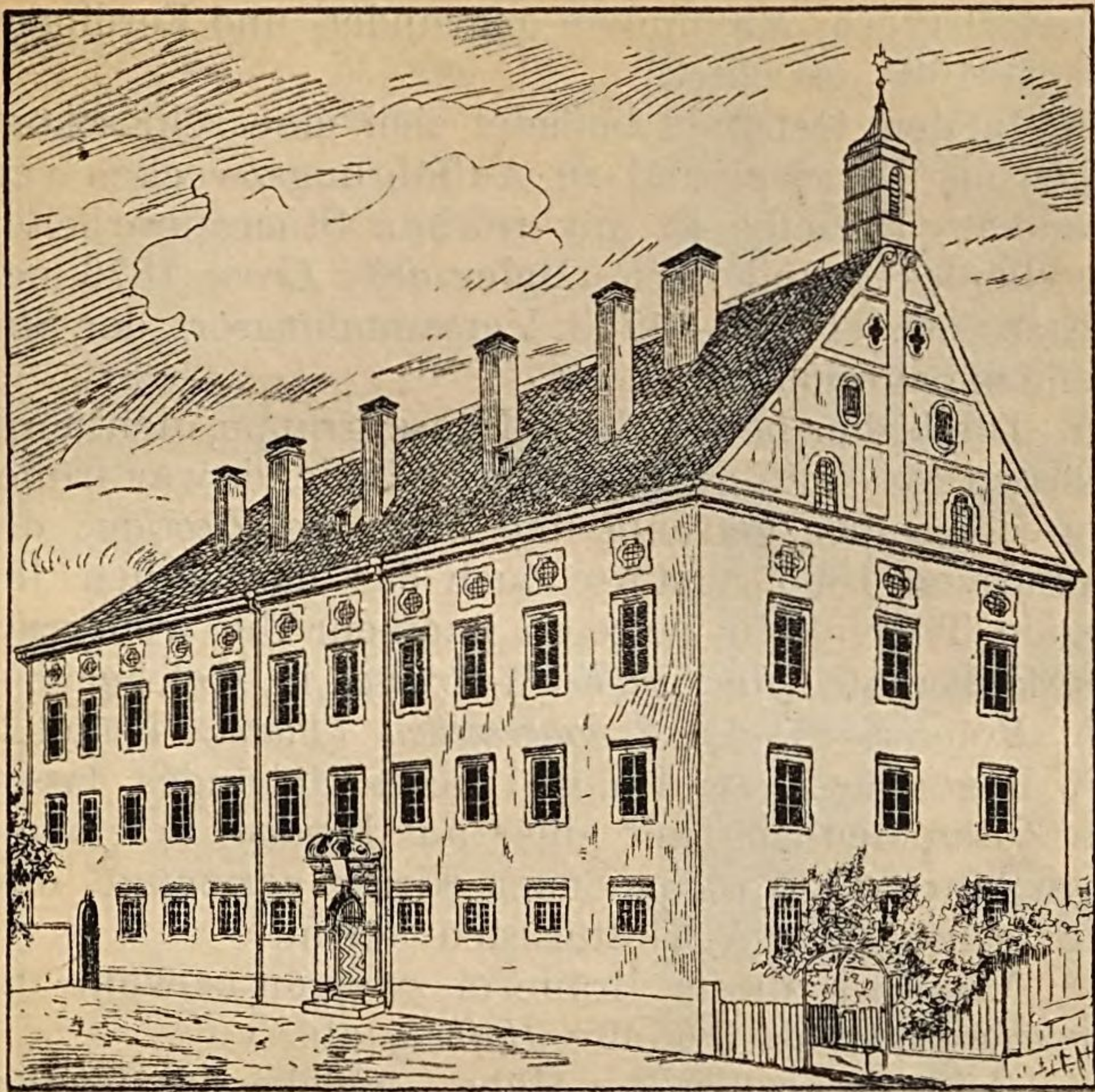
Die Kanzel wurde durch die Meister *Horchler* und *Schiegl* neu hergestellt und zeigt in den Feldern die Brustbilder der 4 Evangelisten. Die Orgel ist ein hübsches, jedoch für den grossen Raum der Kirche zu wenig ausgiebiges Werk. Die übrige Einrichtung der Kirche bietet nichts Bemerkenswerthes.

Durch einen geräumigen Hof von der Kirche getrennt, liegt auf der Ostseite derselben, auf das Salzachufer hinaus, das

Gymnasiumsgebäude.

Die Jesuiten gründeten bereits 1628 eine Latein- oder Poëtenschule zu Burghausen, welche mit der Stadt Hilfe zu einem Gymnasium mit Seminar heranwuchs, das 1726 ein Lyceum krönte. Zu dem jetzt noch als solches dienenden Gymnasialgebäude wurde 1662 der Grund gelegt. In demselben befand sich ein ursprünglich zu Schaustellungen bestimmter Saal, mit sehr schönem Portal, welchen die grössere Congregation 1667 auf eigene Kosten für ihren bequemen Gebrauch zu religiösen Zwecken errichtete. -- 1799 ging das Gymnasium ein, eine lateinische Schule wurde erst wieder 1831 errichtet, welche vom Jahre 1872 an allmählich wieder zu einem Gymnasium ergänzt wurde. Hierbei wurde eine Vergrösserung des Gebäudes notwendig, welche durch Umbau des Congregationssaales in Klassenzimmer erreicht wurde.

Bemerkenswert ist noch, dass das Gebäude trotz seiner Nähe an der brennenden Kirche 1863 keinen Schaden litt, während von dem am österreichischen Ufer gelegenen Ahthaler Hofe nur mit Mühe das Flugfeuer ferngehalten werden konnte.



Königliche Studienanstalt.

Oberhalb des Eingangs zum Gymnasialgebäude befindet sich folgende gemeisselte Inschrift:

D. O. M.

*S. Francisco Xaverio
hoc societ. Jesu gymnasium
fundavit Maximilianus,
erexit Ferdinandus Maria
S. R. I. Electores, u. B. duces
M. D. C. LXIV.*

„Dem höchsten, besten Gotte! Dieses Gymnasium der Gesellschaft Jesu wurde zu Ehren des hl. Franziskus Xaverius von den Kurfürsten des heiligen römischen Reiches und Herzogen von Ober- und

Niederbayern, Maximilian gegründet, und Ferdinand Maria 1664 errichtet.“

In dem Gebäude befindet sich eine sehr schöne *Aula*, als Turnsaal und zu Aufführungszwecken verwendet. Dieselbe ist mit reichen Stuccaturarbeiten geschmückt, und durch Maler *della Croce* 1876 neu restauriert. (1629—1773 Versammlungsort der Studentenkongregation).

Die bisher besprochene Häusergruppe, den nördlichsten Abschnitt des Stadtplatzes bildend, war früher von demselben getrennt und hiess die *Ziegelau*; der Brand von 1863 zerstörte auch das dazwischen liegende Thor. Wir betreten nunmehr die wenig bemerkenswerte *Kanzelmüller¹⁾-Strasse*, in welcher sich die *Bräuerei zu den 4 Jahreszeiten (Plank)* befindet; die Bogengänge im Innern dieses Gebäudes lassen im Zusammenhang mit einer auf *Wenings* Zeichnung vom Jahre 1705 vorhandenen Kirche vermuten, dass hier seinerzeit ein Kloster sich befand.

Vis à vis dieser Bräuerei zweigen sowohl die *Ludwigsstrasse* als der alte *Hofberg* ab.

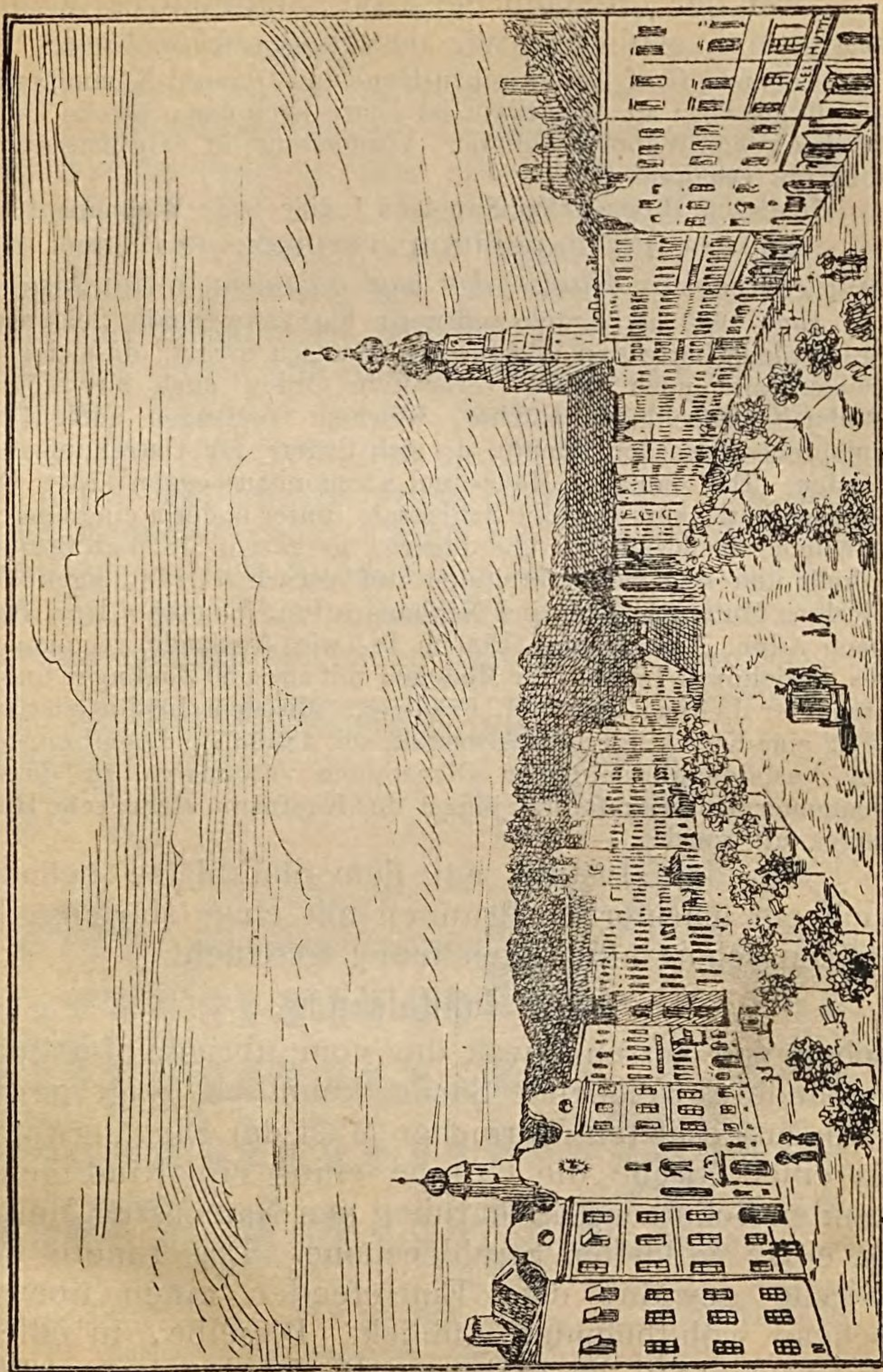
Beide erstreben die Höhe, welche der letztere ziemlich steil ansteigend beim *St. Christophsthor*, die erstere, in sanfterem Zuge erst beim *Hauser-Wirt* erreicht.

Und nun eröffnet sich der grosse, geräumige

Stadtplatz,

dessen schöne Gebäude, sowie die doppelte Kastanienallee, unter deren schattigem Laubwerk Ruhebänke angebracht sind, auf den Besucher einen äusserst günstigen Eindruck machen.

1) Der 1698 zu Burghausen verstorbene Regierungsrat Kanzelmüller vermachte ein beträchtliches Kapital dem Jesuitenkollegium zu Gunsten armer Studierender; 1817 ging die Verwaltung dieses Fond an den Magistrat über, wodurch die 1878 erfolgte Errichtung des Studienseminars ermöglicht wurde.



Der Stadtplatz.

Auf der östlichen Seite des Stadtplatzes weiter schreitend, erblicken wir das *Amtsgerichtsgebäude*.

Ehemals Graf Tauffkirchen-Haus und General-Kommissariat der Regierung; an demselben ist heute noch das gräfliche Tauffkirchen'sche Wappen auf der Vorderfront in Gipsmasswerke sehr gut erhalten.

In diesem Hause nahm Napoleon I. vier Tage Wohnung 1809.

An der Postexpedition vorüber, fällt uns das langgestreckte *Kloster der engl. Fräulein* in die Augen.

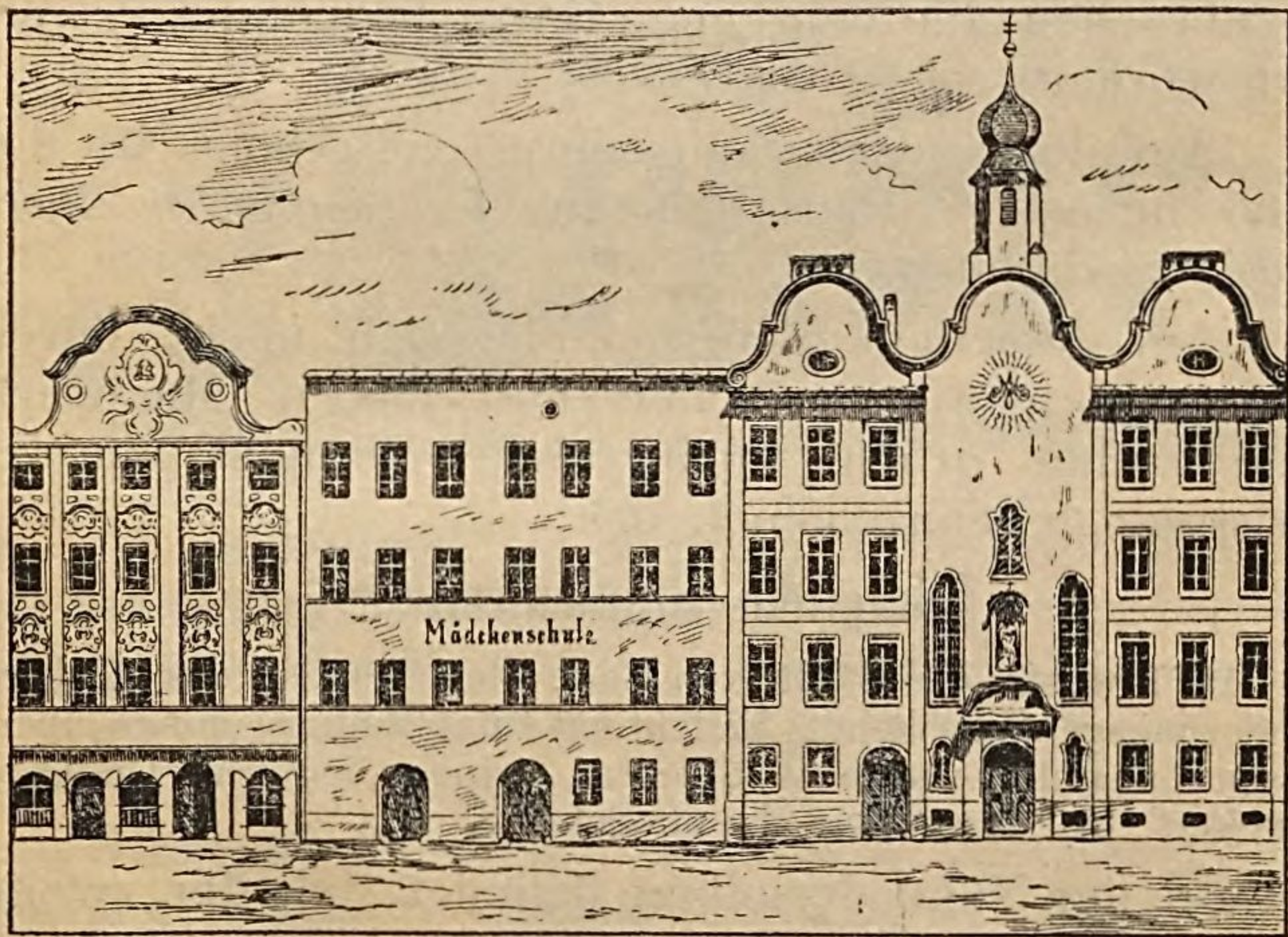
Eine 1680 als Krankenpflegerin hier anwesende Schwester des Ordens hatte den allgemeinen Wunsch erregt, dass der in Deutschland noch wenig verbreitete Orden auch hier seinen Wohnsitz aufschlagen möchte, welchem Verlangen auch 1683 entsprochen werden konnte, da sich Stifter für Unterkunft etc. fanden. Der damalige Haus- und Kirchenbau begann 1731. Das Institut hatte verschiedene Schicksale, unter anderm eine längere gänzliche Auflösung zu überdauern, bis es von 1826 ab Bestand erhielt und sich weitverbreiteten Ruf erwarb. Gründungen des hiesigen Mutterklosters sind Neuhaus a/Inn, Landau a/Isar, Simbach a/Inn, Aign a/Inn. Ein im In- wie Auslande renommirtes Erziehungs-Institut für Mädchen mit circa 80 Zöglingen untersteht der Leitung der engl. Fräulein. Mit dem Institute ist seit 1852 eine Kleinkinderbewahranstalt, seit 1855 eine Josephsanstalt zur Ausbildung weiblicher Dienstboten verbunden, zu dessen bequemer Unterkunft erst jüngst das Kaufmann Reich'sche Haus angekauft wurde. —

Vor dem Institut auf dem Stadtplatze befindet sich ein marmorner Brunnen mit einer Mariensäule, dessen schon 1492 Erwähnung geschieht.

Die Institutskirche,

schon von aussen durch die vom übrigen Institutsgebäude abweichende Bauart kenntlich, zeigt ausser dem aufgesetzten Türmchen über der Eingangsthüre in einer Nische die Gruppe eines ein Kind geleitenden Schutzengels, darüber den Namenszug Marias in einer goldenen Strahlensonne. Das Innere der Kirche gewährt dem Eintretenden einen überraschend wohlthuenden Anblick. Dieselbe, in edlem *Renaissance*-Stil zu Ende des 17. Jahrhunderts (1687) erbaut und von dem damaligen Kardinal-Erzbischof

zu Salzburg, Fürst *Maximilian Gangolph*, eingeweiht, ist den hl. Schutzengeln dediciert. Man erblickt deshalb auch als Hochaltarbild ein wohlgelungenes, vom Maler *Schnitzelbaumer* in München angefertigtes Gemälde, darstellend einen mit der Dalmatika bekleideten Engel, der mit seiner Linken ein Kind führt und schützt, während seine Rechte über einem lebensmüden Greise segnend sich erhebt. Der Tabernakel des Hochaltares ist ganz vergoldet, das Innere desselben zudem mit reicher Goldstickerei auf Sammt verziert. Von den beiden Seitenaltären enthält der linker Hand die Reliquien der hl. Martyrerin *Vincencia*, deren Gebeine im Jahre 1696 durch den Kapuzinerprovincial Pater *Adrian v. Wildenau* den engl. Fräulein aus den Katakomben von Rom vermittelt wurden. Das über demselben befindliche Altarbild ist eine vielfach gesehene Darstellung der hl. Fa-



Englisches Fräuleininstitut mit der Institutskirche.

milie. Der Seitenaltar rechter Hand enthält ein weniger gelungenes Altarbild, darstellend den Schutz

des hl. Herzens *Mariä*. Während die Wände der Kirche nur durch 8 Oratorien einige Unterbrechung erhalten, ist das Deckengewölbe der Kirche sehr reich mit Stuccatur versehen. Ober dem Hochaltar zeigt ein Fresko-Gemälde die 9 Chöre der Engel, während ein solches im Schiff der Kirche die Anbetung der hl. drei Könige darstellt. Eine Sehenswürdigkeit des niedlichen Kirchleins dürfte das im Jahre 1883 von italienischen Meistern hergestellte Marmor-Mosaikpflaster bilden. Die früher vorhandenen Schätze des Klosters gingen mit der Säkularisation demselben verloren.

An die Klostergebäude lehnt sich der stattliche Bau des Gasthauses zur Post, (s. Gasthäuser Seite 17) neben welchem eine Gasse zur Brücke über die Salzach und auf das österreichische Ufer führt.

(Das früher hier vorhandene Thor ist seit 1886 abgebrochen, die sehr enge Gasse bedeutend erweitert worden).

Auf der andern Seite dieses Gässchens ist die nach neuester Stilart gebaute *Raitenhaslacher Bierhalle* erwähnenswert.

Auf derselben Seite befindet sich noch, durch drei aufgesetzte Türmchen und das in Masswerk angebrachte grosse kurfürstliche Wappen charakteristisch gekennzeichnet, das

Königliche Studienseminar.

1877 wurde der Stadt von Seite des Staates das frühere Regierungsgebäude behufs Errichtung eines Studienseminars überlassen; dasselbe wurde 1878 bis zu seinem jetzigen Umfange erweitert, und fasst nunmehr 80 Schüler.

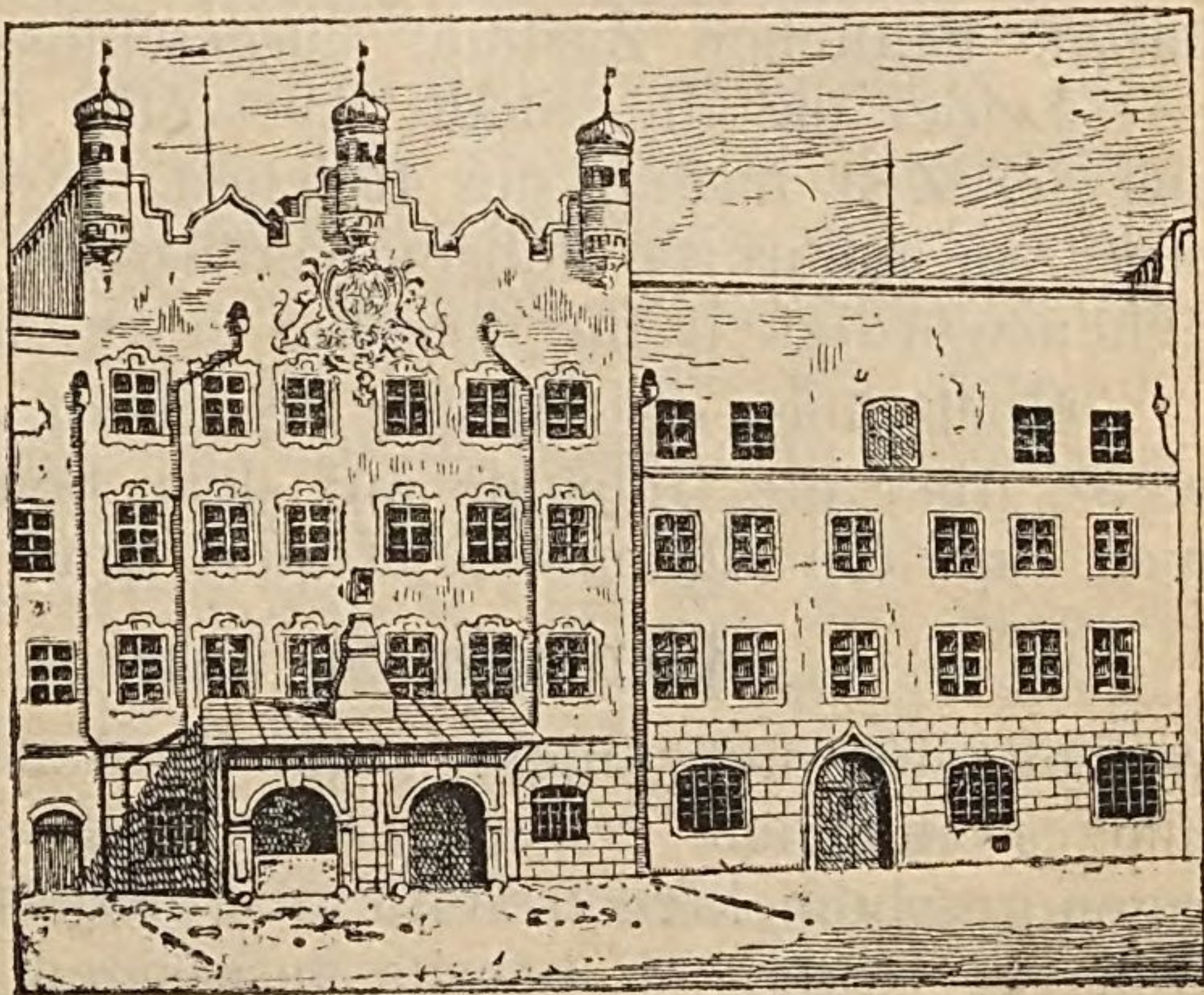
In der Nähe desselben befindet sich der zweite Marmorbrunnen des Stadtplatzes, welcher 1658 erbaut, und dessen Säule mit einem Löwen von weissem Marmor gekrönt wurde.

Den Abschluss des Platzes auf dieser Seite bildet das städtische

Rathaus.

Ueber die Bauzeit dieses Gebäudes fehlen alle Anhaltspunkte; ein von früher vorhandenes gotisches Gewölbe, welches wahrscheinlich als Prunksaal bei festlichen Gelegenheiten diente, enthält jetzt das Brodhaus und darüber die Magistratskanzlei, in welcher letzterer die Bogendecke noch erhalten ist. An Sehenswürdigkeiten enthält das Rathaus nur mehr

ein von dem Augenzeugen, Kunstmaler *della Croce*, gefertigtes Bild, den Uebergang der französischen Truppen über die Salzach im Jahre 1809 in Anwesenheit Napo-



Königliches Studienseminar.

leon I. darstellend. — Ausserdem befindet sich im städtischen Archiv eine grössere Sammlung interessanter und wichtiger alter Originalurkunden schon aus der Herzogszeit (bis 1326 zurück), deren verschiedene von grossem Einflusse auf die Geschieke der Stadt waren. Von besonderer Bedeutung sind Urkunden Kaiser *Ludwig des Bayern*, das Verbot der Beachtung der heimlichen Vehmgerichte von Herzog *Ludwig dem Reichen* 1469, Kaiser *Maximilians* Erlass von 1503 an die Stadt, den Lehenseid

nach dem Ableben Georgs nur in die Hände der rechtmässigen Lehenserben zu leisten u. a. m.

Erwähnenswert ist auch die Schützenordnung von 1457.

Die sämtlichen Dokumente können nach vorausgehendem Ersuchen eingesehen werden.

In den oberen Räumen des Rathauses befindet sich der grösste Saal Burghausens, welcher früher zu Schülerpreiseverteilungen, theatralischen Vorstellungen, grösseren Konzerten etc. verwendet wurde, dessen Benützung jedoch augenblicklich durch schadhafte baulichen Zustand ausgeschlossen erscheint.

Leider hat die Stadt wertvolle ältere Waffen aus der Zeit *Ludwig* des Reichen, sowie *Max Emanuels* vor mehreren Jahren veräussert, welche eine Sehenswürdigkeit für dieselbe gewesen wären.

Hoch über die Häuser der Stadt, ja sogar teilweise über die Gebäude auf dem Schlossberg hinweg ragt die eigenartige Kuppel der

Pfarrkirche St. Jakob,

welche sich auf einem vom Westende des Stadtplatzes aus sich erweiternden, mit hübschen Anlagen geschmückten freien Platze majestätisch erhebt. Den zur Grafenzeit bereits ansässigen Handwerkern war die Kapelle im Schlosse nach damaligen Sicherheitsverhältnissen nicht zugänglich, die zu *Mehring* vorhandene älteste Kirche der Umgebung zu entlegen. So besteht eine Aufschreibung des Kirchherrn *Stephan Pfirsinger*, nach welcher die *St. Jakobs* Pfarrkirche 1140 eingeweiht wurde. Dieses erste, wahrscheinlich in byzantinischem Stile und wohl meist aus Holz erbaute Gotteshaus wurde 1353 fast vollständig von den Flammen verzehrt. Nun erstand dasselbe wieder im altdeutschen oder gotischen Stile aus Stein, wie sie uns der Hauptsache nach

noch heute vor Augen steht, die Person des Baumeisters ist unbekannt. Der Turm entstand viel später; eine Steinplatte im Glockenhouse zunächst des Einganges lautet:

*„Als man zalt von Christi gepurt
Tausend vierhundert und in
den siebenzigsten Jar am Sanct
Alexientag ward der erste Grund-
stein an diesem Thurm gelegt.“*

Die Pfarrkirche litt urkundlich nicht mehr durch Brand; ob bei dem Brande von 1504 die Kirche so schadenlos weg kam, wie bei *Huber* erwähnt wird, möchte vielleicht aus dem Grunde zu bezweifeln sein, weil in dem darauffolgenden Jahre drei Glocken der Kirche neu gegossen wurden, wie die Inschriften derselben jetzt noch zeigen, vor welcher Ausgabe eine fast gänzlich abgebrannte Stadt ohne zwingende Notwendigkeit wohl zurückgeschreckt wäre.

Der Turm selbst wurde nur bis zur jetzigen Galerie ausgebaut und mit einem Notdach versehen. Auch verschiedene Seitenkapellen entstanden im Laufe der Zeit.

Mit dem Beginn des XVI. Jahrhunderts macht sich die Herrschaft des Zopfstyles geltend; derselbe wurde so radikal durchgeführt, dass die Spitzbögen sämtlich verschwanden und sich schliesslich aus der Zeit des altdeutschen Baustiles gar nichts mehr erhielt, als das Glockenhäuschen an der Sakristei und der Taufstein.

Auch der Turm erhielt 1722 den heute noch vorhandenen Aufbau mit seinen Kuppeln, die dem schönen altdeutschen Bau der Kirche gänzlich widersprechen. In demselben befinden sich 7 Glocken, die grösste 70 Centner schwer.

Der Turm hat eine Höhe von 269 bayr. Fuss

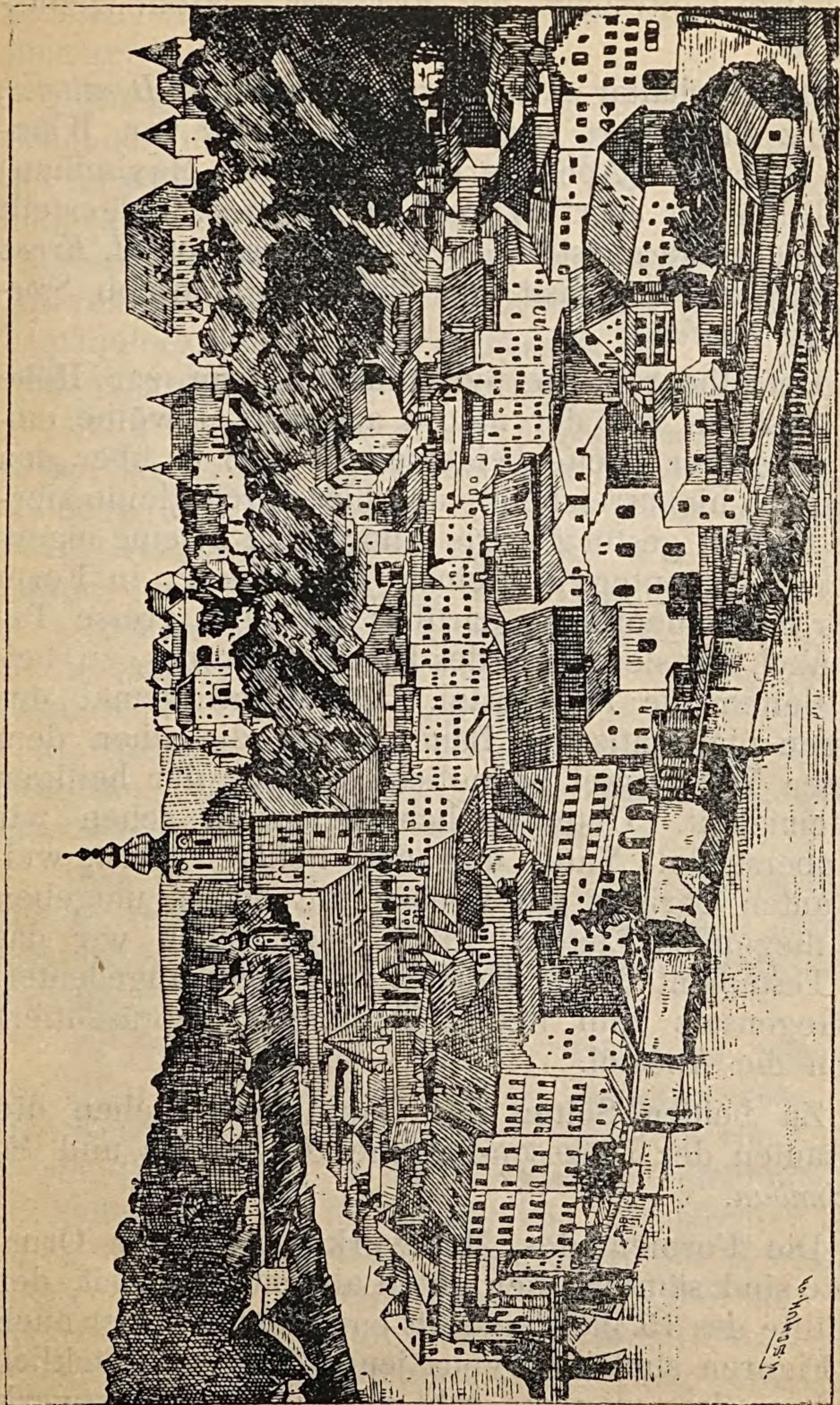
= 78,548 m bis zur obersten Spitze des Kreuzes.

Nachdem anno 1851 die südliche Umfassungsmauer der Kirche eingestürzt war und sich der ganze Bauzustand als ruinos und gefahrdrohend erwies, liess der geliebte König Max II. neuerdings ein Gotteshaus in echt altdeutscher Form und Pracht erstehen, welchem Baue auch der kunstsinnige Bischof *Heinrich* von *Passau* seine besondere Sorgfalt zuwandte. Baumeister war der damalige K. Baukondukteur Franz *Denzinger*.

Betreten wir zunächst die Turmhalle (Glockenhaus) durch eines der beiden noch ursprünglich erhaltenen Portale, so finden wir ausser der bereits erwähnten Inschrift über die Gründung des Turmes noch eine weitere Steintafel, auf welcher zu lesen ist:

„Gott hat diese gewiss alle Geladen
Ins Himmelreich vol seiner gnaden,
So zu diesen dreuen Christlichen Thatten
Gaben, gholfen haben und geratten.“

Durch das noch unveränderte, hohe Portal in die Kirche tretend, stehen wir vor den grossartigen Räumen des Hauptschiffes und Chores, welch letzterer durch den imposanten, von allen Zugaben rein gehaltenen Chorbogen abgeschlossen ist. Niemand ahnt das Werk unserer Zeit, ein alter, Ehrfurcht gebietender Dom scheint unser Auge zu fesseln. Zu beiden Seiten des Langhauses schliessen sich die Flügel an, mit Eingängen an der Nord- und Südseite. Mit Ausnahme der Sakristei, wo das alte flache Gewölbe aus der Renaissance-Zeit verblieb, sind durchgehends edel geformte Kreuzgewölbe angewendet. — Der Musikchor im hintern Teil des Mittelschiffes wird durch mamorne Säulen getragen. Aus dem gleichen Untersberger Marmor bestehen die Chorstufen, sowie die Stufen zur Tauf- und Mariahilfkapelle, während



Burghausen von der Ostseite mit der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

das ganze Gotteshaus mit *Kelheimer* Platten gepflastert ist.

Der Hochaltar ist entworfen von Franz *Denzinger*, in Holz ausgeführt von Bildhauer *Halbig* von *Würzburg*, teilweise (Apostelgruppen und St. Maximilian) von Bildhauer Josef *Wörndl* in *München*, aufgestellt durch Schreinermeister Georg *Schmidtner* von *H. Kreuz* bei *Burghausen*, gefasst von dem Maler Joseph *Schenach* in *Laufen*.

Derselbe ragt in pyramidalen Form zur Höhe von 12,25 m von der mensa aus zum Gewölbe empor, in seiner Breite beiderseits à 0,73 m über den Altartisch hinausreichend, und hier durch kleine zierliche Säulen gestützt. Die Anordnung ist eine eigenartige, mit unterem kleinen Tabernakel, in Form eines Kirchenportales, darüber steht der grosse Tabernakel mit der Figur des Kirchenpatrones, zu beiden Seiten die 12 Apostel. Den Centralpunkt des grossen majestätischen Baues bildet die über dem grossen Tabernakel befindliche Gruppe der heiligen Dreieinigkeit. Unter reichem Baldachin sehen wir zu oberst Gott Vater und den heiligen Geist, weiter unten Christus am Kreuze mit Maria, umgeben von fliegenden Engeln. Hoch oben sehen wir das alte Testament durch *Abraham* und *Moses* angedeutet, im Gegensatz zum neuen Testament, repräsentiert durch die Apostel.

Zu beiden Seiten des Hauptbildes stehen die Bildsäulen der Diözesan-Patrone *St. Valentin* und *St. Maximilian*.

Die Formen des Masswerkes und der Ornamente sind sämtlich der guten altdeutschen Zeit, der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts entnommen; aber auch die Figuren sind im Typus jener Zeit so glücklich gehalten, dass man ein echt altdeutsches Kunstwerk

vor Augen zu haben glaubt, nicht eine Schöpfung jüngster Jahrzehnte. —

Auch ist von nicht geringem Einflusse auf die Schönheit der Kirche die Farbengebung, wie sie in der Fassung des Hochaltars und der verschiedenen andern Einrichtungsgegenstände hier zu tage tritt. Dieselbe, in der vorliegenden Manier bei gotischen Altären bis zum Bau dieser Kirche ungebräuchlich, begründete eine bleibende Epoche für die Farbengebung gotischer Kircheneinrichtung unserer Zeit. —

Von den 4 Seitenaltären, gezeichnet von *Denzinger*, ausgeführt von *Halbig*, sind die zwei grösseren zunächst dem Chorbogen, diesen in seiner grandiosen Form freilassend, gestellt, schlank, aber kräftig gehalten; der linke enthält die Bildsäule des hl. Florian, der rechte die des hl. Sebastian (letztere älteres Bildwerk), die übrigen zwei Altäre stehen in den Seitenschiffen mit den Skulpturen des hl. Joseph mit dem Christuskinde und Mutter Anna mit der hl. Jungfrau. (Letztere Zeichnungen des Hrn. Professors *Schraudolph*, ausgeführt von *Halbig*).

Ein fünfter Altar, im italienischen Stile zu Ende des 17. Jahrhunderts fast ganz in seltenem Marmor ausgeführt, steht unverändert in der Maria-Hilf-Kapelle.

In der Taufkapelle ist der Taufstein eine von der alten Kirche herstammende Reliquie etwa aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, ein Stein von hohem Werte. Der Deckel ist nach *Denzingers* Zeichnung von Bildhauer *Horchler* in *Burghausen*, die dahinter stehenden zwei Credentztische vom Schreiner *Schmidtner* ausgeführt. Auf einem altarartigen Unterbau ruht ein gläserner Reliquienschrein, die Gebeine des heiligen *Anselmus* in prachtvoller Fassung enthaltend. Ueber demselben schmückt den Hintergrund dieser

Kapelle ein Christus am Kreuze, ausgeführt von Bildhauer *Wörndl* in *München*, rechts davon auf Tragsteinen *Maria* und *Johannes* aus der Werkstätte *Halbig*, gefasst von *Schenach*. -- Das gotische Eisengitter ist von Schlossermeister *Widmaier* in *Burghausen*.

In den 5 Feldern der Kanzelbrüstung (Zeichnung von *Denzinger*, ausgeführt von *Halbig*, gefasst von *Schenach*), erblicken wir Christus lehrend, sowie die vier Evangelisten. Ueber dem Schalldeckel erhebt sich eine reiche, aber leichte Bekrönung bis zum Gewölbebogen, in deren Mitte Christus der Erstandene.

Die im Chore zu dessen beiden Seiten befindlichen Chorstühle wurden nach *Denzingers* schönem Entwurf von den Meistern *Schmidtner*, *Horchler* und *Schenach* ausgeführt. In den Feldern der Vertäfelung bemerkt man je acht Wappenschilder, welche auf der einen Seite die Wappen der weltlichen, auf der andern Seite die der geistlichen Förderer des Kirchenbaues darstellen.

Die übrigen Einrichtungsgegenstände, sämtlich stilgemäss gehalten, deren genaue Aufführung hier zu weit ginge, wurden zum grossen Teile ebenfalls von *Burghauser* Meistern ausgeführt, so unter anderm die im Kirchenschiff zwischen Kanzel und Chorbogen angebrachten Statuen des hl. Georg und hl. Michael von Bildhauer *Horchler*. Auch die von Gürtlermeister *Karl Sommer* ausgeführten Gussgegenstände, insbesondere die Ampel, sind Kunstwerke.

Die grossen Fenster des Chores sowohl als die kleineren der Seitenschiffe sind nun sämtlich mit herrlichen Glasmalereien versehen, ein Werk frommer Stifter. Ausserdem finden sich in der Kirche und an deren östlicher Aussenseite mehrere Grabmonumente und Epitaphien von vorzüglicher Skulptur meist aus dem 16. u. 17. Jahrhundert; ein altes

silbernes Christusbild von bedeutendem Werte ist ebenfalls noch zu erwähnen. —

Die die Stadtpfarrkirche umgebenden freien Plätze bildeten in alter Zeit den Friedhof; auf der südlichen Seite der Kirche befindet sich eine vergoldete Mariensäule, die beiden Plätze sind mit hübschen Anlagen versehen.

In der nächsten Nähe der Kirche findet sich der stattliche Pfarrhof in dieser Form gebaut 1731, sowie die Knabenschule.

Von hier zweigt in südlicher Richtung die sogenannte Messerzeile ab, welche bemerkenswerte Gebäude nicht enthält. (Grötzner'sche Bräuerei.) Dieselbe mündet in die Griebenstrasse. Napoleon I. soll bei seinem Durchzug, um die mit Truppen vollgestopfte Grieben wenigstens streckenweise zu umgehen, diesen Weg geritten sein. —

Von dem mit schönen Anlagen geschmückten *Kirchenplatz* wenden wir uns nach der westlichen Seite des Stadtplatzes; hier ist bemerkenswert das Haus Nr. 39, *Gasthaus zur Krone*, in welchem 1742 die Bayern unter *Curas* Anführung ein furchtbares Blutbad unter den österreichischen Truppen anrichteten (91 Feinde wurden hier erschossen); ferner am Ende des Platzes die Hauptwache, ehemals Polizeikommissariat, durch 2 grosse Kastanienbäume weithin kenntlich. —

Die dem Platze sehr zur Zierde gereichende doppelte Kastanienallee ist eine Schöpfung des Verschönerungsvereines (1885).

Zum Südende des Stadtplatzes uns zurückwendend, gelangen wir in die sogenannte

Grieben,

eine langgestreckte, nicht sehr breite Strasse, deren früherer Dusterheit erst die Gegenwart einen freund-

licheren Charakter zu verleihen im Stande war. Dieselbe beginnt mit dem *k. Rentamtsgebäude*, ehemals Ständehaus der alten Stände des *Burghauser* Regierungsbezirkes.

Der sogenannten *oberen Grieben* folgend, gelangen wir an den

Obeliskensplatz.

Ursprünglich standen hier die alten Fleischbänke, welche 1861 abgebrochen wurden, um einen Landungsplatz für eine von einer Privatgesellschaft projektierte Dampfschiffahrtsunternehmung zu gewinnen. Als diese nicht zu stande kam, wurde eine Fontaine mit Kugelakazien angebracht, und auf dem Platze die Aufstellung des von der Stadt errichteten Kriegerdenkmals 1872 bethätigt. Dasselbe besteht aus einem Obeliskens aus Kalkstein, ausgeführt von Meister Horchler.

Zunächst dieses Platzes mündet auch der *Bühel* oder *Gasteig* in die *Grieben* ein, die Verlängerung der von der Stadtpfarrkirche herführenden Messerzeile. S. Seite 55.

Die sogenannte *Untere Grieben* enthält zur Linken das *k. Zollamtsgebäude*, Dienstwohnungen des Zollpersonals enthaltend, schon seit uralten Zeiten die Wohnung der „Mautner“. Zunächst desselben betreten wir das

Platz,

einen freien Raum mit hübschen Anlagen und Fontainen.

Die eigentliche Stadt war hier von der Vorstadt ursprünglich durch Thor (1766 abgetragen) und Graben getrennt, was aus der vom Schlosse herab bis hierher reichenden Abschlussmauer noch deutlich zu erkennen ist.

Hier scheidet sich die *Griebengasse* in die *Lederer-* und *Spital-Gasse*.

Der ersteren folgend gelangen wir am Garten des Distriktskrankenhauses vorüber, über den *Hofmühlbach*, (von hier aus führt rechts der sogenannte *Mühlbüchl* zur uralten Hofmühle und zur Wöhr), weiterhin zum *Lohner'schen* Bräuhaus und Garten, und

auf die Landstrasse nach *Tittmoning*. Hier stand das 1807—1809 abgebrochene *St. Johannis-Thor* und bildete den Abschluss der Befestigungswerke gegen Süden.

In der *Spitalgasse* befindet sich zur Rechten das derselben den Namen gebende Spital zum hl. Geist nebst Kirche.

Das hl. Geistspital wurde nach einem schwachen Anfange der drei niederbayrischen Herzoge Heinrich XIV, Otto IV. und Heinrich XV. des Natternbergers, neuerdings 1332 von Friedrich dem Mautner von Katzenberg gegründet, und mit reichen Dotationen bedacht. Die Stiftung wuchs durch anderweitige erhebliche Zuwendungen. Die lichten geräumigen Zimmer des jetzigen Baues entstanden 1777—1858; zum Distriktskrankenhause eingerichtet wurde das Spital der musterhaften Leitung des Ordens der barmherzigen Schwestern übergeben und gleichzeitig der hübsche Garten angelegt.

Das Kirchlein von der Spitalkirche her betretend, sind wir überrascht, im Gegensatz zu der das Gepräge der Renaissancezeit tragenden Aussenseite im Innern ein vollständig in ursprünglicher Form erhaltenes gotisches Gewölbe vorzufinden (Gründung der Kirche 1332); Altäre und Einrichtungsgegenstände sind jedoch in reichem Zopfstile hergestellt. Das schöne Bild des Hauptaltars stellt die Sendung des hl. Geistes dar. Besonders viele Andächtige ziehen die dem Eingange gegenüberliegenden, in gotischen Nischen befindlichen Seitenkapellen an. In der einen erblicken wir Christus im Kerker, in der andern Maria-Hilf, beides Jahrhunderte alte Zufluchtsstätten bekümmelter Menschen.

Ein schönes Denkmal mittelalterlicher Sculptur ist uns in dem *Grabstein Friedrich des Mautners*, des Spitalstifters, glücklicherweise erhalten geblieben, welches dem Eingange gegenüber in die Wand eingelassen ist. Die Figur ist in rotem Marmor, in voller Waffenrüstung mit aufgeschlagenem Visier äusserst lebhaft gemeisselt.

Bis zum Jahre 1736 war Friedrich der Mautner unter seinem Grabsteine, schwarz gekleidet in einem Lehnssessel sitzend, zu sehen. Das Hochwasser dieses Jahres löste seinen Leichnam auf und seine Gebeine wurden nun in der Gruft beigesetzt. 1855 liess Bischof Heinrich obigen Stein, welcher bisher die Gruft deckte, an seinem jetzigen Platz in der Wand anbringen.

Die übrige Einrichtung der Kirche bietet nichts Bemerkenswerthes. Der Turm wurde 1772 in seiner jetzigen Form erbaut.

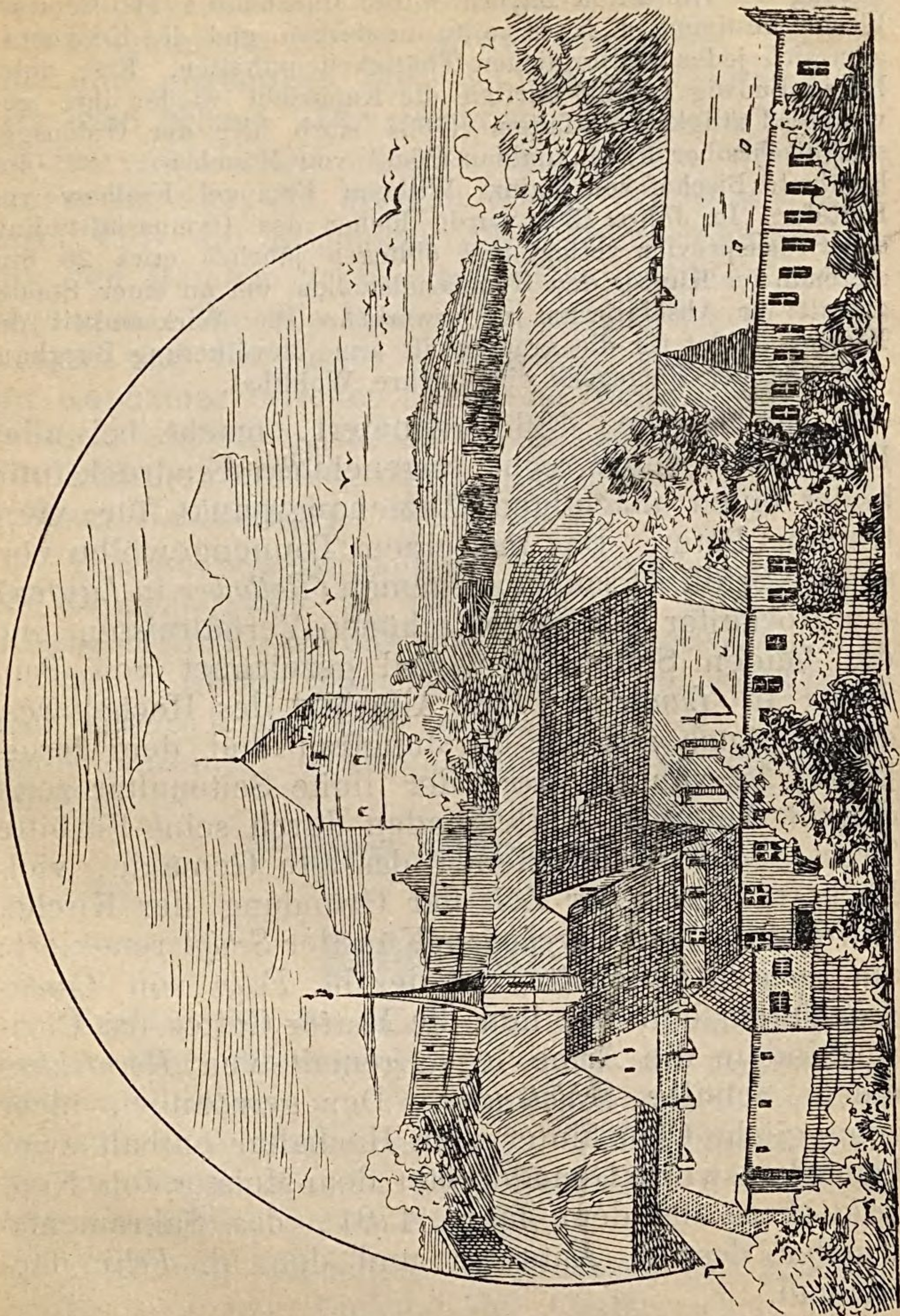
Unsern Weg in der Spitalgasse fortsetzend, gelangen wir an das *Gries-* oder *Fischer-Thor*, welches zur Salzach führt. Vom *Platzl* bis zum *Fischerthor* führt auch ein Fusspfad das *Salzach-Ufer* entlang hinter den Häusern der *Spitalstrasse* her.

In der Nähe des *Griesthores* befindet sich eine Statue des hl. Johannes von Nepomuk, sowie die Gemälde des Pfarrpatrons *St. Jacobus major*, des Stadtpatrons *St. Franciscus Xaverius* und des hl. Martyrers *Florian*.

An dieser Darstellung vorüber gelangen wir in die rechtwinkelig zur *Spitalgasse* gelegene *Kapuziner-gasse* mit dem

Kapuzinerkloster.

Die ersten Kapuziner, zwei Patres aus dem Kapuzinerkloster zu Braunau, wurden, als 1649 die Pest furchtbar wütete, nach Burghausen zur Seelsorge der Kranken berufen. Der eine derselben P. Pacificus wurde selbst ein Opfer der Seuche, und ist sein Grabstein noch heute mit seinem Bildnis an der westlichen Aussenseite der Kirche eingemauert zu sehen. — Der Wunsch der Bevölkerung, die aufopfernden Brüder für immer in der Nähe zu haben, fand thatkräftige Unterstützung beim Kurfürsten Max I und später bei dessen Witwe Maria Anna von Oesterreich, so dass 1654 der Grund zur Kirche und zum Kloster gelegt werden konnte. Die Kirche wurde 1656 zu Ehren der hl. Anna geweiht, wohl mit Rücksicht auf die hohe Gönnerin, deren Gesichtszüge in dem ersten, von dem Künstler de Lag gemalten Altarbilde ihre getreue Wiedergabe fanden. (Das sonst nicht wertvolle Bild befindet sich noch im Kloster). 1893 bei Auf-



Kapuzinerkloster mit Pulverturm von Ach aus aufgenommen.

hebung der Klöster in Bayern wurde Burghausen als Centralkloster bestimmt, d. h. es sollte aussterben, und die Konventualen sich jeder seelsorglichen Thätigkeit enthalten. Erst unter König Ludwig I. 1826 durften die Kapuziner wieder ihre gewohnte Thätigkeit entfalten. (1834 starb hier der Ordensgeschichtschreiber P. Maximilian Pöckl von München), 1877 der berühmte Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler. Im Jahre 1881 wurde hieher das Gymnasialstudium der Ordensprovinz verlegt und obliegen jährlich etwa 20 Studierende im Kloster den Gymnasialstudien, um an einer Staatsanstalt ihr Absolutorium zu erwerben. Die Wirksamkeit des Klosters bildet für die grossenteils arme Bevölkerung Burghausens und der Umgegend eine wahre Wohlthat.

Die Kirche, 1868⁴ renoviert, macht bei aller Einfachheit einen recht angenehmen Eindruck und bildet einen mächtigen Anziehungspunkt für viele fromme Beter. Das mit einem Tonnengewölbe versehene Schiff ist sauber ausgemalt (*Rothuber in Laufen*), der Hochaltar mit seinen schönen Verhältnissen und die beiden Seitenaltäre sind gezeichnet von Paul Weiss in *Landshut*. Das Altarbild des Hochaltars, die hl. Anna mit der hl. Jungfrau und dem Jesuskinde, ist von *Obwexer*; der linke Seitenaltar zeigt den hl. Antonius, Notleidenden durch seine Fürbitte Trost und Hilfe schaffend; das alte Gemälde, vielleicht noch aus der Zeit der Gründung der Kirche, wurde von dem *Burghauser* Künstler *Schigl* renoviert; am rechten Seitenaltar ist der hl. *Felix* von *Cantalicio* dargestellt, wie ihm die Mutter Gottes das Christuskind in die Arme legt, gemalt von *Hochfelder*, einem Schüler *Schlottauers*. Der gewöhnlich nicht zugängliche Chor hinter dem Hochaltar enthält zwei bemerkenswerte Gemälde von dem Meister Joh. Nep. *della Croce* aus dem Jahre 1781, das Sakramentswunder des hl. Antonius und den hl. *Felix* darstellend.

Der Altar in der Seitenkapelle der Kirche weist eine Stigmatisation des heiligen *Franciscus* und meh-

rere kleine Bilder von *Schnitzelbaumer* auf. Links vom Eingang der Kirche ist ein plastisches Vesperbild und gegenüber die vielbesuchte *Lourdesgrotte*, erst 1886 erbaut. Die geschnitzten Figuren in der Kirche entstammen zumeist dem Atelier des Bildhauers *Horchler*, die übrigen Werke der Kunstschreinerei, z. B. die geschmackvollen Beichtstühle, sind aus den Händen geschickter Klosterbrüder hervorgegangen. Die Glasfenster mit symbolischen Zeichnungen sind von *Ferstel* in *München*. Die Andachten der Kapuziner erfreuen sich beim Volke grosser Beliebtheit und geben insbesondere auch bei gewissen Festlichkeiten einer grossen Menschenmenge Veranlassung, *Burghausen* zu besuchen. —

Wenige Schritte vom Kloster entfernt, mündet die Kapuzinergasse in der Nähe des *Lohner'schen* Bräuhauses in die bereits besprochene *Lederergasse* ein.

Somit ist die Stadt selbst ihrer ganzen Länge nach durchschritten und erübrigt noch die Besprechung einzelner bemerkenswerter Punkte des Burgfriedens. —



Burgfrieden.

Verlässt der Besucher die Stadt beim *Fischerthor*, so führt ihn sein Weg zunächst am linken *Salzachufer* aufwärts, am Garten des Kapuzinerklosters entlang, zum Napoleonshügel. Bald gelangt man hier zu einem grossen Kastanienbaum, dem Markstein eines historischen Ereignisses.

Nach den Schlachten bei *Abensberg* und *Eckmühl* richtete sich der Rückzug der Oesterreicher unter *Hiller* über *Burghausen* und wurde hiebei die Salzachbrücke verbrannt (27. April 1809). Schon am 28.

April folgten die Franzosen in einer Stärke von 100 000 Mann unter dem Kaiser Napoleon selbst, welcher die Salzachbrücke wieder herstellen und in der Nähe der Stelle, wo heute der Kastanienbaum steht, eine Schiffbrücke bauen liess, auf welcher vom 30. April an die Truppen übergingen.

Einige Schritte weiter beschattet ein erst jüngst hieher verpflanzter Kastanienbaum eine Ruhebänk, von welcher aus sich eines der anmutigsten landschaftlichen Bilder dem entzückten Blicke entrollt. Vor uns liegt die blassgrüne *Salzach*, auf ihrem rechten Ufer begleitet von hohen senkrechten, mit vielfarbigem Laubwerke bedeckten Wänden, welche mehrfach durch tiefeingerissene Schluchten unterbrochen werden. Malerisch lehnt sich an diesen farbenreichen Hintergrund das Wallfahrtskirchlein *Maria-Ach* sowie das gräflich *Reichenbach-Lessonitz'sche* Schloss *Wanghausen*. Zur Rechten verfolgt der Blick die *Salzach* bis zu dem in schwachen Konturen sich von dem Waldhintergrunde abhebenden ehemaligen Kloster *Raitenhaslach*, während die Kirche von *Mariaberg* mit ihren Türmen sich vom Horizonte scharf abzeichnet.

Den gewaltigsten Eindruck und die mächtigste Wirkung ruft jedoch von dieser Stelle aus der Pulverturm mit seinen Anschlussmauern sowie das dahinter sichtbare Schloss hervor.

Trennt sich der Beschauer endlich von dem lieblichen Bilde, so führt ihn sein Weg am sogenannten Napoleons Hügel vorbei, auf dem eine Kapelle mit Ruhebänk, von Kastanienbäumen beschattet, steht. Verfolgt man nun den Fussweg der Salzach entlang, so gelangt man (Entfernung vom *Fischerthor* 1,45 km.) zur Ortschaft *Heilig Kreuz*, aus einem uralten Kirchlein, einem Gasthause mit Sommerkeller, und einer Kunstschreinerei (Besitzer zugleich Custos der Kirche) bestehend.

Als 1146 das Cisterzienser Kloster von Schützing nach Raitenhaslach verlegt wurde, fand sich schon auf dem Hügel am Salzachufer in der Au eine Klausur, aus welcher bald eine Kapelle entstanden zu sein scheint, da H. Kreuz 1397 schon als Filiale von Mehring erwähnt wird. 1397 wurde diese Kapelle von Michael am Steg und seinen Freunden durch Stiftung einer hl. Messe bedacht und durch den Weihbischof von Salzburg zu Ehren des hl. Kreuzes und der Heiligen Christophorus und Albanus geweiht, auch 1400 schon von Michael am Steg*) ein eigener Vicar dortselbst installiert. 80 Jahre später erwuchs aus der kleinen Kapelle eine grössere und festere Kirche aus Tuffstein im edlen altdeutschen Stile. Eine Inschrift nebst Wappen auf der rechten Seite des Schwibbogens besagt: Hans Wechselberger hat bis 1477 die gegenwärtige Kirche erbaut.

Das Innere der Kirche selbst ist einfach; nur der Hochaltar in Renaissance erregt Interesse durch die beiden trefflichen Figuren Maria und Johannes neben dem Kreuze, sowie durch das Antependium, die Grablegung Christi darstellend.

Da *St. Albanus* als Patron für Kopfleidende verehrt wird, ist die Kirche heute noch vielfach von solchen Kranken besucht.

Ein paar unbedeutende Glasgemälde aus ältester Zeit stellen das bayrische und österreichische Wappen dar, wurden jedoch bei einer Reparatur falsch eingeglast. — In der Sakristei daselbst findet sich ein Messbuch vom Jahre 1515: *Missale Saltzburgense* betitelt, und in der Offizin des *Petrus Lichtenstein* zu Köln gedruckt. —

Vor dem Eingange zur Kirche befindet sich ein uralter steinerner Brunnen mit sehr frischem Wasser.

Hinter der Kirche eröffnet sich wiederum ein lieblicher Ausblick auf das gegenüberliegende terrassenförmige, zwischen Wald und Wiesengrün reizvoll wechselnde Gelände. —

*) Es wäre dringend wünschenswert, dass die zur Zeit noch lesbare Inschrift auf Michael am Steg's Grabstein, welcher vor dem Presbyterium im Pflaster eingesetzt ist, durch senkrechte Einmauerung des Steines in eine Kirchenwand vor der sonst sicheren vollständigen Zerstörung gerettet würde.

Wenige Schritte vom Kirchlein gegen die *Salzach* hinab zur Rechten befindet sich eine anmutige Halde mit Laubholz dicht bedeckt und von klarem Quellwasser durchrieselt, deren angenehme Kühle insbesondere im Sommer zum Besuche einladet. —

Die Wirtschaft ist empfehlenswert; insbesondere bietet der hübsch am Waldhang gelegene Keller Gelegenheit zu einem frischen Trunk am schattigen Platze in lieblicher Landschaft.

Nachdem wenige Schritte ausserhalb *Hl. Kreuz* der Burgfrieden seine Grenze erreicht, und wir diesen augenblicklich nicht überschreiten wollen, begeben wir uns auf der *Tittmoninger* Hauptstrasse, an welcher der Keller liegt, nach *Burghausen* zurück.

An mehreren Weihern, einem hübsch gelegenen Landgute im Schweizerstil und einer Hammerschmiede vorüber gelangen wir zu den ersten Häusern von *St. Johann* (von *H. Kreuz* 0,75 km), einer aus mehreren Mühlen, einer Bräuerei mit Sommerkeller und einer Glockengiesserei bestehenden kleineren Ortschaft. Bemerkenswert sind das zunächst der Strasse gelegene Garnisonslazaret sowie hinter dem Mühlbache ein grösseres Privatgebäude, in dessen unmittelbarer Nähe früher sich Friedhof und Kirche von *St. Johann* befanden, welche letztere erst 1804 niedergerissen wurde. Wendet man sich von der Hauptstrasse nördlich und überschreitet den Mühlbach, so gelangt man, den steilen Hang ersteigend zur sogenannten *Alm*, einem kleinen Wirtshause, welches zwar nicht den interessantesten, sicher jedoch den lieblichsten Punkt des ganzen untern *Salzach-Thales* repräsentiert, mit reizender Aussicht auf die Umgebung und die bayerischen und Salzburger Alpen. — Ein sehr schöner, lieblicher Spaziergang führt auch den Mühlbach entlang zum sogenannten *Herzogsbad*, einer gerne besuchten Bade- und Garten-

wirtschaft, sowie von dieser auf dem einen oder anderen der beiden *Wöhr-Ufer* zur *Hofmühle* und *Militärschwimmschule*. Der *Mühlbach*, dem wir von *Hl. Kreuz* bis hieher gefolgt sind, erweitert sich nahe am Herzogsbad zu einem lieblichen See, die *Wöhr* genannt, von ungefähr einer Viertelstunde Länge. Folgt man dem Fusspfad auf der Ostseite der *Wöhr*, so gelangt man anfänglich durch Tannenwald, dann aber auf weichem, saftig grünem Wiesboden, stets die spiegelnde Fläche des Sees zur Rechten, die steile Böschung des Schlossberges, an dessen Fuss der Pfad sich zwischen See und Berg gerade noch hineindrängt, zur Linken, an dem als öffentliches Volksbad dienenden „*Felsen*“ vorüber, zu der Treppe, auf welcher man entweder das Schloss, oder unter der Schlossbrücke am Georgsthor hindurch auf die kürzeste Weise den Stadtplatz erreicht. (Siehe Seite 27). Verfolgt man jedoch das Ufer des Sees noch weiter, so erreicht man nach wenigen Minuten den Abschluss des Sees nach Süden, den die Hofmühle und die Militärschwimmschule bildet, letztere wohl die schönste und gelegenste in Bayern!

Der Weg am westlichen Ufer längs der *Wöhr* hat den Vorzug, dass derselbe vollständig im Schatten zurückgelegt werden kann, indem der Verschönerungsverein hier einen reizenden, mit Ruhebänken versehenen Laubgang angelegt hat, sowie dass man das Schloss seiner ganzen Länge nach besser vor Augen hat als auf der Ostseite.

Beiderseits finden sich zahlreiche Badehütten, zu welchen im Sommer der Schlüssel beim Hofmüller gegen Bezahlung von 20 dl. verabreicht wird; einzelne sind auch Privateigentum und dem Publikum nicht zugänglich. —

Den grössten Genuss in dieser an Reizen so reichen Umgebung bietet jedoch ein Schwimmbad im

Freien; wie sich in dieser Beziehung die Verhältnisse nach dem Abzuge des Militärs für das Publikum gestalten werden, lässt sich vorläufig noch nicht angeben.

Aber auch im Winter, wenn die Kälte die Gewässer erstarren macht, bietet dieser See grosse Annehmlichkeiten und zeigt sich ungemein reges Leben auf demselben. Es kann wohl kaum eine landschaftlich schönere Eislaufbahn sich finden, von solcher Ausdehnung, dazu so nahe der Stadt gelegen, ausserdem so geschützt gegen scharfe Winde, wie dieser einzig schöne See. Auch bleibt noch Platz im Ueberfluss für die geräuschvolle Schaar der Eischützen, welche hier den Schlittschuhläufern ihren anderswo nur knapp bemessenen Raum nicht im mindesten zu schmälern brauchen. (Eisstöcke beim Hofmüller zu haben). Zu jeder Jahres- und Tageszeit bietet die *Wöhr* andere eigentümliche Reize, und der Naturfreund wird an ihren Ufern stets neue Anregung finden.

Von der Militärschwimmschule gelangt man durch das Thor der alten Hofmühle zum *Mühlbüchl* und durch diesen in die Lederergasse. (Siehe Seite 56).

Verfolgen wir von *St. Johann* aus die Hauptstrasse nach der Stadt zurück, so gelangen wir zunächst an den *Friedhof*.

In früheren Zeiten war ein kleinerer Friedhof an der Stadtpfarrkirche St. Jakob, ein grösserer, zeitweise ausschliesslich benützter bei der Kirche zu St. Johann (S. Seite 64); Soldaten und Hingerichtete wurden in Hl. Kreuz begraben. 1804 entstand der neue Gottesacker vor dem St. Johannesthor, jener zu St. Johann wurde mit der Kirche abgebrochen. 1863 hatten mildthätige Stifter durch Beiträge den Bau einer Friedhofskapelle gesichert; derselbe war im Einverständnis mit der K Regierung und dem bischöflichen Ordinariat bereits soweit gediehen, dass der Bau schon die Höhe der Umfassungsmauer erreichte (gegenüber dem Eingang); Bischof Heinrich hielt jedoch die Verwendung der Gelder für die abgebrannte St. Josephskirche für ange-

zeigt und zwang die Stifter, von ihrem ursprünglichen Stiftungszwecke abzugehen; die Mauern wurden dann später wieder abgerissen. Das 1844 gebaute Leichenhaus erhielt 1868 ein Spitztürmchen mit 2 kleinen Glocken der früheren St. Johannes-Kirche.

Der Friedhof zeigt einige hübsche Grabdenkmäler. Auf der Ostseite befindet sich eine Nische, welche ein Freskogemälde von Clemens *de la Croce* (1815) enthält, die Auferstehung Christi darstellend.

(An der Stelle des heutigen Leichenhauses entsprach dieser Nische eine gegenüberliegende, die Grablegung Christi von demselben Künstler enthaltend, welche beim Bau des Leichenhauses verdrängt wurde).

Dem Eingange gegenüber erhebt sich eine weitere Nische, in welcher die auf dem Gottesacker ruhenden Mitglieder der englischen Fräulein in chronologischer Reihenfolge aufgezählt sind.

Wenige Schritte vom Friedhofe gegen die Stadt zu erhebt sich die 1870 eröffnete *Turnhalle*, gleichzeitig Steigerturm der Feuerwehr. In nächster Nähe davon liegt die städtische Schiessstätte mit Gastwirtschaft. Bis hieher gingen ursprünglich die Befestigungswerke nach der Südseite zu, welche die Franzosen von 1806—1808 abbrachen. (St. Johannesthor).

Hiemit ist man am Südausgange der Stadt angelangt, welche nach dieser Richtung hin eine ganz scharfe Abgrenzung durch die Mauern der alten Vorstadtbefestigung findet, deren gewaltigen Mittelpunkt der *Eggensberger* oder Pulverturm bildet. Dieser ging 1853 vom Militärärar in den Besitz der Stadt über. Es erübrigt noch die Besprechung jenes Theiles des Burgfriedens, welcher auf dem Plateau liegt.

Vom *Hauser-Wirt* (Seite 19) zweigen folgende Fahrwege ab:

- 1) Am Rande des Plateaus gegen die *Wöhr* zu nach der bereits besprochenen *Alm*, schöner Spazierweg;

- 2) über *Forstpoint-Unghausen* nach *Möring*.
- 3) Ueber *Lindenheim, Renzen, Klausen* nach *Möring*.
- 4) *Hauptstrasse Neuötting-Marktl.*
- 5) Strasse nach *Neuhofen-Haiming*.
- 6) Fussweg über den *Schanzbaum, Emetsberger-Spendlinger* nach *Neuhofen*.
- 7) Fussweg an der *Salzachleite*.

Innerhalb dieses Wegenetzes sind zahlreiche Landgüter verstreut, welche teilweise noch in ihrer Bauart den Charakter früherer herrschaftlicher Lustsitze tragen, wie *Lustheim, Renzen*.

Bemerkenswert ist die Aussicht von dem unter Route 6 erwähnten *Schanzbaum*. Vor uns, in schauerlicher Tiefe zwängt die *Salzach* ihre schäumenden Wogen durch das gewaltsam gebahnte Rinnsal. Rechts von uns schieben sich die zahlreichen Türme und Giebel des Schlosses in malerischer Gruppierung zu einem abschliessenden Gesamtbilde zusammen, während ein wahrer Wald von Nussbäumen an den *Salzachhängen* gegen die Stadt sich hinabzieht. Dann erweitert sich das Flussthal und gewährt Einblick auf die Gärten der englischen Fräulein und des Offizierskorps, die Malteserkaserne, das Gymnasium, den Stadtplatz, die Stadtpfarrkirche, ferner auf die Brücke und die gegenüberliegende österreichische Ortschaft *Ach*. Von der Brücke aus biegt die *Salzach* in zwei Bogen, einem gegen Nordwesten und einem gegen Osten gerichteten aus und umströmt auf diese Weise einen mit dichtem Tannenwald bedeckten Vorsprung. Die Bewachsung der Ufer verschwindet in Folge der immer steiler abfallenden Nagelfluhwände allmählich und zur Linken starren uns schwindelerregende, vegetationslose Sandwände entgegen, nur belebt von dem Geräusche des rastlos rollenden Kiesel.

Und dort unten in der Tiefe starrt aus den Wellen

eine Gruppe wirr über und neben einander liegender Felsblöcke, deren höchster ein eisernes Kreuz trägt. Noch heute fährt jeder Schiffer bei hohem Wasserstande mit Bangen an ihm vorüber, und streckt vor dem Kruzifix betend seine Arme aus — es ist der *Kreuzstein*. — Wohl wurde schon vor 20 Jahren durch Sprengungen die Gefahr wesentlich vermindert, doch läßt sich der Jahrhunderte alte schlimme Ruf des harten Gesellen nicht in Dezennien verwischen.

An den Kreuzstein knüpft sich folgende Sage:
 „Als der Felsen noch hoch oben hing in schwindelnder Höhe, stürzte sich ein Mädchen, von ihrem Geliebten im Unglücke verlassen, hinab in die kalte Flut und fand in ihr den Tod. Das ging dem Treulosen zu Herzen und oft sah man ihn, von wildem Schmerz ergriffen, von der Höhe herab manch blühenden Strauss in der Liebsten nasses Grab werfen. Als er aber einmal zu diesem Zwecke ein liebes Blümlein, das am äussersten Rande des Felsens blühte, pflücken wollte, bewegte sich der Fels unter seinen Füßen und stürzte mit ihm hinab in die grausige Tiefe. So fand er nun das Grab bei seiner verrathenen Liebe, aber keine Seelenruhe; Seufzen und Klagen tönte um Mitternacht vom Felsen herauf, bis man ihn mit einem Kreuze krönte, worauf es stille ward.“

Die höchst wirkungsvolle Aussicht vom Schanzbaum gewinnt noch dadurch, wenn der Besucher von dem wenige Schritte entfernten, auf Seite 19 beschriebenen Aussichtspunkte sich hieher wendet. Dort eine friedliche, ruhige, lachende Landschaft, hier das Bild der sich gewaltsam Bahn brechenden Gebirgsnatur.

In landschaftlicher Hinsicht sehr lohnend ist auch ein Spaziergang auf der Höhe unmittelbar am Salzachufer entlang.

Der Kümmernisberg

gehört zwar nicht mehr in den Bereich des Burgfriedens, sondern zur Gemeinde *Möring*, aber da er unmittelbar an ersteren anstösst, möge er schon hier Besprechung finden.

Der Kümmernisberg (490 m hoch) ist der östlichste Ausläufer des wallartig aus der Hochebene sich erhebenden *Höhenberges* („Hechenberges“), welcher im Westen unweit *Möring* durch ein Trockenthal, das Leng- oder auch Prissenthal genannt wird, von dem *Eschelberg* getrennt wird.

Wie schon oben S. 1 erwähnt ist, erblicken wir in diesem Höhenzuge eine der äussersten Endmoränen des Salzachgletschers. Als sicherster Beweis dieser Thatsache liegt noch heutzutage auf der nördlichen Abdachung des Kümmernisberges an einem Seitenpfade, welcher von dem nach *Badhöring* führenden Wege in östlicher Richtung abzweigt und um das Plateau des Berges herumführt, ein krystallinischer Felsblock, der zur Zeit der stärksten Vereisung der bayerischen Hochebene auf dem Rücken des langsam, aber stetig herabfliessenden Eisstromes von den hohen Tauern herabgetragen wurde und am Ende des Gletschers gleichsam als ein Mark- und Denkstein für späte Geschlechter liegen blieb.

Von den höhern Teilen des Berges aus geniesst man eine Rundschau, so grossartig und umfassend, wie sie im Flachlande wohl selten angetroffen wird. Gegen Mitternacht schweift der Blick über Meilen weit ausgedehnte dunkle Nadelwaldungen hinüber zu den schroffen Hängen des Innufers und im fernsten Nordost erspäht das unbewaffnete Auge an reinen Tagen selbst noch die höhern Berge des bayerisch-böhmischen Grenzgebirges, *Arber*, *Rachel* und *Lusen*. Gegen Osten breitet sich das gesegnete Inn-

thal aus, das von zahlreichen Kirchtürmen und Ortschaften belebt wird. In seltsamem Gegensatze zu der freundlichen, lachenden Fruchtebene stehen die kahlen, jäh abfallenden und vielfach zerklüfteten Uferwände der *Salzach*. Die reichste, ja unerschöpfliche Augenweide aber bieten im Süden die *Alpen*.

Vom *Traunstein*, dem „Wächter der Ebene“, in Oberösterreich an bis zu Deutschlands höchster Felsenzinne, der *Zugspitze* im Süden unseres lieben Bayernlandes, erheben sich gleich einer Riesenmauer die mächtigen Wände und breit hingelagerten Rücken, die scharfgeschnittenen Grate und spitzen Hörner, die Kuppen und Platten, die Kogeln und Köpfe und wie sie alle heissen mögen, in erstaunlicher Formenfülle und buntem Farbenwechsel. Am meisten fesseln den Blick der doppelgipflige *Schafberg*, der „Rigi des Salzkammergutes“, das mächtige Massiv des *Dachsteins* mit dem blinkenden Firnschnee und den gelblich grauen Karen und Mulden, daneben die säulenartig aufsteigenden *Donnerkogeln*, dann das lang hingestreckte *Tünnengebirge* und vor demselben der *Gaisberg* mit dem aufragenden Felshorn des *Nocksteins*, ferner die Pyramide des *hohen Gölls* und der riesige Rücken des sagenberühmten *Untersbergs*, weiter zurück der schimmernde Eisstrom der *übergossenen Alp*, dann die gewaltig emporstrebende Gruppe des *Watzmanns*, die zerrissene vielzackige Wand des wilden *Kaisergebirges*, die *Zwillingsberge Hochfelln* und *Hochgern*, der Felsenthron der *Kampenwand* und der allbekannte *Wendelstein*.

Bei besonders gutem Wetter, namentlich im Herbste sieht man selbst noch die höchsten Häupter der hohen Tauern, den *Grossglockner* und den *Grossvenediger* herüberragen.

Auf dem Plateau des Kümmernisberges erhebt sich die Kümmeriskapelle, deren Turm als Aussichts-

turm dient und dem Publikum zugänglich ist. (20 dl.) Dortselbst befindet sich auch eine Orientierungsscheibe.*)

Die Kümmeriskapelle ist ein schönes, weithin sichtbares Kirchlein. Der gefällige, gotische Altar ist mit einem geschnittenen Bilde der Gottesmutter mit dem Jesuskinde (ältere Arbeit) geschmückt. Auch die beiden kleineren Statuen, welche die Heiligen Stephanus und Laurentius darstellen, sind älteren Ursprungs und stammen aus der äusseren Schlosskapelle. Die 6 gemalten Glasfenster sind teils Geschenke teils aus milden Beiträgen angekauft. Im Innern der Kapelle befindet sich in der rechten Seitenwand eine Gedenktafel mit folgender Inschrift:

Dies Kirchlein wurde von 1857-1864 unter der Leitung des K. Landrichters Wiesend und unter Aufsicht des K. Gerichtsschreibers X. Welz aus freiwilligen Beiträgen von Bewohnern Burghausens und der Umgebung zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und der hl. Wilgefortis, die schon früher unter dem Namen der hl. Kümmeris hier verehrt wurde, erbaut und am 24. April 1865 feierlich benediciert. Den Bauplatz schenkte Joseph Hechenberger, Bürger von Burghausen. Gott vergelte es ihm und allen Wohlthätern.“

Den sehr bequemen Spaziergang auf den Höhenberg (vom Hauserwirt 1¹/₂ km) macht man am besten über Lindenheim und Lustheim.

*) Für die Details der Gebirgskette sowie der vorliegenden Landschaft ist eine sehr hübsch ausgestattete „Rundsicht vom Höhenberge“ bei Leo Russey zu beziehen. (Preis 2 M.)

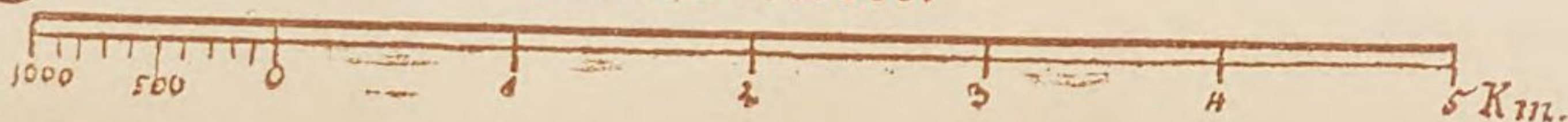
Marktl, Haiming.

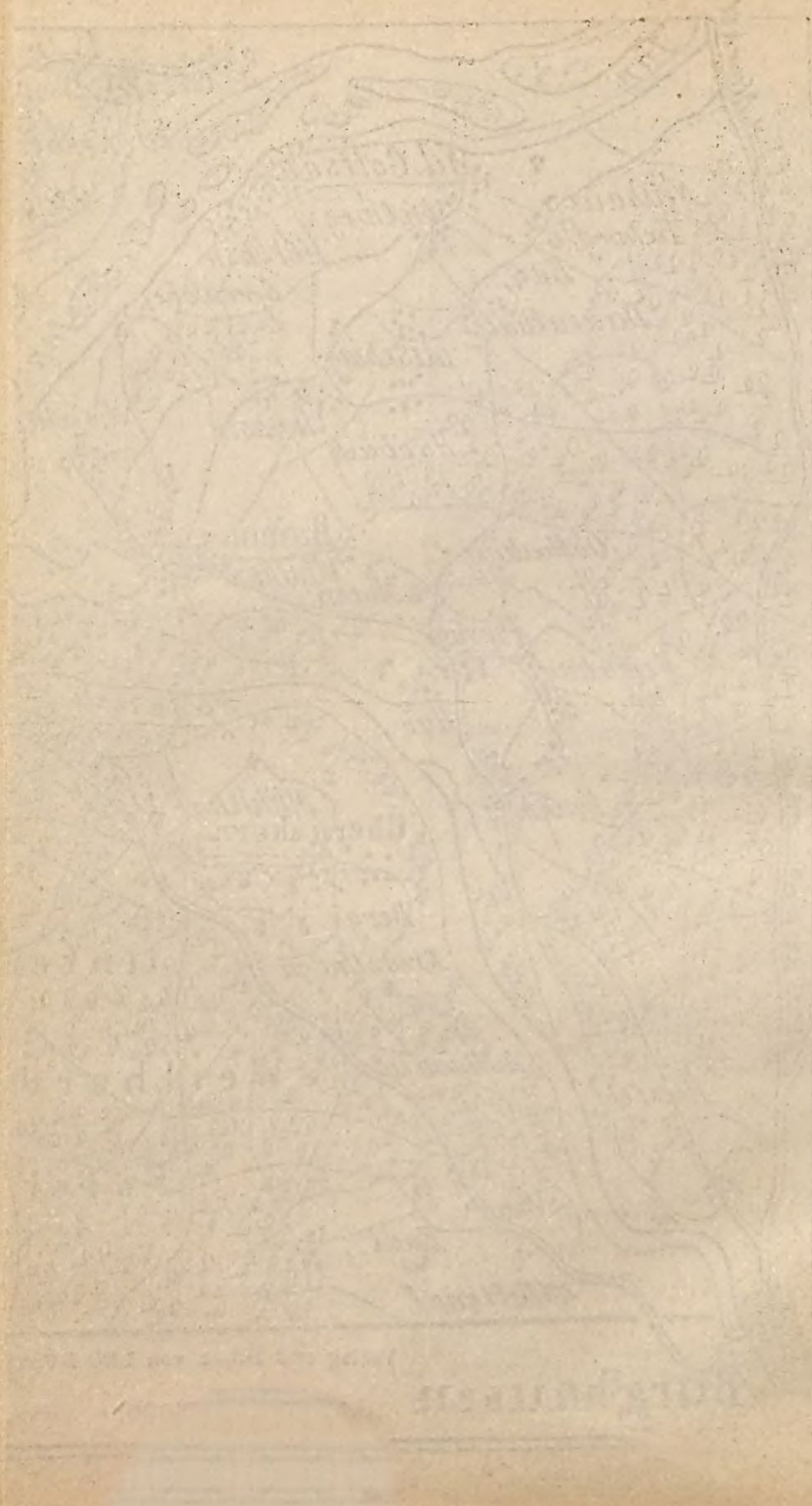


Verlag und Druck von LEO RUSSY in Burghausen.

Burghausen

Massstab 1:75000.





IV. Abschnitt.

Die entferntere Umgebung Burghausens.

Landschaftlicher Charakter und Geschichte derselben.

Spaziergänge und Ausflüge.

A. Bayerisches (linkes) Ufer.

1. Salzach abwärts

bis zur Mündung in den Inn

über Neuhofen, Kemmating, Piesing, Haiming, Winkelham, Niedergottsau, Viehhausen, Harbach, Kemmating nach Burghausen zurück.

Die sanft ansteigende *Ludwigsstrasse* hinaufwandernd gelangen wir am Ende der steinernen Brüstung, welche den Bau gegen Abrutschungen schützt, zu einer Ruhebänk, bei welcher sich fast die gleiche wie die oben S. 68 geschilderte Aussicht dem überraschten Beschauer darbietet. Von hier zweigt ein Gangsteig rechts ab und führt an der Salzachleite entlang in einer Stunde nach *Neuhofen*. Zwei andere bequemere Wege, die wenige Minuten später beim *Hauser-wirt* von der *Marktler Strasse* sich trennen, führen in derselben Zeit auf der Hochebene anfangs durch Wiesen und Felder und an den zerstreut liegenden Häusern von *Holzfeld* vorüber, dann durch schattigen Buchen- und Nadelholzwald ebenfalls dahin und sind das ganze Jahr über gut gangbar. Es sind das 1) die Vicinalstrasse über Holzfeld und das Forstergut, 2) ein Fussweg über den Schanzbaum, Emetsberger und Spendlinger.

Wir wählen den erst genannten, wenn auch etwas beschwerlichen Gangsteig längs der Salzach-

leite, da er den besten Einblick in die Natur des unteren Salzachthales gewährt.

An jähem, vielfach überhängenden und unterwaschenen Felsen aus verfestigtem Terrassenschotter vorüber geleitet uns der steile Pfad hinab zum Flusse. Ueber 200' hohe Uferwände erheben sich schroff gleich gigantischen Festungsmauern und zwischen ihnen hindurch zwängt zornig aufschäumend die Salzach ihre blassgrünen Wogen. Breite Schlammströme und mächtige Schuttkegel, die sich zu beiden Seiten bis in den Fluss hinabziehen, zeugen von dem unausgesetzten Kampfe, den Frost und Nässe, Luft und Sonne mit dem Gestein führen. Oft auch stürzen, insbesondere wenn Tauwetter eintritt, ganze Felsblöcke mit dem Busch- und Strauchwerk, das sie auf ihrem Rücken tragen, hinab in die Tiefe. Diese Erscheinung lässt sich auch weiter oberhalb bei den andern Durchbrüchen der Salzach beobachten.

So kommt zu dem massenhaften Geschiebe, das der Fluss ohnehin aus dem Gebirge herabführt, noch weiteres Transportmaterial, ein Umstand, der, eben so wie der wechselnde Wasserstand, die Schifffahrt sehr erschwert. Daher sind mehrere Versuche, eine ständige Dampfbootfahrt auf der Salzach einzurichten, buchstäblich im Sande verlaufen.

Der Versuch ist in neuester Zeit wiederholt worden und ist das mit Rücksicht auf die genannten ungünstigen Verhältnisse mit sehr geringem Tiefgange (35 cm) und sehr schmal gebaute Dampfboot von einer Salzburger Gesellschaft um 17000 fl. angekauft worden. Es ist zum Personenverkehr zwischen Salzburg und Hellbrunn, dann zwischen Salzburg, Laufen-Oberndorf, Wildshut, Ach-Burghausen bestimmt. Hoffen wir, dass diesmal ein günstigerer Stern über dem Unternehmen waltet und dass auf dem ehemals durch den Salzhandel und sonstigen Verkehr belebten Flusse neues Leben einzieht.

Unsern Weg fortsetzend kommen wir an dem uns bereits bekannten (vgl. S. 69) Kreuzfelsen vorüber und schreiten, um einen Vorsprung des Ufer-

biegend, über herabgeschwemmtes Geröll, Kies und Rollsteine weiter. Das Thal erweitert sich nun etwas und nimmt einen freundlicheren Charakter an. Gerne wenden wir den Blick von den trostlos kahlen Wänden des rechten Ufers, auf denen greller Sonnenschein liegt, dem grünen Gelände zu unserer Linken zu, an dem einige obstbaumbeschattete Gehöfte kleben. Nachdem wir nochmals eine breite, vermehrte Stelle gequert haben, sehen wir uns gegenüber auf dem österreichischen Ufer den Weiler *Aufhausen*, der sich auf einer Terrasse des unteren *Weilhart* erhebt.

Aufhausen besass früher eine Nebenkirche von Ueberackern, welche bis zum Jahre 1786 zum Pfarrsprengel Haiming gehörte, im Jahre 1794 aber als baufällig und überflüssig abgebrochen wurde. Sie war der h^l. Magdalena geweiht und es findet sich noch eine auf sie bezügliche Ablassbulle aus dem Jahre 1419 in der Pfarr-Registratur zu Neuhofen vor. Ein Gewölbestein der Kirche, auf dem Christus abgebildet ist, wie er die Finger der rechten Hand lehrend oder segnend erhebt, ist in einem Oekonomiegebäude des dortigen Gehöftes eingemauert zu sehen.

Wahrscheinlich befand sich zur Zeit der Besitzergreifung des Landes durch die Bayern in Aufhausen bereits ein steinernes Haus mit einem Wartturm vor, welches zur Ueberwachung des Flusses diente. Daher der Name *Aufhausen*. Fundamente eines festen Gebäudes mit mächtigen Quadern sollen bei der Ausbeutung des Steinbruchs zu Tage getreten sein. Auch wurden Ueberreste fossiler Tiere, Teile des Geweihs eines Riesenhirsches und Knochen, die wahrscheinlich vom Mammut (*elephas primigenius*) herrühren, vorgefunden und befinden sich zur Zeit in der Sammlung des Herrn Hirschlinger in Gilgenberg. Aus derselben Zeit, in der diese riesigen Tiere lebten, der sog. *Diluvialzeit*, stammen auch die *Braunkohlen*, die zu beiden Seiten des Flusses den Mergel durchsetzen.

Wir setzen unseren Weg unter dem schattigen Laubdache prächtiger Buchen fort. Nach wenigen Schritten bemerken wir, dass das linke Ufer zurücktritt und das Thal sich erweitert. Es beginnen die *Salzachauen*, welche, den Fluss bis zur Mündung begleitend und an Breite allmählich zunehmend, die unterste Thalstufe ausfüllen.

Der Auwald, der sich aus Erlen, Weiden und Nadelhölzern zusammen setzt, birgt noch manches schätzbare Wild, insbesondere Fasanen und Wildenten. Hier ist es am schönsten im Frühjahr, wenn von den Baumwipfeln herab der seelenvolle Gesang der Schwarzdrossel tönt und unter dem Erlengebüsche versteckt oft weite Strecken von dem schimmernden, milchweissen Lichte der Schnee- und Märzglöckchen erglänzen. Aber auch im Herbst ist es ein Vergnügen auf vielverschlungenen Pfaden das Dickicht zu durchstreifen, wenn zu beiden Seiten des Weges übermannshohe Königskerzen gleichsam Spalier bilden und, von den Tritten des einsamen Wanderers aufgeschreckt, zuweilen eine Kette Wildenten aus einem der vielen Wassertümpel emporflattert.

Nach einstündigem Marsche haben wir das Wirtshaus von *Neuhofen* erreicht. Steigen wir auf die Höhe hinter dem Hause, über welche die oben erwähnte Vicinalstrasse führt, hinauf, so erblicken wir uns gerade gegenüber (in rein östlicher Richtung) auf österreichischer Seite das Dorf *Ueberackern* (auch *Ueberaggern* geschrieben, vom Volke aber deutlich „*Ueberakha*“ gesprochen, d. i. Ansiedlung über der Ache, der Salzach).

Ueberackern ist mit Neuhofen durch eine Drahtseilfähre verbunden und lässt sich daher der Rückweg nach Burghausen auch auf dem österreichischen Ufer durch den unteren Weilhartforst machen.

Vor uns gegen Norden liegt in Form eines

nahezu gleichseitigen Dreieckes eine Halbinsel, die auf zwei Seiten von der *Salzach* und dem *Inn* bespült und im Westen von dem *Daxenthaler* Forste abgeschlossen wird. Jenseits des *Inns* begrenzt das weiter zurückliegende bewaldete Bergufer und jenseits der *Salzach* der untere *Weilhart*, der ganz nahe an den Fluss herantritt und mit steilen Hängen in denselben abstürzt, den Gesichtskreis. In der Richtung gegen die *Salzachmündung* gewahrt man den weissen Turm des ehemaligen Klosters *Ranshofen*, der sich von dem dunklen Tannengrün der Umgebung scharf abhebt und freundlich herüber grüsst.

Dieses Dreieck bildet in kirchlicher Beziehung, die Pfarrei *Haiming*, welche zum Decanate *Burghausen* und der Diöcese *Passau* gehört. Im Munde des Volkes heisst dasselbe auch *Niedergern*, wohl zum Unterschiede von dem „oberen Gern“ oder *Alzgern*, ein Name, welcher gegenwärtig ein Dorf nächst der *Alzmündung* bezeichnet, ursprünglich aber ohne Zweifel von dem ganzen keilförmigen Stück Land zwischen dem Zusammenflusse von *Alz* und *Inn* zu verstehen war.*)

Die Pfarrei *Haiming* zählt gegen 1400 Seelen in einem Umkreise von ungefähr 4 Stunden und hat 3 Kirchen, nämlich die Pfarrkircke *Haiming*, die Filialkirche *Niedergottsau* und die Nebenkirche *Neuhofen*, bei welcher letzterer auch der Pfarrsitz ist, weshalb die Pfarrei gewöhnlich *Haiming-Neuhofen* genannt wird.

Das Klima ist infolge der geschützten Lage milde und der Boden, der meist aus Alluvium besteht und in treppenförmigen Absätzen von dem *Daxenthaler* Forste gegen die *Salzach* hin sich senkt, für

*) Gern bedeutet ein keil- oder zwickelförmiges Stück Feld oder Tuch (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch).

den Landbau sehr geeignet, namentlich gerät das Obst vortrefflich.

Das Auge des Naturfreundes aber wird nicht nur durch die herrliche Umrahmung des schönen Bildes, welches die ausgedehnten grünen Wälder, die breiten, schnell dahin schiessenden Flüsse und die mächtigen Berge der Alpen im Süden umfassen, entzückt, sondern auch durch die stattlichen Schlösser (Piesing und Haiming), die trefflich restaurierten Kirchen und Kapellen, die zahlreichen, meist in dem malerischen Gebirgsstil erbauten und über die Ebene zerstreuten Gehöfte, die rinnenden Bäche und Quellen, die saftig grünen Matten und die vielen Baumgruppen in hohem Masse erfreut.

So schön die Landschaft, so reich ist die Geschichte dieses weltabgeschiedenen Erdenwinkels.

Beginnen wir mit Neuhofen.

Der Ort kommt unter diesem Namen bereits im Jahre 1235 vor, in welchem Jahre Herzog Otto II. dem Kloster Raitenhaslach die Zollfreiheit zu *Burghausen* und *Neuhofen* bestätigte. Als Zeugen werden aufgeführt: Friedrich von Khematen (Kemmatting) und sein Bruder Chunrad.

Aus dem Namen Neuhofen lässt sich übrigens mit grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass daselbst schon früher eine Niederlassung bestand. Vermutlich ist dieselbe ebenso alt wie das gegenüberliegende *Ueberackern*, welches in den Urkunden des Klosters Mondsee schon vor dem Jahre 764 als *Uperacha* begegnet.*) (Ueber den Namen vgl. oben S. 76). Jedenfalls war *Neuhofen* vor Alters ein herrschaftlicher Maierhof (villa), der bei Errichtung der Pfarrei zum Pfarrhofe erhoben wurde. Im schwedischen Kriege

*) Eine Hube „zu Ueberakh“ wird ferner im Jahre 1320 dem Kloster Raitenhaslach vermacht, vgl. Huber S. 35.

1634 brannte der Pfarrhof ab, wobei sämtliche Pfarrakten und Pfarrbücher zu grunde gingen. Die vorhandenen Pfarrbücher beginnen mit dem 14. Dezember des Jahres 1634. Der Pfarrhof in seiner gegenwärtigen stattlichen Gestalt wurde im Jahre 1832 vom Pfarrer Mathias Wieninger erbaut.

In dessen Nähe, hart am Wege erhebt sich das ungemein freundliche Kirchlein mit seinem schlanken mit Eisenblech gedeckten Spitzturm. Es ist dem hl. Bischof Nicolaus geweiht und stammt, wie aus dem schönen gotischen Portal ersichtlich ist, aus hohem Alter. Im Jahre 1868 wurde die Kirche unter Pfarrer *Lachamer* in geschmackvoller, gelungener Weise — der Altar von Bildhauer *Bassler* in Simbach, alle übrige innere Einrichtung von Georg *Leberer* aus Halsbach — von Grund aus restauriert, so dass der Bau von innen und aussen wie neu erscheint.

Vor der Kirche zu *Neuhofen* gehen zwei Wege auseinander; der eine führt links nach *Kemmating* (1 km), der andere rechts hinter der Kirche vorüber nach *Piesing* (1 km) und *Haiming* (3 km).

Dem ersteren folgend erreichen wir in 10 Minuten eine langgestreckte, auf einer oberen Thalstufe (ehemaligem Salzachufer) sich hinziehende Häuserreihe, welche das Dorf *Kemmating* bildet.

Kemmating (und nicht *Kemmerting*, wie man gewöhnlich auf den Karten liest) hiess früher *Kemnata* und war um die Mitte des 10. Jahrhunderts Eigentum eines adeligen Klerikers, *Richer* mit Namen, welcher dieses sein Besitztum (nebst *Haiming* und *Engilhartshausen*) an den Erzbischof Friedrich I. von Salzburg (956—989) gegen andere Ortschaften vertauschte.

Der Name stammt weder aus dem Slavischen noch aus dem Keltischen, wie manche vermutet haben, sondern ist zurückzuführen auf das in der mittelhochdeutschen Sprache wohlbekannte

Kemenate, so dass also der Ort denselben Namen führt wie die Stadt Kemnat in der nördlichsten Oberpfalz.*) Das Wort Kemenate aber ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen und bedeutet ursprünglich ein mit einer Feuerstätte („Kamin“) versehenes Gemach, dann auch ein ganzes Wohnhaus, dessen Mittelpunkt eben die Feuerstätte war, oder auch ein aus Stein aufgeführtes Schloss im Gegensatz zu den wohl ausschliesslich aus Holz gebauten Bauernhöfen der alten Zeit.

Ein zweites Mal findet das Dorf *Kemmating* Erwähnung im Jahre 1235 in der oben zur Geschichte von *Neuhofen* angeführten Urkunde, in welcher die Adeligen *Friedrich* und *Konrad* als Zeugen erscheinen.**)

Somit scheint *Kemmating* ein Edelsitz gewesen zu sein, lange bevor *Piesing* den Namen eines Rittergutes erhielt. Auch besass der Ort früher eine alte, dem hl. Martyrer Vitus geweihte Kirche, in welcher in späterer Zeit (im 16. und 17. Jahrhundert) die adeligen Familien von *Piesing*, die *Offenheimer* und *Schwabacher*, ihre Ruhestätte hatten. Sie wurde im Jahr 1807 wahrscheinlich wegen Baufälligkeit gesperrt und im Jahre 1810 auf Befehl der damaligen Regierung des Salzachkreises abgebrochen. Im Jahre 1858 wurde auf dem Platze auf Privatkosten eine Kapelle erbaut. In dieser hängt an der rechten rückwärtigen Wand ein Bild aus dem Jahre 1706, auf welchem die 4 Kirchen der Pfarrei *Haiming*, nämlich die Pfarrkirche zu *Haiming* und die Kirchen zu *Neuhofen*, *Kemmating* und *Niedergottsau*, abgebildet sind. Nach dieser Darstellung waren sämtliche Kirchen damals noch ummauert und die Pfarrkirche *Haiming* mit einem hochaufstrebenden Spitz-

*) Auch sonst begegnen Ansiedlungen dieses Namens häufig genug und zwar fast ausschliesslich in den von den Bayern besetzten Ländern [in solchen mindestens 20mal].

**) Kemnater begegnen auch noch später im 15. Jahrhundert als herzogliche Beamte, so im Jahre 1494 ein Wolfgang Khemnater zu Ach, Forstmeister zu Burghausen.

helme versehen, den vier kleinere Türmchen von derselben Form umgaben.

Piesing.

In nächster Nähe von Kemmating lehnt sich an die erwähnte Terrasse das Herrschaftsgut *Piesing* an, das aus einem Schloss, ansehnlichen Oekonomiegebäuden und einem hübschen sehenswerten Garten besteht.

Die Ansiedlung hat wahrscheinlich ebenso wie das an der Alzmündung gelegene Oberpiesing und viele andere gleich oder ähnlich benannte Orte ihren Namen von der mit „Binsen“ bewachsenen, noch jetzt ziemlich feuchten und wasserreichen und früher wohl starkversumpften Au, in der sie liegt. Noch heutzutage zeigen sich zuweilen in warmen Sommernächten (sogenannte) Irrlichter, die über dem moorigen Boden schweben.

Piesing wird in Urkunden zuerst im Jahre 1268 als *Piesingen* erwähnt; dann begegnet wieder 1350 ein *Conrad de Püesing* und dessen Ehefrau Elisabeth.

Im 16. Jahrhundert waren die Edlen von *Offenheim* zu *Guteneck* und *Seibersdorf* Besitzer von *Piesing*. *Kaspar Offenheimer*, herzoglicher Rat und Rentmeister zu *Burghausen*, erhielt 1542 von Herzog Wilhelm IV. über diesen Edelsitz Hofmarksgerechtigkeit.

Nachdem das alte, hölzerne Herrschaftsgebäude zu Anfang des 17. Jahrhunderts durch Blitzschlag eingeäschert worden war, wurde ein Schloss aus Stein gebaut. Der gegenwärtige Bau wurde im Jahr 1726 aufgeführt. Durch Heirat gelangten die Edeln von *Schwabach* zu *Ahorn* in den Besitz der Hofmark. 1690 starben dieselben aus. Die durch eigentümliche Verhältnisse geteilte Hofmark vereinigte 1711 durch Kauf Freiherr Adam Kaspar von *Freyberg* auf *Hohenaschau*, Herr zu *Spitzenberg*, *Haiming*, *Winkelham* und *Ottenberg*. Dessen überlebende Gemahlin vermählte sich 1751 mit dem Baron Maximilian von *Berchem*, welcher 1759 auch *Haiming* ankaufte. Derselbe war Minister des Kurfürsten

Maximilian III. und wurde vom Kaiser Joseph II. im Jahre 1772 in den Reichsgrafenstand erhoben. Er starb im Jahre 1777 und sein Leichnam wurde in der Johann Nepomuk-Kapelle der Stadtpfarrkirche zu Burghausen beigesetzt.

Von da ab verblieben *Piesing* und *Haiming* der gräflichen Familie *Berchem* bis zum Jahre 1869, in welchem Jahre Graf Sigmund von Berchem, kgl. bayr. Kämmerer und Legationsrat, der Urenkel des Grafen Adam Kaspar, die Reihe seiner Ahnen beschloss. Gegenwärtig ist Besitzer der Schlösser *Haiming* und *Piesing* Sigmund Frhr. von Ow, Enkel des Grafen Sigmund v. Berchem, Canonicus an der alten Kapelle in Regensburg.

Von dem empfehlenswerten Gasthause in *Piesing* aus gelangen wir, auf der Höhe fortwandernd an der Kager Leite (Kag=Gehag) vorüber und nachdem wir den *Fahnbach* überschritten haben, in einer halben Stunde nach dem Pfarrdorfe *Haiming*.

Haiming.

Der Name ist offenbar von *Haimo* oder *Haimon* abzuleiten, einem Personennamen, welcher auch in der altdeutschen Heldensage begegnet. (Man denke nur an die Haimonskinder!) Ein Edler *Haimo* von *Haimingen* wird noch im Jahre 1150 in einer Urkunde genannt. Uebrigens reicht das Alter des Ortes viel höher hinauf und dürfte auch die Pfarrei *Haiming* eine der ältesten der Diözese sein. Bereits zwischen 748 und 788 bestand daselbst eine Pfarrkirche, die ein gewisser *Hrodpald* mit anderen Schankungen an die Kirche St. Stephan in Passau gab. Um dieselbe Zeit vermachten *Heito*, *Kozheri* und *Herosto* dortige Höfe an St. Stephan. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts schenkte *Suanahilt* ihre Besitzungen zu *Haiming* dem Kloster Mondsee. *Suanahilt* trug ihre Güter

vom Gaugrafen Machelm zu Lehen, und Haiming gehörte damals zum Matichgau („Matachgove“) und noch nicht wie später zum Isengau.

Auch in der Folgezeit hören wir von wiederholten Schankungen von Gütern zu Haiming und dem benachbarten *Holzhausen*, wo seit alter Zeit ein adeliges Geschlecht seinen Sitz gehabt haben muss, an die Hochstifter *Passau* und *Salzburg* und an die Klöster *St. Nicola* in *Passau*, *St. Peter* in *Salzburg* und *Ranshofen*. Als Spender werden genannt die Kleriker *Fato* und *Richer* im 10. Jahrhundert und der Freigelassene *Puopo* Ende desselben Jahrhunderts. Aus einer dem 11. Jahrhundert angehörigen Urkunde erfahren wir auch alle einzelnen Abgaben, welche von Haiming an das Kloster Salzburg flossen. Eine Urkunde von 1067 berichtet, dass Haiming damals eine Pfarrei war und zum Bistume Passau gehörte. Im 15. Jahrhundert war Haiming Sitz eines Dekans und gehörte zum *Archidecanatus Maticensis*.

An Adeligen begegnen ausser dem schon genannten Haimo die Brüder Diepolt, Merbot und Renward von Haiming im Jahre 1180, dann ein Leutpold von Haiming im Jahre 1209 und ein Leutpold, Alhard und Otto von Haiming stehen 1373 unter denen, die vom Abte Albin von Niederaltaich Lehen nahmen.

Im 15. Jahrhundert war die Hofmark Haiming allodiales Eigentum der Herren von *Tobelham*. Durch Heirat kam dann der Edle Jörg *Pfaffenbeck* in den Besitz des Schlosses. Auf ihn folgten die *Pelkofer* auf *Hagenbuch*, sodann Jörg *Perlasheimer* zu *Greisenau* und um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Brüder Achaz und Benedikt von *Pürching* zu *Eggersham*. Durch Kauf (um 224 000 fl.) erwarb im Jahre 1615 das Gut Christoph Ulrich von *Elsenheim* zu *Wolln-
zach*, herzogl. Rat, Hofkammerpräsident und Pfleger zu Mainburg. Von ihm und seiner Gemahlin besitzt

die Pfarrkirche noch einen alten silbernen Kelch, welcher im Innern des Fusses 2 Wappen und folgende Inschrift enthält: „*C. U. von Elsenhaim in Haiming; A. M. von Elsenhaim, geb. von Zeilhofen.*“ — Im Jahre 1667 gelangte Adam Kaspar Freiherr von *Freyberg* durch Heirat in den Besitz des Schlosses und in dieser Familie blieb das Rittergut bis zum Jahre 1750. Wenige Jahre später, 1759, verkaufte die durch letztwillige Verfügung als Erbin eingesetzte Gräfin Maria Josepha von Hohenfels-Bayern die Hofmark um 47 000 fl. an Maximilian Baron von *Berchem*, der bereits das Schloss Piesing zu eigen besass. Seitdem blieben Haiming und Piesing stets in einer Hand vereinigt.

Ueber die weiteren Besitzer vergleiche S. 82.

Die ziemlich geräumige, schöne Pfarrkirche mit ihrem weithin sichtbaren Kuppelturm erhebt sich in Mitten des Friedhofes und ist ganz aus Nagelfluh im gotischen Stile erbaut. Sie ist dem hl. Stephanus geweiht und stammt wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert; die dortigen 4 Altäre aber (gegenwärtig nur 3) wurden erst im Jahre 1486 von Albert, dem Weihbischöfe zu Passau, konsekriert. Einer Volkssage nach sollen zu dem Bau der Kirche die Steine des zerfallenen Schlosses *Harbach* verwendet worden sein. Im Jahre 1727 wurde das Spitzdach des Turmes abgetragen und nach Erhöhung des Mauerwerkes eine doppelte Kuppel aufgesetzt. Im Jahre 1854 wurde die ganze innere Einrichtung der Kirche einer Restauration unterzogen.

Besonderes Interesse erregen die vielen, an den Wänden der Kirche befestigten, wohl erhaltenen Grabsteine der Besitzer von Haiming und Piesing, die dortselbst ihre letzte Ruhestätte fanden. Der älteste derselben ist der des Edlen Jörg Pfaffenbeck, welcher gerade ein Jahr vor der Konsekrierung der

Kirche A. D. 1485 starb. Der Grabstein befindet sich beim rechten Seitenaltar.

Am Ende des Dorfes steht das neue im Jahre 1837 erbaute Schloss (zugleich Wohnung des herrschaftlichen Försters). Unterhalb desselben sieht man noch die Stätte des alten, das ringsum von einem tiefen Wassergraben umgeben war. Es soll stattlich gebaut gewesen sein, schöne Zimmer und gute Getreidekästen und eine dem hl. Albanus geweihte Hauskapelle besessen haben. In diesem und später dann in dem neuerbauten befand sich bis zur Aufhebung im Jahre 1848 das gräfliche von Berchem'sche Patrimonialgericht, früher I., später II. Klasse.

Winkelham.

20 Minuten von Haiming entfernt, nahe am Inn und unfern von der Mündung der Salzach in diesen Fluss, liegt das kleine Dorf *Winkelham*, so benannt nach dem spitzen Winkel, den die sich vereinigen den Flüsse bilden. Auch hier war früher ein Edelsitz mit einem Schlosse. Erwähnt werden *Dietmar*, *Gerhart*, *Wolfram* und *Rudolf de Winkelheim*; ferner ein *Chalhof* und *Sachso* von *Winkelham*.

Im 16. Jahrhundert lebte daselbst das Geschlecht der Edlen von *Zachersdorf*. Ein *Wolf Zacherstorfer* starb im Jahre 1580 und liegt in der Pfarrkirche zu Haiming begraben.

Der ursprüngliche Grabstein aber befindet sich zur Zeit in der Hauskapelle des Huberbauers in Winkelham an der Stelle, wo ehemals das Schloss Winkelham gestanden sein soll.

Im 17. Jahrhundert kaufte Ulrich von Elsenheim das Gut und verleibte es der Hofmark Haiming ein.

Von Winkelham aus kann man auf kürzestem Wege die Bahn erreichen, indem man sich nach *Seibersdorf* übersetzen lässt und von da zu Fuss durch

den Hartwald nach der Station *Buch* (5 km) weiter wandert. Ein anderer Weg führt über *Kirchdorf*, *Machendorf* und *Lengdorf* direkt nach *Simbach-Braunau* (9 km).

Seibersdorf, früher Seifriedesdorf, Sifridesdorf genannt, erinnert durch seinen Namen an den Nationalheros der Franken, den Drachentöter Siegfried (den „Sîfrit“ des Nibelungenliedes) wie Haiming an den Riesen Haimo, dessen Standbild gegenüber dem des Thyrsus an dem Kirchenportale der Prämonstratenser-Abtei Wilten bei Innsbruck zu sehen ist. Edle von Seibersdorf werden schon im 12. Jahrhundert genannt und begegnen in den Urkunden der Klöster Ranshofen und Raitenhaslach sehr häufig bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts. Mehrere Angehörige dieses Geschlechtes ruhen in der Klosterkirche zu Raitenhaslach. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts starben die Herren von Seibersdorf aus und das Schloss mit der Hofmark wurde den Offenheimern als Lehen übertragen, denen es bis zum Tode des letzten Freiherrn von Offenheim im Jahre 1773 verblieb.

Wir setzen den Rundgang auf dem rechten Innufer in der Richtung gegen *Niedergottsau* fort. An den sonnigen Hängen des jenseitigen Ufers, des sogenannten Bergufers, das in sanft geschwungenen Linien von bläulich schimmerndem Walde gekrönt in west-östlicher Richtung bis Simbach-Braunau zieht und unseren Blick im Norden begrenzt, erfreute sich vor Alters auch der *Weinbau* einer eifrigen Pflege, wie die Namen vieler Höfe und Oertlichkeiten (wie Weinleite, Weinzierl, Weinberg u. a.) von *Julbach* abwärts beweisen. Diese Zeiten sind heutzutage, wo man infolge des beschleunigten Verkehrs die Weine wärmerer Himmelsstriche fast allorts um billiges Geld zu trinken bekommt, längst vorüber und dürfte auch nicht schade darum sein; denn dass der „bayrisch wîn“ selbst unseren Altvordern, denen man doch sonst gerade keinen verwöhnten Geschmack nachsagen kann, nicht recht munden wollte, beweist der Spott *Hugo von Trimbergs*, welcher im Jahre 1300 ein Lehrgedicht, „*Renner*“ betitelt, verfasste, in dem es heisst:

„*Mir seit (sagt) ein prister, dass bairisch win, juden und junge wölflin allerbeste sin in der jugent.*“

Auch ein anderer Erwerbszweig wird an dem Zusammenflusse von Inn und Salzach, aber erst seit wenigen Jahrzehnten nicht mehr ausgeübt — ich meine die *Goldwäscherei*.

Salzach und Inn, der letztere mehr noch als der erstere, führen nämlich das gleissende Metall (freilich nur in sehr geringer Menge) in ihrem Sande mit sich und noch jetzt kann, wer sich am Strande entlang fahren lässt und darauf acht hat, hie und da ein Goldplättchen oder Körnchen in dem angespülten feinen Uferkies im Sonnenlichte glitzern sehen. Leute, die das mühsame und zeitraubende Geschäft des Goldwaschens oder -Schlämmens früher betrieben haben, gibt es zur Zeit noch in Haiming und Niedergottsau und diese heissen darnach im Volksmunde „Goldwascher“. Auch sollen Schmucksachen, die aus dem geschlämmten Golde gefertigt wurden, noch gegenwärtig dort getragen werden.

Höchst wahrscheinlich hat auch der uralte Ort, dem wir uns jetzt nähern, von dieser goldführenden Eigenschaft des Inns seinen Namen. Wir lesen nämlich, dass am 2. Mai des Jahres 1259 Graf Hartmann von Werdenberg, welcher mit Elisabeth, der Tochter des Pfalzgrafen Rapotto von Ortenburg und Kraiburg vermählt war, sein Gut zu *Niedergoldau* (das Niedermayrgut dortselbst) dem Kloster Metten geschenkt habe.

Die Form des Namens wechselt in den Urkunden nach der unbeholfenen Orthographie jener Zeit mit „Niedergoltsau“ und „Nidikeltesau“ und wurde später vom Volke infolge der bekannten wie j klingenden weichen Aussprache des l in Niedergottau und dann in das heutige Niedergottsau umgedeutet.

Das Dorf bestand übrigens schon im 8. Jahrhundert. In diesem wurden von einem Edelmann *Sigiperht* (Sigbert) 6 Güter daselbst zur Kirche St.

Stephan in Passau gegeben. Im Jahre 788 schenkte eine Matrone *Cäcilia* für ihre Tochter *Nilta* ihre Leibeigenen zu *Nigoltesowe* der Kathedralkirche Salzburg. Während des Schwedenkrieges im Jahre 1634 brannte der ganze Ort ebenso wie Neuhofen ab.

Die *Kirche*, ein altes Gebäude, ist zu Ehren der Gottesmutter (Mariä Himmelfahrt) eingeweiht und besitzt ein sehr schönes Marienbild, das im Jahre 1864 neu gefasst und von der entstellenden Kleidung befreit wurde. Im Jahre 1873 wurde auch die Kirche einer durchgreifenden Restauration unterworfen. Nach den zahlreichen Votivtafeln zu schliessen, muss sie ehemals eine nicht unberühmte Wallfahrtskirche gewesen sein; namentlich soll sie sich an den 3 sogenannten „goldenen Samstagen“ (um Michaeli) bis zur Aufhebung dieser Feier in Bayern im Jahre 1801 eines grossen Volkszulaufes erfreut haben. Gegenwärtig wird sie am meisten an den Mariätagen und am Skapulierfeste besucht.

Gegenüber von *Niedergottsau*, oberhalb der Mündung des *Türkenbaches*, der südlich von Wurmansquick entspringt, liegt das Pfarrdorf *Stammham* (früher auch *Stamm-* oder *Stambheim* genannt).

Der Name *Türkenbach* hat natürlich mit den Türken nichts zu thun, sondern ist aus *Thüringenbach* zusammengezogen und so dürfte sich auch *Stammheim* als „Heim“ einer Sippe des „thüringischen Stammes“ erklären lassen.

Diese Deutung hat nichts Befremdendes, wenn man erwägt, dass die Sitze der Thüringer oder Hermunduren, wie sie früher hiessen, vor dem Jahre 530 viel weiter nach Süden reichten und dass Thüringer zur Zeit der Wanderung der deutschen Stämme oft in Verbindung mit andern Volksgruppen des grossen süddeutschen Völkerbundes der *Sueven*, zu

dem auch die Bayern gehörten, genannt werden.*)" *Stammham* hat eine nicht unwichtige Lage, da in seiner nächsten Nähe zwei Strassen, die in das reiche *Rott-Thal*, nach den Städten *Pfarrkirchen* und *Eggenfelden* führen, sich vereinigen. Ausserdem muss eine uralte Strasse, die sog. „Hochstrasse“, wie sie nach Protokollbüchern des vergangenen Jahrhunderts hiess, (wahrscheinlich schon seit den Zeiten der Römer,) von *Marktl* über *Stammham*, *Simbach* nach *Passau* geleitet haben.**)

Stammham ist ferner die Wiege eines edlen Geschlechtes und wird schon unter Herzog Odilo (Oatilo) im Jahre 740 urkundlich erwähnt. Damals gehörte übrigens der Ort noch dem bayrischen Herzoge, der das dortige Schloss der Kirche des hl. Maximilian (in *Lorch* bei Linz) zu eigen gab. Auch der Zoll für die Ueberfuhr über den Inn war zu jener Zeit im Besitze des Herzogs, wie aus dem Wortlaute der Urkunde hervorgeht:

„*Das urvar ist des Hertzogen, was man füret von purchauser gestatt hinüber an leonberger gestatt, her wider ist es des graven von Leonberch.*“***)

Nachdem wir mit *Niedergottsau* den nördlichsten Punkt unserer Tour erreicht haben, treten wir über *Viehhausen* und *Harbach* (2 km) den Rückweg an.

Beide Orte, *Viehhausen* und *Harbach*, im Volksmunde auch *Har-* oder *Haurbek* genannt (der letztere Name ist wohl aus *Hart-bach* = *Waldbach* ent-

*) Ein Kirchdorf „Törring“, von dem das Geschlecht der Törringer seinen Namen hat, liegt auch südlich von Tittmoning in der Nähe des Waginger Sees.

**) Die Benennung „Hochstrasse“ trägt noch heutzutage ein Feldweg von Weihermair bis Oberjulbach.

***) Die in dieser Urkunde genannten Grafen von Leonberg besaßen damals eine Burg gleichen Namens, die nordwestlich von Marktl auf einem hohen Berge gelegen war.

standen) waren in früher Zeit in den Händen von Adelligen. Besitzer des Edelhofes Viehhausen erscheinen in Urkunden des 12. Jahrhunderts als Zeugen bei Schankungen an das damals gegründete Augustinerkloster Baumburg an der Alz. Das Schloss *Harbach* aber besass im Jahre 1174 ein Edler, *Wernhard* mit Namen, welcher Zeuge war, als der Herzog Heinrich der Löwe dem Kloster Ranshofen, das 1125 durch Herzog Heinrich IX. und seine Gemahlin Wulfhilde zu einem Augustiner-Chorherrenstift eingerichtet worden war, die Privilegien bestätigte.*) Dabei nimmt Wernhard seinen Sitz unter den Grafen ein. Auch von diesem Geschlechte liegen mehrere Edle (Heinrich von Harbach † 1271 und sein Bruder Konrad † 1281) in Raitenhaslach begraben.

Das Schloss *Harbach* erhob sich hoch über dem gleichnamigen Weiler an dem Ostende des Daxenthaler Forstes auf dem jetzt bewaldeten Vorsprunge des ehemaligen Uferberges, wo vor Tausenden von Jahren Inn und Salzach sich vereinigten (4 km westlich von der heutigen Salzachmündung). Es ist der Mühe wert, dass man den steilen Pfad, der in wenigen Minuten zum Ziele führt, emporsteigt. Schon die Aussicht auf die beiden Flussthäler und der Ueberblick, den der vorgeschobene Punkt auf das bisher behandelte Gebiet gewährt, lohnen die geringe Anstrengung. Dann aber lassen sich auch noch mannigfache Spuren der ehemaligen Befestigungsanlage wahrnehmen. Mauerreste freilich sind, wenigstens auf der Oberfläche, nicht mehr zu finden, da nach der Ueberlieferung, wie schon S. 84 bemerkt wor-

*) Ranshofen (früher Ranteshofen oder Randesdorf genannt) besass schon 898 unter Kaiser Arnulf eine dem hl. Pancratius geweihte Kirche, die bis zum Jahre 1042 zur Oettinger Pfarrei gehörte; in diesem Jahre wurde sie erneuert, reicher dotiert und zur Pfarrkirche erhoben.

den ist, die Steine nach Haiming verführt und dort zum Baue der Kirche verwendet wurden. Dagegen beweist ausser den zahlreichen Wegen, die von hier ausstrahlen, die dreifache Umwallung die frühere Bedeutung des Platzes.

Nach 2 Seiten nämlich, nach Nordosten und Südosten fällt das Plateau des Berges schroff gegen die Thäler des Inns und der Salzach ab, so dass eine weitere Befestigung nach diesen Seiten hin nicht nötig war. Nach den anderen Richtungen aber sind Wälle aufgeworfen und 3—4 m tiefe Gräben gezogen, die nahezu im rechten Winkel zusammentreffen. Auf diese Weise entsteht ein Viereck, das c. 330 m im Umfange hat. Das ist die Stätte des Schlosses.

Eine kreisförmige unbedeutende Vertiefung zeigt noch die Stelle des Burgbrunnens, der ursprünglich mindestens 16 Klafter tief gewesen sein muss und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts eine beträchtliche Tiefe gehabt haben soll.

Hinter der ersten Umwallung zeigt sich in einer Entfernung von c. 50 m ein zweiter Graben, der, gegen 220 m lang, von einem Ende des Bergrückens bis zum anderen von Norden nach Süden ziemlich gerade verläuft. Ein dritter Wall und Graben, der 220 m westlich von dem zweiten und parallel mit diesem zieht, erreicht im Norden gegenwärtig nicht mehr ganz das Ende des Plateaus, da dortselbst ein Teil des Waldes ausgerodet worden ist und die Pflugschar den Boden geebnet hat.

Nach alldem muss der Platz, der das Inn- wie das Salzachthal in gleicher Weise beherrscht, einstmals eine grosse Bedeutung besessen haben und mag in Zeiten der Gefahr öfters die Zufluchtsstätte der umwohnenden Bevölkerung gewesen sein. Dazu stimmt, dass am Fusse des Höhenzuges von *Bergham* über *Viehhausen* nach *Haiming* ein alter Weg führt,

der *Thal-* oder *Dietweg*, d. i. Volksweg geheissen haben muss, wie die gleichnamigen Einöden beweisen. Eine dritte Einöde „Weg“ liegt zwischen Eisching (Daxenthal) und Viehhausen.

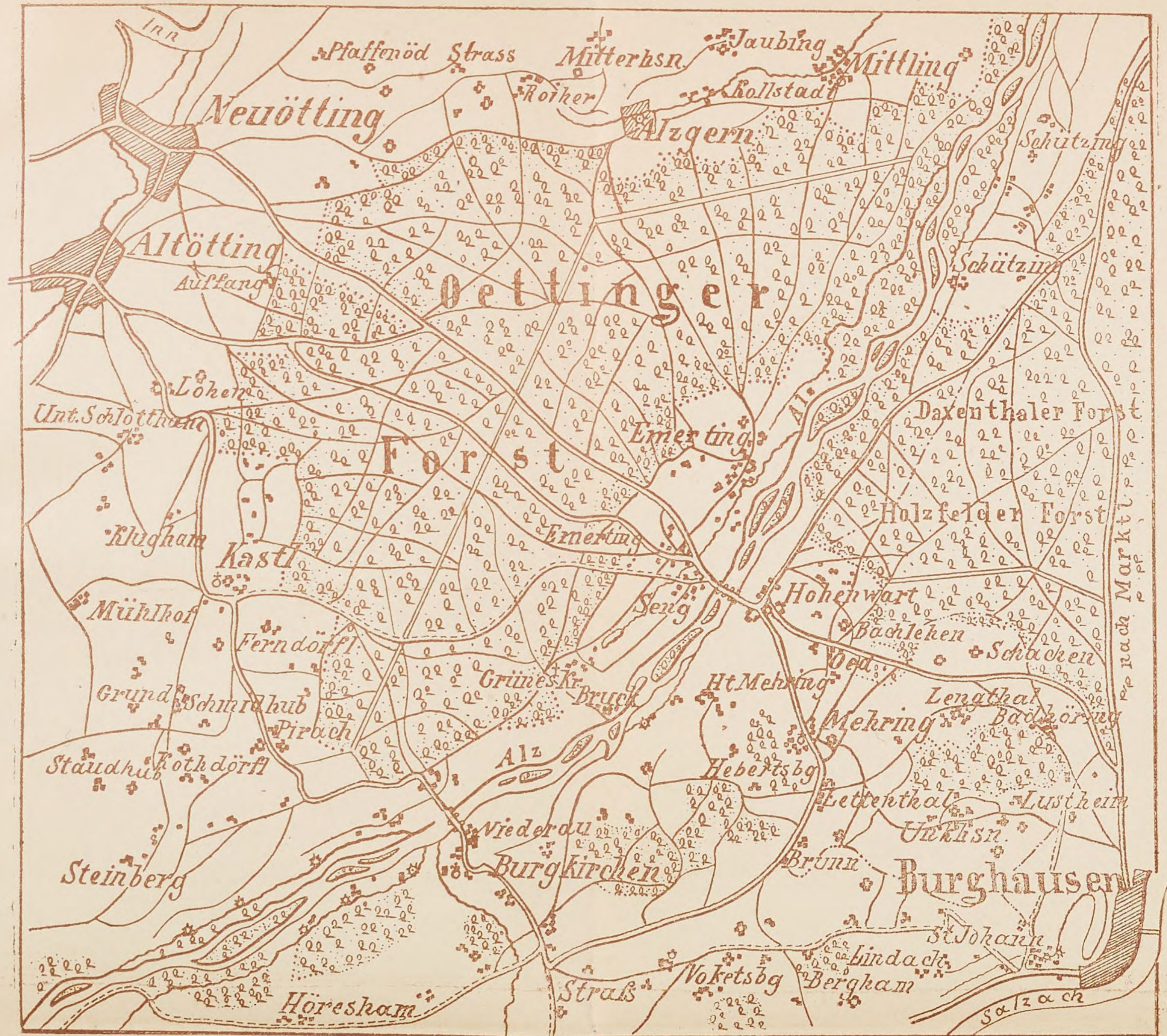
Von den Besitzern des Edelhofes Thalweg kommen im Jahre 1309 Konrad und Friedrich die Thalweger als Zeugen vor. Um das Jahr 1522 besass das Gut Kaspar Offenheimer; er schrieb sich der „Offenheimer zu Thalweg“ und war Regierungsrat zu Burghausen. Später vereinigten die Offenheimer zu Piesing das Gut mit der Hofmark Piesing.

Das benachbarte Holzhausen tritt zum ersten Mal im Jahre 828 auf. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts scheint die Ortschaft im Besitze einer Kirche gewesen zu sein. Auch in den folgenden Jahrhunderten begegnen Adelige von Holzhausen öfters in Urkunden.

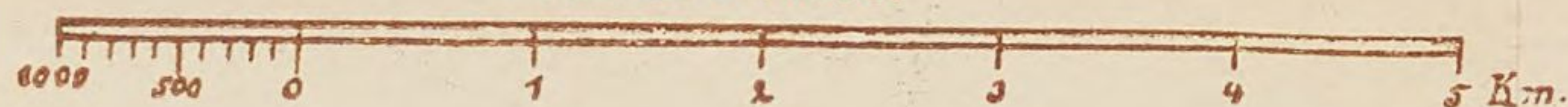
Ein Spaziergang von Harbach nach dem 1 km entfernten Weiler *Unter-Daxenthal* ist in geologischer Beziehung nicht uninteressant. Das Thal nämlich, das der Ortschaft den Namen gibt, ist das Rinnsal eines alten Gletscherbaches, der in der Gegend von *Pierach* (im Jahre 1244 noch „Birchach“, das ist Bergache genannt) seinen Ursprung nahm, die äusserste Endmoräne zwischen dem Eschel- und Höhenberge in dem sogenannten Prissen- oder Lengthale durchbrach, den ganzen Holzfelder-Daxenthaler Forst durchfloss und an der Stelle, vor der wir stehen, in den Inn stürzte, welcher damals eine Breite von mindestens einer Stunde gehabt haben muss. Noch heute lässt sich der ganze Lauf des etwa $3\frac{1}{2}$ Stunden langen nunmehr meist trockenen Flussbettes bis zur Mündung verfolgen, besonders deutlich in seinem oberen Teile bis zur Ortschaft *Lengthal*, bis wohin es eine beträchtliche Breite besitzt; dann verengt sich die Rinne und ist teilweise durch die Kulturarbeit fast nivelliert; dagegen besitzt sie unterhalb des *Schachen-Bauern* im Walde wieder eine ansehnliche Tiefe.

Den Rückweg nach Burghausen kann man ent-

Oetting.



Massstab 1:75000.



Verlag und Druck von LEO RUSSY in Burghausen.

weder über Piesing und Neuhofen nehmen oder man kann am Rande des Waldes bis gegen Kemmating wandern und dann den hübschen Waldweg einschlagen, der an der Veitstafel vorüber in einer Stunde nach Holzfeld führt.

Es ist das freilich ein einsamer Pfad und nur das leise Piepen und Pfeifen der munteren Meisen und Goldhähnchen sowie das laute Pochen und Hämmern der Spechte und Baumläufer trifft das lauschende Ohr; aber wer einen Sinn hat für die schlichte Pracht des deutschen Waldes, wird auch auf einer solchen Wanderung Genuss und Anregung zur Genüge finden. —

2. Von der Salzach zur Alz über Badhöring, Lengthal, Möring, Hohenwart, Emmating, Unkhausen nach Burghausen zurück.

Zur Alz führen von Burghausen 3 Wege:

- a) Die Oettinger Poststrasse, welche sich in der Nähe des grossen Exerzierplatzes von der Marktl-Strasse trennt und am Rande des Holzfelder Forstes in 1^{1/2} Stunden nach *Hohenwart* führt;
- b) im Norden des Höhenbergs der sogenannte Wallfahrerberg über *Badhöring*, *Lengthal*, *Möring* und *Hohenwart*;
- c) ein Feldweg im Süden des Höhenberges über *Forstpoint*, *Unkhausen*, *Möring* nach *Hohenwart*.

Da die Strasse wenig Abwechslung bietet, wählen wir als Hinweg den unter b) aufgeführten Wallfahrerweg und kehren auf dem Feldwege, der am Südfusse des Höhenberges hinzieht und bei günstigem Wetter eine fortgesetzte prachtvolle Aussicht auf das Gebirge gewährt, nach Burghausen zurück.

Der erste Ort, den wir nach Durchschreitung

des Burgfriedens berühren, ist das Dorf *Badhöring*, das am Nordfusse des Kümmerisberges liegt. Das Dorf, das nur aus wenigen Häusern besteht, bietet selbst nichts Bemerkenswerthes, sein Name aber führt uns in das germanische Altertum zurück und wirft einen Dämmererschein auf nebelgraue Zeiten, die hinter unserer Gegenwart weit zurückliegen.

Jeder, der den Namen zum ersten Male hört oder liest und die Oertlichkeit nicht kennt, wird versucht sein zu glauben, dass die Benennung von einem Bade herrühre. Indes findet sich von einem solchen nicht eine Spur und ist bei der ganzen Lage des Ortes an ein solches auch nicht im entferntesten zu denken. Im Sommer sieht man wohl einige Pfützen und Lachen, die durch das Wasser der am Kümmerisberge entspringenden Quellen gebildet werden; aber niemand wird einen dieser schmutzigen Wassertümpel ein „Bad“ nennen wollen. Wenn man aber auch die Möglichkeit einer solchen Benennung zugestehen wollte, so bleibt doch der zweite Bestandteil des Namens, „höring“, immer noch unerklärt.

Nun haben wir früher bei der Beschreibung des Kümmerisberges gehört, dass schon vor der Errichtung der Kapelle die hl. *Kümmeris* unter dem Namen *Wilgefortis* auf der Höhe des Berges verehrt wurde. Mit dieser hl. Kümmeris aber hat es eine eigene Bewandtnis. Wir setzen die Legende, die über sie im Umlaufe ist, hier bei, da dieselbe zum Verständnis des Folgenden notwendig ist und auch nicht allgemein bekannt sein dürfte:

„Die heilige Kümmeris oder Wilgefortis war die Tochter eines heidnischen Königs von Sicilien. Zum christlichen Glauben bekehrt, gelobte sie Jungfrau zu bleiben. Ihr Vater aber wollte sie zur Ehe mit einem heidnischen König zwingen. Doch umsonst. Erzürnt liess sie der gottlose Vater mit glüh-

enden Zangen peinigen und in das Gefängnis werfen, bis sie den Götzen opfere und nach seinem Willen heiraten würde. Darauf begehrte die Heilige: Jesus möge sie derart entstellen, dass kein Mann sie zur Ehe begehre. Christus gab ihr darauf das Ansehen eines Mannes und einen starken Bart. Der Vater, sie also erblickend, entsetzte sich und nachdem sie ihm gestanden hatte, Christus, der für sie am Kreuze gestorben, habe ihr dies Aussehen gegeben, liess er sie mit einem elenden Rocke bekleidet ans Kreuz schlagen. Wilgefort lobte Gott und predigte vom Kreuze noch 3 Tage so eindringlich Jesus den Gekreuzigten, dass selbst ihr Vater sich bekehrte. Zur Sühne baute er ihr eine Kirche und liess daselbst das Bild seiner Tochter aufstellen. Da geschahen viele Wunder. Unter anderm spielte ein armer Geiger, dessen Familie schier verhungerte, vor dem Bilde, um Barmherzigkeit zu erlangen. Da warf sie ihm einen ihrer goldenen Schuhe zu. Er aber ward zum Galgen verurteilt, da man glaubte, er habe den Schuh gestohlen. Da erbat er sich die Gnade, nochmals vor dem Bilde spielen zu dürfen. Und siehe! in Gegenwart des ganzen Volkes warf ihm St. Kümmeris auch den andern Schuh hin. Und so ward seine Unschuld erkannt.*)

Von da an erhielt sich im Volke der Glaube, dass St. Kümmeris jeden Bekümmerten tröste und ihm helfe, und an vielen Orten finden sich Kirchen oder Kapellen zu ihrer Ehre“.

Es ist hier nicht der Ort, auf die einzelnen Züge der merkwürdigen Legende näher einzugehen;**)

*) Dieser 2. Teil der Sage ist identisch mit der in J. Kerners herrlichem Gedichte „Der Geiger zu Gmund“ enthaltenen; derselbe Stoff kehrt wieder in Görres' Gedicht „Der Spielmann von Mainz“.

**) Vgl. Prof. Dr. Sepp, die Religion der alten Deutschen und ihr Fortbestand in Volkssagen, Aufzügen und Festbräuchen bis zur Gegenwart, S. 358 ff.

nur soviel sei bemerkt, dass es keinem Zweifel unterliegt, dass die hl. Kümmeris an die Stelle einer altheidnischen mannweiblichen Göttin getreten ist, die unter verschiedenen Namen fast in allen Ländern der alten Welt vorzugsweise auf Höhen verehrt wurde. So hiess bei den Indern „*Kumari*“ die Bergfrau Parwati, Schivas Gattin und eine andere indische Göttin, welche die Fähigkeit besass, sich zu verwandeln, wurde „*Ynana Kumara*“ genannt. Auch die Aegypter verehrten ein göttliches Wesen „*Komre*“ mit Namen und „*Kimmeris*“ hiess die phrygische Göttin Kybele, die Mutter vom Berge.

Auch auf germanischem Boden war der Kultus dieser Göttin sehr verbreitet, wie die grosse Zahl der Kümmeriskapellen beweist. Besonders reich an solchen sind Süddeutschland, die Schweiz und die österreichischen Alpenländer. Ihren ursprünglich heidnischen Charakter aber kennzeichnet nichts treffender, als dass ihr Bild in der Totenkapelle zu Wilten mit dem des *Riesen Haimo* oder nordischen *Ymir* zusammengestellt ist, aus dessen Leib nach der germanischen Sage die Welt geschaffen sein soll. (Dr. Sepp, S. 366).

Mit einer etwas anderen Namensform wird die heilige *Gommer* in Einsiedeln und Disentis in der Schweiz verehrt und einem Bischof und Martyrer *Kummerus* wurde 1828 in Rüediswil ein Häuschen geweiht. In Lauingen in Schwaben wird sie *Ontcomeria* genannt und in dem Kirchenkalender, der 1562 von der Jesuitendruckerei zu Dillingen herausgegeben wurde, heisst es zum 20. Juni:

„Wilgefortis von Portugal, zu Latein Liberata, zu Deutsch *Onkumer*“.

Der letztere Name aber ist aus *Onk Kumer* zusammengesogen; denn *Onka* oder *Unka* war ein anderer Name der Göttin, wie die *Diana Onka* der

Römer und die *dea Uncia* (Göttin Uncia) der Germanen beweist. *Onka* war auch ein Beiname der Höhengöttin *Athena*, unter dem sie in dem böotischen Flecken *Onkai* verehrt wurde.

Nun, eine nach dieser *Onka* oder *Unka* benannte Ortschaft liegt in allernächster Nähe des Kümmerisberges, nämlich am Südfusse desselben das Dorf — *Unkhausen*.

Wo die Geschichte stumm ist und die Sage schweigt, da reden oft die Namen.

Jetzt macht auch die Deutung des Namens *Badhöring* keine Schwierigkeiten mehr und es steht der Annahme nichts im Wege, dass vor der Einführung des Christentums auch auf unserem Kümmerisberge eine Kultusstätte der erwähnten Göttin war, wohl ein aus Felsblöcken gefügter *Ring* oder Kreis, innerhalb dessen der Opferstein oder Altar der Göttin stand und zu ihr gebetet wurde, also ein *Bet-Ring* auf der *Höhe*, ein *Bethöhring* oder (dialektisch) *Badhöring*; denn „beten“ heisst jetzt noch in Mitteldeutschland „baten“, ein „Gebet“ ebenda ein „Gebat“. Im Laufe der Zeit wurde dann der Name auf die am Fusse des Berges liegende Ansiedlung übertragen.

Ein *Badhäring* gibt es auch in Oberösterreich (Bez. Schärding) und ein Gehöfte *Häring* (der Name ist aus *Höhring* verderbt) liegt westlich von Lindach bei Burghausen. Zwei andere Orte, deren Namen mit *Höhring* gebildet sind, liegen bei Neuötting, nämlich *Winhöring* und *Steinhöring*.

Solcher *Steinringe* muss es, nach den Ortsnamen zu schliessen, in den bayerischen Gauen ungemein viele gegeben haben; aber bei der Armut der Hochebene an Bruch- und Hausteinen sind die meisten wieder abgebaut worden und so nur wenige Spuren dieser alten kyklopischen Bauten übrig geblieben.

Das Hauptland, in welchem sie sich zusammen mit den sogenannten *Dolmenbauten* oder *Menhirs* (Totenkammern aus Steinblöcken) noch heutzutage am dicht-

testen neben einander finden und am meisten nach allen Richtungen verbreiten, liegt zu beiden Seiten der untern Elbe in dem alten Sachsenlande; daher hat es grosse Wahrscheinlichkeit für sich, dass sie von einem nordgermanischen Volksstamme herrühren, welcher sich durch Raub- und Eroberungszüge zu Lande und noch mehr zur See schon Jahrtausende vor der christlichen Zeitrechnung über einen grossen Teil der alten Welt verbreitet hat und, da er durch kühnen Wagemut, riesige Kraft und Körperstärke den übrigen Völkern weit überlegen war, diese lange beherrscht hat.*) Das Andenken an diese Herrschaft der riesigen, reckenhaften Nordlandssöhne, die auch *Hünen*, *Jöten*, *Thursen* (*Dursen*) und *Dutten* genannt wurden, hat sich in vielen Ortsnamen erhalten und ist auch in zahllosen Sagen im Gedächtnisse des Volkes zäh bewahrt worden.

In der Umgegend Burghausens erinnert ausser den genannten *Höhringen* noch manches andere an sie. Wir erwähnen hier nur die weiter unten zu besprechenden *Hünengräber* am „Gänsfuss“ bei Gilgenberg in Oberösterreich (1 Stunde nordöstlich von Hochburg) und den Namen des Ortes *Duttendorf*, das 2 km nördlich von *Ach* auf der Braunauer Strasse liegt.

An einem dritten Zeugen jener ältesten Geschichte unseres Landes, dessen Namen gleichfalls auf eine frühere Befestigung hinweist, führt uns die Fortsetzung unsers Weges nach *Hohenwart* vorüber. Dies ist der sogenannte *Hühnerturm* (für *Hünenturm*) oder *Hennenturm*, wie er auf den Karten heisst. So wird nämlich eine bewaldete Kuppe des Höhen-

*) Vgl. den interessanten Aufsatz von Fr. v. Löher „Ueber Dolmenbauten und Hünengräber“ (Westermanns Monatshefte Juli 1890).

berges benannt, welche sich wenige Minuten westlich von *Badhöring* zwischen diesem Dorfe und der Ortschaft *Lengthal* erhebt und mit dem gegenüberliegenden *Möring* den alten Weg, der am Fusse des Höhenrückens zur *Alz* führt, sowie den Zugang zu dem S. 92 besprochenen Leng- oder Prissenthal bewacht und sperrt.

Auffallend stimmt dazu der Name des Hofes *Gumpertsberg*, der auf der Terrasse zwischen dem *Hennenturm* und dem beherrschenden *Möring* liegt; denn *Gumprecht*=*Gumpert* hiess in der deutschen Volks-sage der wegsperrende Viehhirte, der (nach dem *Skirnisfór*, einem der schönsten der Eddalieder) am Hügel sitzt und die Wege und den Eingang in die von der Waberlohe umschlossene Unterwelt, das Reich der Göttin *Hel*, bewacht. Mit der Unterwelt, der „*Hölle*“ ihrer Sage, scheinen aber die Ansiedler das merkwürdige Thal, das sich gegen *Pirach* hinzieht, verglichen zu haben, ein Vergleich, der sehr nahe liegt, wenn man bedenkt, dass „*Hill*“ oder „*Hilling*“ noch heute in vielen Gegenden ein Thal zu bezeichnen pflegt (vgl. Grünhilling bei Hochburg). Wie ferner nach den ältesten Vorstellungen Himmel und Hölle benachbart sind, so finden wir auch hier im Norden des fraglichen Thales am Rande des Holzfelder Forstes den Hof „*Himmelreich*“.

„Himmel“ und „Hölle“ begegnen in Ortsnamen oft genug; man denke nur an das Höllenbachthal zwischen dem Mauthäusl und Reichenhall, die Hölle bei Mariazell und Steiermark, das Höllenthal bei Partenkirchen und am Semmering, den Höllentobel an der Arlbergbahn sowie an den Schwabenhimmel in der Nähe des roten Moores auf der hohen Rhön, das Himmelreich mit der nahen Hölle bei Bad Kösen in Thüringen, die Himmelreichwiese bei Gmunden im Salzkammergut, Himmelstadt und Himmelsporten bei Würzburg u. a. m.

„Heidnisches Geröll liegt heute noch in mächtiger Schicht auf germanischem Boden“, sagt treffend *Fr. Kauffmann* in seiner *Deutschen Mythologie*

S. 33, und „Heidnisches und Christliches schmolzen in den ersten christlichen Jahrhunderten bunt gemischt in den Gemütern zusammen. Verbot ja sogar der Papst Gregor I. (um 600) die heidnischen Tempel zu zerstören, nur die in denselben befindlichen Götzenbilder mussten vernichtet, die Tempelräume mit Weihwasser besprengt, Altäre gebaut, Reliquien niedergelegt und dann die Bauten zu christlichen Kirchen verwendet werden. Das Volk sollte die gewohnte Stätte des Gottesdienstes auch in Zukunft aufsuchen, die Opferfeste sollten in Volksfeste zu Ehren der Heiligen umgeändert, und bei Speise und Trank unter Danksagung gegen Gott in Fröhlichkeit gefeiert werden. Es sei unmöglich, auf einmal den Heiden alles zu nehmen, er empfehle allmählich, von Stufe zu Stufe fortzuschreiten“. (Kaufmann, S. 5).

Gleichwie das Holz der altehrwürdigen Donars-eiche in Hessen, an die Bonifatius die Axt legte, nicht verworfen wurde, sondern aus ihm eine Kirche zu Ehren des hl. Apostels Petrus gezimmert wurde, „damit heidnischer Irrtum zur Wahrheit des Christentums hinüberleite“, so sehen wir, dass auch im Süden unseres Vaterlandes auf den alten, heiligen Stätten an Stelle der früheren (*Bet-Ringe*) und Göttertempel christliche Kirchen und Kapellen erstanden. Das gilt von unserer Kümmeriskapelle, das Gleiche können wir behaupten von der Kirche zu

Möring.

Der Name *Möring*, der auch sonst häufig begegnet, ist wahrscheinlich aus *Moor-Ring* entstanden und bezeichnet einen *Ring* im oder am *Moor*, d. i. einen ringförmigen Wall in einer moorigen, sumpfigen Gegend. *Moringen* oder *Moering* heisst der Ort in den ältesten Urkunden und *Moring* liest man auch auf dem in der Kirche befindlichen Grabsteine eines Pfarrvikars, der 1519

starb. *) Der Boden aber, auf dem das Pfarrdorf liegt, ist noch jetzt teilweise versumpft und der fragliche *Ring* bis zur Stunde erhalten. Es ist das nämlich die mehrere Meter hohe, fast kreisförmige Umfassungsmauer des *Friedhofes*, welcher auf einem zungenförmig in die Ebene vorspringenden und auf 3 Seiten stark abschüssigen Hügel liegt. So bildet derselbe eine starke Befestigung, welche die nach *Hohenwart* führende Strasse beherrscht.

Solche Friedhöfe oder *Freithöfe*, wie das Wort eigentlich heissen sollte und in der altbayerischen Mundart wirklich noch heisst, d. i. gefreite, umfriedigte Räume, waren in den ältesten Zeiten heilige Freistätten, in denen selbst den „friedlosen“, verfolgten Verbrecher ewiger Friede schützte; auch waren sie nicht selten die Stätten für die Gerichts- und Volksversammlung der Gemeinde oder der Hundertschaft oder des ganzen Gaues und in den Zeiten der Not, wenn der Feind das Land verheerte, wohl auch die letzten Zufluchtsorte der umwohnenden Bevölkerung.

Die *Kirche*, die sich in Mitten des Friedhofes erhebt, ist dem hl. Bischofe *Martinus*, dem Schutzheiligen der Männer des *Mars*, geweiht — ein weiterer Beweis für unsere Annahme; denn der hl. Martin ersetzte bekanntlich da, wo christliche Kirchen an die Stelle heidnischer Tempel traten, den Kriegsgott *Wodan*, den höchsten Gott der Germanen. (Vgl. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie, S. 516). Auch war *Wodan* der Schutzgott der Ding- oder Mahlstätten d. i. der Gerichtsplätze.

Für die hervorragende Bedeutung *Mörings* in alten Zeiten als eines Mittelpunktes der Landbevölkerung der Umgebung spricht ferner die ursprüngliche grosse Ausdehnung des Pfarrsprengels. Selbst die Stadt

*) Daher ist die Schreibweise „Mehring“ durchaus unbegründet.

Burghausen gehörte ihm an, weshalb die Pfarrer zu Möring auch den Titel „Kirchherren zu Burghausen“ führten.

Bereits zu Anfang des 9. Jahrhunderts befand sich in Möring eine Kirche mit den Rechten einer Pfarrei. Da sich dieselbe bis in die Nähe des Klosters *Raitenhaslach* ausdehnte, so trennte Erzbischof Eberhard von Salzburg im Jahre 1244 auf Bitten des Abtes 13 Ortschaften und Höfe von dieser Pfarrei und wies sie der näher gelegenen Pfarrei *Marienberg* zu, die zu dem Kloster Raitenhaslach gehörte. Nicht zufrieden damit wussten es um die Wende des 14. Jahrhunderts die Klosterherren zu Raitenhaslach in Salzburg wie in Rom dahin zu bringen, dass ihnen zur Aufbesserung ihrer Einkünfte die ganze Pfarrei *Möring-Burghausen* überlassen wurde. Darauf begab sich eine Deputation Burghauser Bürger mit grossem Kostenaufwande nach Rom zum Papste und brachte es dahin, dass Papst Bonifatius IX. 1401 nicht nur die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Pfarrei von Raitenhaslach wieder herstellte, sondern auch das Ernennungsrecht der Pfarrer dem Herzog Heinrich dem Reichen (1393—1450) und seinen Nachfolgern übertrug und zugleich gestattete, dass der Pfarrer in Burghausen residieren dürfe, obwohl Möring die Mutterkirche sei. Die Bulle bemerkt ausdrücklich, dass Raitenhaslach sich vollkommen hinreichender Einkünfte zu erfreuen habe. (Huber S. 65). Früher hatten die Pfarrer abwechselnd in Möring und Burghausen gewohnt, aber schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts infolge der häufigen Anwesenheit der niederbayerischen Herzoge immer öfter ihren Aufenthalt in dem Pfarrhofe zu Burghausen, der schon 1332 erwähnt wird, genommen. Seit der endgiltigen Verlegung des Pfarrsitzes nach Burghausen sank Möring mehr und mehr zu einer Filiale herab, zu deren Pastorierung den Pfarrern

ein Kooperator oder Vicar beigegeben wurde. Der erste erscheint in einer Urkunde des Jahres 1408 und unterzeichnet sich folgendermassen: „*Herr Hanns pauringer die Zeit gesell ze der Pfarr ze Purckhausen.*“

Die Ortschaft Möring begegnet in Urkunden zuerst unter Herzog Odilo (737--748), unter dem mehrere dortige Güter an Salzburg kamen. Um 788 gaben Graman, Welmuot, Gerbolt, Arnolt und Haito ihre Besitzungen in der villa „Moringen“ gleichfalls an das Hochstift Salzburg. Dem Kloster Mondsee schenkte 803 ein gewisser Gotahelm von Möring mehrere Güter mit allen dazu gehörigen Wiesen, Waldungen und Wassern. Im 12. Jahrhundert treten wiederholt Zeugen aus „Moringen“ auf. Um die Mitte desselben Jahrhunderts vermachte Friedrich von Moringen, Dienstmann des Grafen Gebhard I. (1142—1164) von Burghausen, mit dessen Erlaubnis ein Gut bei Lengmoos an das Kloster Herrenchiemsee. Seit 1271 besaßen die Edlen von Möring in Raitenhaslach eine Familiengrabstätte. Dort wurden beigesetzt: Friedrich (1271), Otto und Dietmar, Dietmars Gemahlin Kuni-gunde (1305) und Johannes.

Der letzte aus dem adeligen Geschlechte der Möringer scheint Erhart der Möringer, auch „Junker von Möring“ genannt, gewesen zu sein. Derselbe war Kanzler des Herzogs Stephan des Aeltern (1355—1375), Chorherr zu Freising, Propst zu St. Petersburg (bei Rosenheim) und Pfarrer zu Burghausen. Bereits im Jahre 1330 hatte Herzog Heinrich für den Fall des Aussterbens des Geschlechtes das Kloster Raitenhaslach mit einem Hofe zu Ettenau bei Asten belehnt.

Das Dorf Möring (mit guter Wirtschaft) zählt nur 30 Häuser, die sich um den Kirchberg gruppieren, mit 170 Einwohnern; die Gesamtgemeinde hat 900, der Pfarrsprengel 1200 Seelen.

Sehr zu empfehlen ist ein Spaziergang auf den nahen *Eschelberg* (2 km), an dessen Nordfuss das Dorf liegt. Derselbe eröffnet von verschiedenen Punkten aus reizende Fernsichten auf das Gebirge (besonders die übergossene Alm ist von da aus sehr gut sichtbar), das Thal der Alz und auf die Hochebene. In einer Stunde lässt sich von Möring aus *Burgkirchen-Niederau* und in der gleichen Zeit *Pirach* erreichen. Beide Dörfer besitzen saubere, gut be-

wirtschaftete Gasthäuser. Obwohl diese Ortschaften eigentlich nicht mehr zu unserer Tour gehören, können wir es uns nicht versagen wenigstens über die erstere, da sie von Burghausen aus öfters besucht wird und in mancher Beziehung sehr interessant ist, in Kürze einiges mitzuteilen.

Burgkirchen.

Burgkirchen besteht nur aus wenigen Häusern und einer Pfarrkirche und liegt $1\frac{1}{2}$ Stunden nordöstlich von *Halsbach* (urkundlich *Hadolvesbach*) und 2 Stunden westlich von *Burghausen* auf einer steilen Anhöhe an der Mündung des tiefen, schluchtartigen *Halsbachthales* in das *Alzthal*.

Wie das *Brunnthal*, das 2 Stunden weiter oberhalb bei *Wald* mündet, und das S. 92 besprochene *Prissen-* oder *Lengthal*, ist auch das Halsbachthal, dessen unterer Teil von einem nur periodisch fließenden Bache eingenommen wird und dessen Boden aus Geröllmassen besteht, das ehemalige Bett eines Gletscherflusses, der an den Moränen von *Freitsmoos* entsprang. (Vgl. Dr. E. Brückner, die Vergletscherung des Salzachgebietes, S. 54).

Burgkirchen ist ferner auch merkwürdig als Fundort zahlreicher, gut erhaltener *Conchylien*, d. i. zierlicher Gehäuse von Landschnecken aus der Diluvialzeit. Besonders häufig begegnen die Spezies: *Succinea oblonga* Lin., *Helix hispida* Lin., *Pupa muscorum* Drap. und *Clausilia parvula* Stud. Diese finden sich in dem feinen, mehlartig abfärbenden, gelblichbraunen *Lösslehm*, welcher die verwaschenen äusseren Moränen und die von den Flüssen der Diluvialzeit zurückgelassenen Schotterablagerungen deckt und von den Geologen als primäres oder verwehtes Absatzprodukt der in den Gletscherflüssen enthaltenen Trübe erklärt wird. Es müssen nach dem Rückzuge des Eises

noch viele Jahrtausende dahingegangen sein, bis sich diese oft mehrere Meter mächtige Decke auf dem blossgelegten, der Waldvegetation noch entbehrenden, steppenartigen Boden bilden konnte.

Die Geschichte der Pfarrei *Burgkirchen* lässt sich bis in das 8. Jahrhundert zurückverfolgen. Die dortige dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Kirche wird als Pfarrkirche gleichzeitig mit den Kirchen von *Weidach* („Vindaha“), *Feichten* („Fiuhte“) und *Raitenhaslach* bereits unter dem Erzbischof *Arno* von *Salzburg*, der 788 von der Abtei Mondsee entlegene Gilten um *Halsbach* erwarb, genannt und war schon damals mit einem Ackergebiete dotiert. Die Ortschaft kam aber erst 927 durch Tausch in den Besitz des Hochstiftes Salzburg. Der Ort hiess übrigens damals nicht *Burgkirchen*, sondern *Pohkirch* (auch *Puohkirch*). Da es nun auch noch viele andere uralte Kirchen gibt, die in den Urkunden „Poh“ oder „Puoh“ geschrieben werden, so meint *Koch-Sternfeld* (Top. Matr. 90), dass der Name nicht von „Buchenbäumen“ herzuleiten sei, sondern auf die slavische Gottheit „Poh“ (= der tiefe, allgewaltige, geheimnisvolle Gott) zurückgeführt werden müsse.

Wie dem auch sein mag, soviel scheint sicher, dass seit Karl dem Grossen (und wohl auch schon früher im 7. Jahrhundert zur Zeit des Vordringens der Slaven unter ihrem Könige *Samo*) wie in den fränkischen Kreisen und in der Oberpfalz so auch in unserer Gegend zahlreiche *wendische* Ansiedler teils freiwillig teils gezwungen (als Kriegsgefangene) sich niedergelassen haben. Dafür spricht nicht nur der alte Name des Nachbarortes *Margarethenberg*, das bis in das 13. Jahrhundert meist *Windiberc*, *Windeberg*, d. i. Berg der *Winden* oder *Wenden* heisst, sondern auch die Bezeichnung der am Fusse des Hügels gelegenen Ansiedlung „*Hirten*“, von welcher aus der *Hirtensteg*

auf das linke Alzufer führte; denn „*Winden*“ oder „*Wenden*“ bedeutet in der altdutschen Sprache dasselbe wie „*Weidende*“ oder „*Hirten*“. So nämlich nannten die in erster Linie *Ackerbau* treibenden Bayern und andern deutschen Stämme ihre slavischen Nachbarn im Osten, da diese noch auf der Stufe des Nomadentums standen und vorzugsweise der Viehzucht oblagen. Dass die an der Alz angesiedelten Wenden ihre altgewohnte Beschäftigung auch in der neuen Heimat wenigstens noch längere Zeit beibehielten, beweisen die angeführten Ortsnamen.

Ausserdem waren diese Wenden aber auch eifrige Bienenzüchter*) oder „*Zeidler*“. Diese Beschäftigung mögen sie in den ausgedehnten, an wilden Bienen überaus reichen Lindenwäldern ihrer östlichen Heimat ausgebildet und im grossen gepflogen haben. Nach solchen „*Zeidlern*“ bekam die $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Margarethenberg gelegene Ortschaft „*Zeidlarn*“ ihren Namen. *Zeidlarn* war im 8. Jahrhundert in den Händen von Grafen und wurde im 11. Jahrhundert der Hauptsitz der gleichnamigen Grafschaft, des *Zeidlarngaes*, welcher ein Untergau des *Isengaes* war und im W. N. O. von dem Inn und der Salzach umfassen wurde; die Südgrenze bildete eine Linie von *Pürten* über *Kraiburg* und *Wald* nach *Raitenhaslach* gezogen. Der letzte Graf dieses Gaues war *Babo* von *Zeidlarn*, der im Jahre 1155 starb und im Kloster Raitenhaslach beigesetzt wurde. Nach des Grafen Babo Tod wurde im Zeidlarngau kein eigener Graf mehr aufgestellt und die Grafschaft Zeidlarn ging grösstenteils an die Herren von *Wald* über, die wahrscheinlich mit den Grafen verwandt

*) Die Bienenzucht wird auch jetzt noch an der Alz ziemlich schwunghaft betrieben; so bringen beispielsweise zur Sommerszeit oft mehrere Stunden entfernte Landwirte ihre Bienenstöcke in Emmating unter.

waren; die Ortschaft *Zeidlarn* aber kam bald darauf mit vielen anderen Ansiedlungen in diesem Gau an die Abtei *Raitenhaslach*. (Vgl. J. Klämpfl, Der ehemalige Schweinach- und Quinzingau, II. Abt. S. 269).

Zum Schlusse dieses Abschnittes wollen wir der Kuriosität halber eine kleine Geschichte, welche Joseph Klämpfl, weiland Pfarrer in Dommelstadl, der Verfasser des eben citierten im Jahre 1855 herausgegebenen Werkes mittheilt, wörtlich hier wiedergeben:

„Vor etwa 70 Jahren (also am Ende des vorigen Jahrhunderts) hielt sich zu Buchkirchen eine Schwärmerin, Namens Maria auf, welche durch Angabe des Schicksals der Verstorbenen viel Aufsehen machte und fast allgemein Glauben fand, aber durch einen listigen Conventual (Klostergeistlichen von Raitenhaslach), der sie um das Schicksal einer Person in der andern Welt fragte, die noch lebte, als Betrügerin dargestellt wurde. Noch jetzt ist diese Person im Volke unter dem Namen der hl. Marie von Burgkirchen bekannt.“

Nach dieser Abschweifung von unserem Thema kehren wir zur Fortsetzung unseres Spazierganges zurück, welcher uns von *Möring* in 20 Minuten an der runden, isolierten Kuppe des *Scheibelberges* vorüber nach *Hohenwart a. d. Alz* führt.

Hohenwart.

Schon der Name verkündet klar und zweifellos die Lage und einstige Bedeutung des Platzes. Auf einem hohen und steil abfallenden Uferberge der Alz gelegen, der nach 3 Richtungen hin eine sehr freie Aussicht ermöglicht, ist derselbe eine „*Hochwarte*“ im eigentlichen Sinne des Wortes und zur Bewachung des Alzthales von der Mündung bis hinauf nach *Margarethenberg* und zum Schutze des Ueberganges über diesen Fluss wie geschaffen. Die Wichtigkeit des Ortes wird erst recht deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass *Hohenwart* genau in der Weglinie der beiden Römerstädte und nachmaligen Bischöfssitze *Iuvavum* (*Salzburg*) und *Castra Regina* (*Regensburg*) und in der nächsten Nähe der alten Kultusstätte

Altötting und eines der bedeutendsten Uebergangsplätze über den Inn, nämlich *Neuöttings* (des römischen *Durum*), das später herzogliche Pfalz, dann Kammergut der karolingischen Könige wurde, gelegen ist. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass auch die Römer, die für strategisch hervorragende Punkte ein scharfes, wohl geschultes Auge hatten, sich die Wichtigkeit des Platzes nicht entgehen liessen und als eine Art Brückenkopf daselbst ein Kastell errichteten. Diese Vermutung wird zur Gewissheit erhoben durch die auf dem gegenüberliegenden Ufer bei dem Dorfe *Emmating* im Jahre 1830 gemachten Funde, welche eine längere Anwesenheit und eine feste Ansiedlung dieses Volkes in der Gegend als unzweifelhaft erscheinen lassen. (Vgl. unten S. 113.) Im Zusammenhang mit den Befestigungen in *Hohenwart* und *Emmating* standen die Schanzen, welche sich an der alten Poststrasse, die nach *Marktl* führt, von *Hohenwart* über *Schützing*, *Oberpiesing* und *Dormützen* längs der Alz hinziehen und teilweise noch sichtbar sind. Auch mögen *Bergham* an dem alten Uebergange über den Inn gegenüber von *Marktl* und das S. 91 besprochene *Harbach* feste Stützpunkte der römischen Herrschaft an der Vereinigung der 3 Flüsse, *Alz*, *Inn* und *Salzach* gewesen sein.

Wie in den genannten zwei Orten, so wird auch in *Hohenwart* nach der Zertrümmerung des römischen Reiches schon frühzeitig bei der Wichtigkeit der Lage eine Burg erstanden sein, deren Stelle noch erkennbar ist.

Gegenwärtig befindet sich dort ein Meierhof mit einem Wirtshause, welcher Herrn Martin Mühlberger sen. in Neuötting gehört.

Im Besitze dieser Burg finden wir im 11. und 12. Jahrhundert die Grafen von *Burghausen* und *Schala* (in Niederösterreich), die als *Hallgrafen* den Salzhandel zu *Burghausen* und *Hohenwart*, zu Regensburg

und in Oesterreich zu überwachen hatten.*) Nach dem Erlöschen dieses altadeligen Geschlechtes zogen die Herzoge von Bayern — damals regierte Heinrich der Löwe — die Grafschaft an sich. Hohenwart aber blieb eine wichtige Maut- oder Zollstätte und zwar nicht bloss für Salz, sondern auch für Getreide, Vieh und Wein aus dem reichen Osterlande (Oesterreich). Wie lebhaft damals der Verkehr auf der Strasse von Burghausen nach Oetting war, lässt sich daraus abnehmen, dass in Hohenwart um das Jahr 1470 *zwei* Tafern bestanden.

Am 18. Dezember dieses Jahres schlichtete Herzog Ludwig einen Streit der Städte Burghausen und Oetting gegen den Wirt Augustin zu Hohenwart dahin, dass genanntem Wirt allerdings das Weinschenken auf seiner Taferne erlaubt sei, was er aber an Osterwein (österreichischer Wein) brauche, müsse er von den Städten Burghausen und Oetting holen, wie es auch auf des Erlbäcken Tafern zu Hohenwart geschehe. Was aber der Wirt mit eigener Mäh (Gespann) und Fuhr, als Welschwein, Hepfwein (Eppaner?), Frankenwein und andere oberländische Weine nach Hohenwart bringe, die möge er daselbst ausschenken, doch nicht fassweis unter dem Reifen, sondern allein kandelweis vom gehenden Zapfen her, auch in Eimern und halb Eimerfässlein alles „ungeauerlich“. (Huber, S. 104). Damals nämlich war Wein auch in Bayern das gewöhnliche Getränk und noch Aventin sagt in der Einleitung zu seiner Chronik S. XII von seinen Landsleuten: „Der gemeine Mann auf dem Gäu sitzt Tag und Nacht bei dem Weine“.

In jenen Jahrhunderten (XIV. und XV.) erfreute sich wie Bayern überhaupt so auch Burghausen und seine Umgebung eines grossen Wohlstandes, insbesondere seitdem Kaiser Ludwig der Bayer, der Städtefreund, der Stadt die grosse *Salzburgische Salzlege* neuerdings gesichert hatte (im Jahre 1333). Zehn Jahre später bestimmte derselbe Kaiser, dass alle Wagen und Karren, geladen und ungeladen, die von Oetting, *Hohenwart* oder

*) Vgl. Koch-Sternfeld, die deutschen Salzwerke, II. Abteilung S. 211.

Stammham nach Hall (Reichenhall) oder anderswohin führen, durch *Burghausen fahren mussten*.

Eine Folge dieses Wohlstandes war, dass eine Menge neuer Kirchen und Kapellen erbaut wurde und dass die alten, baufälligen aus dem Verfall wieder erstanden und nach den Gesetzen des damals herrschenden gotischen Stiles umgebaut wurden.

Aus jener Zeit stammt auch die Kirche zu *Hohenwart*. Wahrscheinlich verdankt sie den bayerischen Herzogen und dem Geschlechte der *Pinzenauer* ihren Ursprung; wenigstens sind an dem Flügelaltare, von dem gleich nachher die Rede sein wird, links unten (vom Beschauer aus gerechnet) die bayerischen Rauten und rechtseinzweites Wappen angebracht, das mit einem in der Klosterkirche zu Raitenhaslach befindlichen identisch ist und dort als Wappen der Herren von „Pientzenau“ bezeichnet wird. Da es mit dem Wappen der „*Iberäcker*“ (*Ueberacher*) zusammengestellt ist, dürfen wir annehmen, dass die Träger dieses Wappens auch in der Nähe der Ueberacher ihren Sitz hatten und entweder mit der „*Binsenu*“ an der Mündung der Alz (bei *Oberpiesing*) oder mit der an der Salzachmündung (nächst *Piesing* gelegen), die noch heutzutage „*Piesinger Au*“ genannt wird,*) oder aber mit allen beiden belehnt waren.

Wie die Kapellen zu *Neuhofen* an der Salzach und *Bergham* am Inn, ist auch die Kirche zu *Hohenwart* an der Alz dem *hl. Nicolaus* geweiht, der vor der Einführung des böhmischen Nationalheiligen *Nepomuk* Schiffs- und Wasserpatron war; alle drei Ansiedlungen aber liegen an uralten Flussübergängen.

Die Hohenwarter Kirche ist sicherlich eine der ältesten Kirchen der Gegend und erinnert durch

*) Durch diese nachträglich gemachte Beobachtung gewinnt auch unsere S. 81 angestellte Vermutung über den Ursprung des Namens „*Piesing*“ ihre Bestätigung.

ihren niedrigen Turm mit seinem Satteldache noch an die Herrschaft des romanischen Baustiles, der sich in Bayern bekanntlich länger und zäher behauptete als in dem benachbarten Schwaben und Franken. Dagegen zeigt der übrige Bau mit den hohen schlanken Fenstern schon die durchgebildeteren Formen der Gotik. Durch seinen einfachen, aber edlen Charakter macht das ganze Gebäude schon von aussen einen angenehmen Eindruck.

Den Glanzpunkt der Kirche aber bildet der anmutige Flügelaltar mit seinem reichen Bilderschmuck aus dem Leben Mariens, lauter Reliefdarstellungen von grosser Natürlichkeit und etwas derbem, aber charakteristischem Ausdruck. Das Ganze krönt seit der Restaurierung der Kirche im Jahre 1854 ein Aufsatz mit zierlichen Fialen. Das Kirchlein steht unfern der Strasse, die in wenigen Minuten steil hinab zum *Alzflusse* leitet.

Die Alz.

Die *Alz* ist bekanntlich der Abfluss des *Chiemsees*, des sogenannten bayrischen Meeres, dem sie bei Seebruck entquillt. Sie rinnt anfangs durch ehemaligen Seeboden, dann zwischen Moränenhügeln mit vielen Windungen hin und her, gleichsam ungewiss, nach welcher Richtung hin sie ihren Lauf nehmen soll, und empfängt zwischen *Altenmarkt* und *Trostberg* die bayrische *Traun*, die von *Traunstein* kommt und aus der Vereinigung der weissen und roten *Traun* entsteht. Von *Trostberg* ab fliesst sie in nördlicher Richtung bis *Garching*. Hier biegt sie, in genau derselben geographischen Breite wie die *Salzach* (bei Raitenhaslach), nach Nordosten aus und mündet, nachdem sie eine Entwicklung von c. 70 km erreicht hat, bei *Oberpiesing* (unterhalb Schützing) in den *Inn*.

Die *Alz* ist infolge des starken Gefälles (es treffen c. 12 m auf die Stunde) ein reissendes Gewässer. Das besagt auch der Name *Alz*, der aus *Alez* (= *Aletes*) zusammengezogen ist und „*alendes*“ d. i. eilendes Wasser bedeutet; denn das Wort „eilen“ lautet in der bayerischen Mundart „aln“; das „n“ der Mittelform „eilend“ aber wird im Dialekte gewöhnlich unterdrückt. Vgl. das „*Rennets*“ (= das Rennende) für „*Rennen*“. *Alezussa* (für „*Alez-Wossa*“) heisst der Fluss noch in einer Urkunde des Jahres 815, von welcher gleich nachher zu sprechen ist.

Ganz dasselbe wie *Alz* bedeuten zahlreiche andere deutsche und ausserdeutsche Flussnamen, wie: Elsa, Else, Elsen, Elza, Elzach und Elzbach, Oelsa, Oelsen, Oelsach und Oelsbach, Ill, Iller, Ilse und Ilz u. v. a.

Ein anderer noch älterer Name der *Alz* ist uns aus dem Ende des 8. Jahrhunderts überliefert, nämlich *Ta*, auch *Taga*, wonach wahrscheinlich das uralte *Tacherting* („*Tagaharting*“) an der *Alz* benannt ist.**) Dass dieses „*Taga*“ auf dieselbe Eigenschaft des Flusses, nämlich seinen reissenden, rasch dahinschliessenden Lauf geht, zeigt das griechische *tacha*, *tachys* „flink, schnell, hurtig“, sowie der Name des grössten Stromes der pyrenäischen Halbinsel, des reissenden *Tajo* (sprich: *Tacho*).**) Offenbar war der

*) Höchst wahrscheinlich ist auch die dunkle Benennung des Hofes „*Dormützen*“ oder „*Domützen*“, wie er im Volksmunde heisst, (aber nicht „*Dornitzen*“, wie verkehrter Weise häufig geschrieben wird), mit diesem alten Namen des Flusses in Verbindung zu bringen und aus „*Tamünz*“ = „*Tagamünz*“ (d. i. *Tagamündung*) entstellt. So mag früher der ganze Winkel zwischen dem rechten Ufer der *Alz* und dem Inn geheissen haben. Vgl. „*Kallmünz*“ an der Mündung der *Vils* in die *Naab* nördlich von *Regensburg*.

**) Merkwürdig ist auch die lautliche Verwandtschaft des Namens des spanischen Flusses „*Iberus*“ (des heutigen *Ebro*) mit dem alten Namen der *Salzach*, nämlich „*Ivaro*“, wie der Fluss auf der *Peutingerschen Karte* heisst.

Name *Taga* die Bezeichnung, mit der die früheren Bewohner der Gegend die Alz zu benennen pflegten. Dies können aber nach der Ueberlieferung und allgemeinen Annahme nur die *Kelten* gewesen sein. *) Als dann die Baiuvaren aus dem Nordgau (der heutigen Oberpfalz) und dem „Baialand“ (d. i. Böhmen) nach Süden vordrangen und die Gegend besetzten, taufte sie den ihnen unverständlichen Namen des Flusses um und nannten ihn *Alz*.

Auf dem linken Ufer der Alz liegt in langgestreckter Häuserreihe die Gemeinde *Ober- und Unteremmating*, zu welcher wir jetzt übergehen.

Emmating.

Wir haben oben von einer Urkunde aus dem Jahre 815 gesprochen, in welcher die Alz mit dem Namen „Alezussa“ bezeichnet wird. In derselben Urkunde wird auch das Dorf „*Ehemutingen*“, das heutige *Emmating* erwähnt. Damals brachte Erzbischof *Arno* von Salzburg den grössten Teil dieses Ortes durch Tausch von dem Edlen *Hohold* und seiner Gemahlin *Berthild* an die erzbischöfliche Kirche von Salzburg und König Ludwig der Fromme bestätigte diesen Tausch. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts vervollständigte *Luipram*, der Nachfolger des Erzbischofes *Arno*, den früheren Tausch durch einen zweiten, indem er die noch nicht zu Salzburg gehörigen Güter zu Emmating („*Eihumuntingen*“) von dem Grafen *Ruotbald* in Mögling (bei Trostberg) gegen Besitzungen in Teunting und Mögling eintauschte.

Der Name „*Ehemunting*“ ist nach allen Anzeichen am sichersten zu erklären als alte oder ordentliche Dingstätte (d. i. Gerichtsplatz) der Gemeinde;

*) Damit soll nicht geleugnet werden, dass damals bereits ein grosser Teil der Landbevölkerung der schwäbisch-bayerischen Hochebene germanischer Herkunft gewesen sein mag.

denn *mun* oder *muon* ist ein älteres Wort für „Gemein oder Gemeinde“, wie die Salzburger Urkunden beweisen, in denen der Name des Dorfes *Gross-Gmain* (bei Reichenhall), einer der frühesten Ansiedlungen des Salzburgergaues, gewöhnlich *mon* oder *muon*, auch *mona* heisst. So ist auch *Ostermunting*, wie das oberösterreichische Pfarrdorf einstens hiess, nichts anderes als das „Mun-ding östlich der Salzach“, *Trasmieting* (bei Tittmoning) das „jenseitige Munding“, vom lateinischen „*tras, trans*“ jenseits. Die unterscheidende Bezeichnung „*tras*“ rührt wohl von Romanen her. Ein *Mundingen* gibt es ferner im Grossherzogtum Baden und zwar im Oberrheinkreis, Amt *Emmendingen*.

Das Wort „Ding“ aber in der Bedeutung „Gericht, Gerichtstag“ haben wir noch in dem altertümlichen „*Taiding*“*) d. i. Gerichtsverhandlung und in unserem „verteidigen“, das aus „vertagedingen“ zusammengezogen ist. Von diesem „Ding“, dessen Bedeutung jetzt so sehr verblasst ist, hat auch das benachbarte *Oetting* seinen Namen; denn *Oetting* hiess früher *Oding*, auch *Auding*; es war also die „Dingstätte in der Au“ oder „für die Au“ wie *Gauting* bei München die „Dingstätte für den Gau“. Die Schreibung *Otting* oder *Oetting* rührt daher, dass man frühzeitig die Bedeutung des Wortes nicht mehr verstand und an den so häufigen Personennamen „Otto“ dachte.

Wir könnten zum Belege der vorgetragenen Behauptung leicht noch hundert andere Ortsnamen anführen, die sich auf diese Weise am einfachsten erklären lassen, so dass man nicht genötigt ist in naiver Weise wie bisher immer an eine bestimmte Person als Gründer des betreffenden Ortes, an einen *heros eponymus*, wie die Griechen sagten, zu denken.

*) Einen Ort „*Taiding*“ gibt es bei Raischach.

Doch wir wollen, aus Furcht, den Leser zu ermüden, diese onomatologische Plauderei schliessen und zu etwas anderem übergehen. Wie wir bereits angedeutet haben, wurden im Juli des Jahres 1830 bei dem Dorfe *Emmating* zunächst dem Bergmannbauern durch Ausgrabung die Umfassungsmauern eines alten, unzweifelhaft römischen Gebäudes blossgelegt, das ein Bad gewesen zu sein scheint, wie die darin aufgefundenen Wärmekanäle (sogenannte „*tubi*“) sowie eine Oeffnung zum Ausflusse des Wassers vermuten lassen. *) Auch fanden sich in demselben einige Marmorstücke **) und ein Mosaikboden vor, dessen Steine in ihrer Bearbeitung, Form, Grösse und Qualität mit den schon früher bei *Tacherting* aufgedeckten und in den historischen Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1818 beschriebenen und bildlich dargestellten Fussböden übereinstimmen. Ferner soll auf der Anhöhe nördlich von der Fundstelle der Sage nach ein Schloss gestanden haben, von dem wiederholt beim Umpflügen des Feldes Backsteine zum Vorscheine kamen.

Von der langedauernden Anwesenheit der Römer an der Alz zeugen ferner die zahlreichen Römergräber (nach der *Bavaria* I. Bd. S. 602 sollen es nicht weniger als 52 sein), die an der Südostgrenze des Oettinger Forstes bei dem Weiler *Bruck* und nordöstlich von *Emmating*, also zu beiden Seiten der Strasse, die von Burghausen über Hohenwart nach Oetting führt, liegen.

Da wir wissen, dass die Römer ihre Friedhöfe

*) Vgl. Verhandlungen des historischen Vereines in dem Unterdonaukreise I. Bd. 4. Heft S. 5, woselbst auch ein Grundplan der vorgefundenen Reste der Umfassungsmauern und ein Detailplan des Mosaikbodens beigelegt sind.

**) Diese sind zur Zeit in der sogenannten „Gred“ des Bergmannbauern eingefügt zu sehen.

mit Vorliebe an den Heeresstrassen anlegten, so dürfen wir es schon aus dem Grunde als sehr wahrscheinlich bezeichnen, dass bereits in römischen Zeiten *Emmating* und *Oetting* durch eine Strasse verbunden waren.

Eine andere Römerstrasse muss, nach vielen Funden zu schliessen, das rechte Innufer entlang von *Mühldorf* über *Oetting*, *Alzgern*, *Mietling* zur Alz geführt und diesen Fluss unterhalb *Schützing* passiert haben, um sich dann bei *Bergham* mit der Burghauser-Marktler Strasse zu vereinigen.

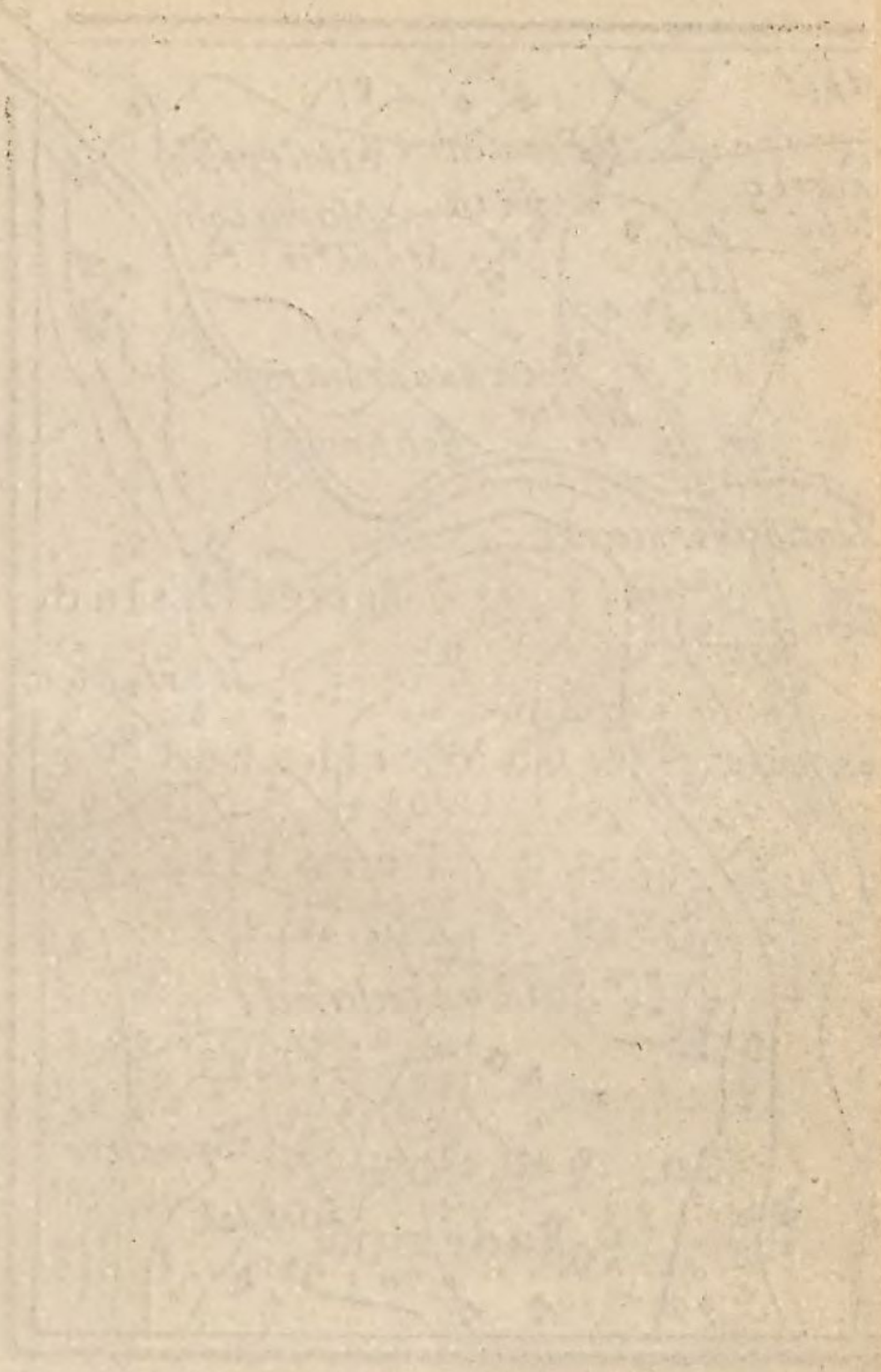
Schützing, das nebst *Dormützen*, *Oberpiesing* und *Bergham* am Inn noch zur Pfarrei *Möring* gehört, liegt 1 Stunde unterhalb Hohenwart am rechten Alz-ufer und bildet eine eigene Gemeinde. Das Dorf besass bereits zur Zeit der Gründung des Cisterzienserklosters Raitenhaslach eine Kirche. 1146 erhielt Erzbischof Konrad von Salzburg den Ort von den Mönchen zu St. Peter durch Tausch und verleibte ihn dem von ihm und seinem Bruder gegründeten Kloster *Raitenhaslach* ein. Die Kirche, die dem hl. Andreas geweiht war, blieb bis zur Aufhebung des Klosters erhalten und wurde erst im Jahre 1807 demoliert. Aus den Steinen wurde dann die dortige Mühle erbaut.

Von *Schützing* führt ein sehr angenehmer, schattiger Weg durch herrlichen Buchenwald am Waldessaume in einer halben Stunde nach *Oberpiesing*; von da kann man am Innufer abwärts wandernd *Bergham-Marktl* in der gleichen Zeit erreichen.

Bevor wir die Gegend verlassen und auf dem S. 93 angegebenen Wege über *Möring* und *Unkhausen* den Rückweg antreten, wollen wir zum Schlusse von der steilen Uferhöhe aus bei *Hohenwart* noch einen Blick in das *Alzthal* thun.

Wie ein vielverflochtenes Netz liegen die grünen

11101111



11101111

11101111

11101111

Tittmoning.

Burghausen.



Druck und Verlag von LEO RUSSY in Burghausen.

Maßstab in 1: 75000.

1000 500 0 1 2 3 4 5 Km.

Tittmoning

Inseln und Flussauen, die weissen Sandbänke und Schotterflächen von den schimmernden Armen der hurtigen Alz umfasst zu unseren Füßen. Einzig schön ist die Aussicht an reinen Herbstabenden, wenn der Auwald in allen Farben prangt und der Flammenschein der sinkenden Sonne die blitzenden Wasserläufe mit Purpurglut übergiesst und die dunkelgrünen Wipfel der Fichten und Föhren wie mit Gold verbrämt. Im Süden aber bilden die Bergkolosse des *Hochfellen* und *Hochgern*, die wie zwei riesige Sphinxen einander gegenüberlagern, den grossartigen Abschluss.

3. Salzach aufwärts

über Hl. Kreuz in der Au, Marienberg, Raitenhaslach,
Unterhadermark, Munreut nach Asten.

Die Wanderung, zu deren Beschreibung wir jetzt übergehen, darf man mit Fug und Recht die lohnendste und genussreichste im ganzen untern Salzachthale nennen. Natur und Geschichte bieten hier eine solche Fülle von Belehrung und Anregung, dass wir darauf verzichten müssen an dieser Stelle den gebotenen Stoff erschöpfend zu behandeln und uns genötigt sehen nur die Hauptpunkte zu streifen.

Wir verlassen die Stadt durch das Fischerthor und gelangen, die Salzach aufwärts wandernd, in 15 Minuten zu dem *Napoleonshügel*, einem der reizendsten Aussichtspunkte innerhalb des Weichbildes der Stadt. Da die von hier aus gebotene Rundschau sowie das erste Drittel unseres Weges schon S. 62 ff. eine eingehendere Besprechung erfahren haben, gehen wir gleich auf die Schilderung der Kirche von *Marienberg* über, die, sobald wir aus der Stadt herausgetreten sind, unser Augenmerk auf sich zieht.

Marienberg.

Die ehemalige Pfarr-, nunmehrige Wallfahrts- und Filialkirche der Pfarrei Raitenhaslach hat ihren Namen von der steilen, kegelförmigen Anhöhe, die im Süden durch ein enges Thal von dem *Buchberge* abgetrennt wird. Sie ist etwa 1 Stunde von Burghausen und eine

$\frac{1}{2}$ Stunde von dem Kloster Raitenhaslach entfernt. Die ungemein liebliche Lage des Berges mag schon frühzeitig die Blicke der ringsum ansässigen Bevölkerung auf sich gelenkt und sie veranlasst haben auf der



Kirche von Marienberg.

weithin sichtbaren Höhe ihre Toten zur letzten Ruhe zu bestatten. Dass die geweihte Stätte des Begräbnisplatzes seit unvordenklichen Zeiten auch zu gottesdienstlichen Verrichtungen anderer Art benützt wurde, beweisen, wenn auch sonstige Nachrichten nicht vorliegen, die Namen der Höfe *Pfaffing* und *Pfram*, die beide im Südwesten von Marienberg in

geringer Entfernung von der Kirche zu beiden Seiten der Rinne des oberen *Pframerthales* liegen. Der erstere Name ist an und für sich klar, der letztere, *Pfram*, vielleicht aus *Pfarrham* (d. i. Heimstätte des Pfarrers) zusammengezogen. Zum Schutze des Geistlichen und der Kultusstätte mag das Schloss gedient haben, das, der Sage nach, auf dem *Buchberge*, auf dem auch der Hof *Pfram* liegt, vor alters gestanden haben soll und von dessen Ringmauern nach Klämpfl S. 289) noch Spuren vorhanden sein sollen.

Bei der Schenkung der Kirche zu Raitenhaslach an die Cisterzienser und der Gründung des dortigen Klosters behielt sich der Erzbischof Konrad von Salzburg die Pfarrei ausdrücklich vor. Erst unter dem Erzbischofe Eberhard wurde sie gleichzeitig mit der Pfarrei *Halsbach* dem genannten Stifte völlig einverleibt und erhielt unter demselben Erzbischofe im Jahre 1244 einen Zuwachs von 13 Häusern, welche der Pfarrer Gottfried von Moringen an sie abtrat.)*

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde das Kirchlein, da es für die zunehmende Bevölkerung allmählich zu klein wurde, erweitert und am 10. Dezember 1398 eingeweiht. 200 Jahre später wurde die Kirche von dem Abte Mathias Stossberger (von Aibling) abermals vergrößert, mit neuen Altären versehen und am 3. Dezember 1600 vom Weihbischefe Andreas konsekriert.

Der jetzige Bau wurde vom Jahre 1760—1764 unter dem Abte Emanuel II., bald nachdem sämtliche Klostergebäude neuhergestellt waren, als Ro-

*) Die Namen derselben sind: Opperch (Auberg), an dem Hoven (Hofer), Casteige (Gasteige = jähe Steige), 2 Häuser, Chopel genannt (Kobl und Göpperl ?), auf der Oede, da zem Weihsel da zen Aichen (Aign), ufen Tazenstat (Hasen ?) uf der Knukumer ode (Quicker ?), in dem Kirchäh (Aich), im Grund (Grund), Sevel (Seefeld) und Kehselberg (für Wechselberg ?).

tunde mit zwei stattlichen Türmen, welche den Hochaltar an der Ostseite flankieren, im massvoll gehaltenen Rococostil aufgeführt. Die Wände und das hohe Gewölbe schmücken frisch erhaltene Fresko-Malereien. Besonders interessant ist das grosse Gemälde an der Kuppel, auf dem die triumphierende Kirche als Schiff im Meere dargestellt ist.

Im Friedhofe befindet sich das Grabmal des letzten Abtes von Raitenhaslach, *Ausanius Detterle* (1801—1803) sowie des Mathematik- und Astronomieprofessors an der Universität Ingolstadt, *Joh. Ev. Helfenzrieder*. Bei der Säkularisation wurde die Kirche, obgleich sie erst 40 Jahre stand, durch den Landrichter Grafen von Armansperg als baufällige Feldkapelle bezeichnet und zum Abbruche bestimmt, aber durch das Dazwischentreten des kunstsinnigen Königs Ludwig I. (damals noch Kronprinzen) als ein Denkmal seltener Baukunst und als eine besondere Zierde der ganzen Gegend erklärt und, nachdem sie schon 15 Jahre geschlossen und Gegenstand des Streites zwischen Gemeinde und Landgericht gewesen war, dem gottesdienstlichen Gebrauche zurückgegeben. Nach Aufhebung des Klosters Raitenhaslach wurde die dortige Kirche als Pfarrkirche verwendet und die Kirche zu Marienberg eine Filialkirche derselben; der Friedhof für die ganze Pfarrei aber blieb zu Marienberg.

Nachdem wir uns an der prächtigen Fernsicht, die sich von der Kirche aus auf die Burg und Stadt Burghausen, das Salzachthal, einen grossen Teil des Innviertels und gegen die Alpen hin eröffnet, erquickt haben, steigen wir die 265 Stufen, die zur Kirche führen, herab und setzen auf der breiten Heerstrasse unseren Weg in der Richtung gegen Raitenhaslach fort.

Zu beiden Seiten der Mündung des früher erwähnten *Pframerthales*, das sich, zuletzt freilich nur

mehr als seichte, muldenförmige Vertiefung, bis zur Staatsstrasse hinauf nächst dem sogenannten Pritzwirt verfolgen lässt und das als ein älterer Durchbruch und direkter Abfluss des Tittmoninger Salzachsees anzusehen ist, liegen zwei Mühlen, eine ehemalige Papier- und nunmehrige Mahlmühle und eine Pulvermühle, welche noch im Betriebe ist. Erstere erhält einen Teil ihres Wassers von einem Teiche, in dessen Nähe vor wenigen Jahrzehnten eine dem Kloster gehörige, schöne Schwaige, Scheuerhof genannt, sich befand.

Unmittelbar vor dem Weiher zweigt von der Tittmoninger Strasse der Raitenhaslacher Fahrweg ab. Diesem folgend erreichen wir, einen Vorsprung des alten Salzachufer passierend, in $\frac{1}{4}$ Stunde die Ortschaft *Raitenhaslach* mit dem schon wiederholt genannten ehemaligen Kloster.

Raitenhaslach.

Bevor wir uns mit der Geschichte und den wechselnden Schicksalen des alten Klosters befassen, wollen wir dem Namen der Ortschaft eine kurze Betrachtung widmen.

Man könnte versucht sein den Namen als „Röschung im Haselwalde“ (lach*) = loch d. i. Wald) zu deuten. Allein dieser Erklärung widerstrebt die urkundlich mehrmals überlieferte Namensform „*Rat-tinhaselach*“ oder „*Rettenhasela*.“ Darnach hat es allen Anschein, als ob (mit einer geringfügigen lautlichen Aenderung) der Name aus *Rating-asalach* entstanden sei d. i. *Rat-Ding Asalach*. Geheiligte Haine, durch die Bäume des Waldes gefriedigte Stätten waren bekanntlich nicht nur die Versammlungsplätze

*) Vgl. Perlach, Sauerlach, Strasslach, Pullach u. v. a. Ortsbenennungen in der Umgebung Münchens und den Hofnamen „Lachspoint“ (bei Piesing d. i. bebautes Stück Feld am Walde),

der zum Gottesdienst sich vereinigenden Gemeinde, sondern auch die Orte, wo Gericht gehegt und über gemeinschaftliche Angelegenheiten beraten wurde. Solche Stätten aber hiessen, wie wir bereits gehört haben, *Mundinge* oder auch begreiflicher Weise *Ratdinge*, ein Name, welcher, im Volksmunde mehr oder minder entstellt, bald allein bald in Zusammensetzungen (wie Rattenberg) sehr häufig als Bezeichnung von Ortschaften begegnet.

Um nur einige anzuführen, erwähnen wir das benachbarte Hangrätling [= Hangratding) an der Strasse nach Kirchweidach, Reding [urkundlich Rotingen und Rötling] in der Pfarrei Mittich [bei Passau] und Roding am Regen.

Zur Unterscheidung von den vielen anderen Ratdingen, deren jede Hundertschaft ein eigenes besass, nannte man den Versammlungsplatz an der Salzach *Asalach* d. i. *Asenwald*. *Asen* und *Ansen* aber hiessen bei den Germanen die obersten Götter, insbesondere die alte Dreiheit *Wodan*, *Donar* und *Ziu* (auch *Woden*, *Thuner* und *Saxnot* genannt), denen der Täufling entsagen musste, wie noch erhaltene Abschwörungsformeln beweisen.

Andere Ortsnamen, die auf die drei Asen überhaupt oder den Vater der Asen, den Wodan, insbesondere hinweisen, sind *Asenberg* (bei Simbach), wofür auch *Nasenberg* geschrieben wird, (d. i. „in *Asenberg*“ wie Mossberg- am Ossberg und *Nunreit*, wie gewöhnlich geschrieben wird, für „in *Unreit*“, wie das Volk spricht), ferner *Anzenkirchen* und *Asenham* bei Pfarrkirchen, *Ausham* (in der Pfarrei Höhenstadt), wo nach einer alten Volkssage ein heidnischer Tempel gestanden haben soll, *Essenbach* (auch *Ezzenbach* geschrieben) u. v. a. Da die Erinnerung an die alten Götter in dem Bewusstsein des Volkes allmählich verblasste und man sich die Namen nicht mehr zu deuten wusste, setzte man häufig für „Asen“ mit einer leichten Aenderung „Hasen“, für „Anzen“

ebenso „Hanzen“ oder „Hatzen“ wie gleich in dem Namen des Hofes „Hasen“, welcher in der Nähe Raitenhaslachs auf der Hochebene unweit des Pritzwirtes liegt, und wohl auch in der Bezeichnung des fränkischen Höhenzuges der „Hassberge“. Ein *Anzenberg* liegt ferner einem *Hasenberg* gegenüber bei *Perach* und ein *Aushofen* in der Nähe von *Pfaffenberg* und *Petzlberg* d. i. *Bet-Zellberg* unweit *Reischach*. Der ganze Bergrücken, auf dem die zuletzt genannten Orte liegen, heisst auch der „heilige Berg.“

Auf Bergen wurden von unseren Ahnen die Asen oder Anzen (in der Mehrheit auch Enzen*) genannt) mit Vorliebe verehrt und auf den lichten, freien Bergen, da thronten sie auch nach dem alten Glauben. In der Vorstellung des Volkes verschmolz der Leib des Gottes mit der Gestalt des Berges**) und so kommt es, dass die Asen, wie jener Riese Atlas, als Träger des Himmelsgewölbes angesehen wurden und ganze Höhenzüge den Namen „Asen“ erhielten; so der *Osning* ein Teil des Teutoburger Waldes, und der Höhenrücken, der das Ziel unserer Wanderung bildet und auf dessen höchster Erhebung das Dorf *Asten* mit der weithin schauenden Kirche steht. „*Asn*“ (mit langem, reinem a), nicht „*Asten*“, so nennt noch heutzutage der Bewohner der Gegend nach alter Vätersitte das Dorf und sicherlich wollte man ursprünglich damit den ganzen Berg, nicht die Ansiedlung bezeichnen.

Das mussten wir voraus schicken, damit man die Bedeutung *Raitenhaslachs*, welche der Ort schon zur Zeit des Heidentums hatte, und das hohe Alter der Ansiedlungen in unserer Gegend überhaupt gehörig zu würdigen versteht.

Urkundlich erscheint Raitenhaslach zuerst (und

*] Daher die vielen Ensel- und Inselberge.

**] Vgl. die Sage vom König Watzmann d. i. Wote, Woten.

zwar dreimal unter dem Namen *Raitinhaselach*) in dem für die Geschichte des Salzburggaues und der benachbarten Landschaften so überaus wichtigen *Congestum Arnonis*, einem Schriftstück, welches alle Schenkungen enthält, die von der Zeit des hl. Rupert an bis zum ersten *Erzbischofe* der Salzburger Kirche *Arno* (785—821), dem vertrauten Freund und Berater Karls des Grossen, an das Hochstift gemacht wurden. Damals erwarb Salzburg daselbst (wahrscheinlich zu früheren) neue Besitzungen durch freiwillige Schenkungen. 875 gab Ludwig der Deutsche die dortige Kirche (*cella*) nebst dem *St. Ernttraudskastell* (jetzigen *Nonnberg*) und den Kirchen und Klöstern in *Lungau*, *Gars*, *Au* und *Chiemsee* an das Erzstift zurück. 890 bestätigte Kaiser Arnulf diese Rückgabe. 933 wurde in Raitenhaslach durch einen Notar des Erzbischofs eine Urkunde über Tauschverträge mit Edelleuten ausgefertigt.

Das sind lauter Anzeichen dafür, dass Raitenhaslach schon im ersten Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung eine nicht unbedeutende Ansiedlung war. Diese schon so frühzeitig hervortretende Bedeutung erklärt sich aus seiner vortrefflichen natürlichen Lage, durch die es im Stande war, die Schifffahrt und den Handel auf der unteren Salzach, der schon in den ältesten Zeiten, insbesondere mit Salz ein ungemein reger war, zu beherrschen. Wir dürfen daher mit gutem Rechte annehmen, dass die Ansiedlung daselbst so alt ist als der Salzhandel auf der Salzach; dieser aber lässt sich bis in das graueste Altertum zurückverfolgen. Auch der Umstand ist nicht zu übersehen, dass Raitenhaslach im Zusammenhange mit mehreren uralten Klöstern erwähnt wird. Zwar lässt sich bei den für jene Zeiten so spärlich fliessenden Quellen durch Urkunden nicht nachweisen, dass schon längst vor dem Jahre 1123, zu welcher

Zeit der Erzbischof Konrad in der *cella* zu Raitenhaslach die Regel des hl. Augustin einführte, dort ein Kloster bestand; aber der Ausdruck *cella*, der im Jahre 875 gebraucht wird, lässt es sehr wahrscheinlich erscheinen, dass zum mindesten schon im 9. Jahrhundert in Raitenhaslach mehrere Geistliche nach den kanonischen Regeln gemeinschaftlich lebten. Damals war der Patron der Kirche der *hl. Pancratius*, dessen Statue jetzt noch, mit dem blanken Schwerte in der Hand, am Hochaltare zu sehen ist. Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, dass die Wahl dieses Heiligen als Patrons keine willkürliche war, sondern dass er wie in Ranshofen, der alten königlichen Pfalz und Gerichtsstätte, und anderswo so auch hier einen germanischen Gott und zwar den *Asen Tiu oder Ziu*, den Schwertgott, den die Sueben vorzugsweise verehrten, verdrängt hat. Dabei mag der Name des Heiligen, *Pancratius*, d. i. der „Allgewaltige, Allmächtige“ und der Anklang desselben an die Wörter „Bann (Gerichtsbann), Rat, Tius oder Zius“ bestimmend mitgewirkt haben; denn genau so (*regnator omnium deus*) nennt der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seiner *Germania* (cap. 39) den Gott, dem jener Semnonenwald geweiht war, den man nur gefesselt betreten durfte; dass dieser Gott aber kein anderer war als der Kriegsgott *Tiu*, unterliegt keinem Zweifel. Sein Symbol war das Schwert, wie dies sein sächsischer Name *Saxnot* (Schwertgenosse) deutlich besagt. Er war ferner auch neben Wodan der Beschützer des Dings, der beratenden Volksversammlung, zu der sich die wehrhaften Männer der Gemeinde in Waffen einfanden; darnach führte er bei den Friesen sogar den Beinamen *Thingsus* (d. i. Ziu als Gott des Dingverbandes.) Der gegebene Tag der regelmässigen Dingversammlungen, der *Dienstag* (im Dialekt noch Diestag, bei

den Schwaben Zistag) ist nach ihm benannt. Derselbe Tag heisst in Bayern auch *Ertag* oder *Erchtag* d. i. Tag des *Er*; *Er* aber ist nur ein anderer Beiname des *Ziu* und, wie dieser mit dem griechischen *Zeus*, so ist *Er* mit dem griechischen *Ares* ursprünglich identisch. Wie weit verbreitet der Dienst und die Verehrung des *Tiu* oder *Er* in unserer Gegend war, liesse sich aus einer Menge von Ortsnamen nachweisen. Indem wir uns diesen Nachweis für eine andere Gelegenheit vorbehalten, wollen wir nur noch anführen, dass der heutige Schutzheilige Raitenhaslachs und ehemalige Patronus der nunmehr abgebrochenen Georgskirche, welche rechts von dem Eingange in das Kloster auf dem von prächtigen Nussbäumen umgebenen Platze stand, der Drachentöter *Georg* ist, welcher, wie längst erkannt, an die Stelle des Beherrschers der Asen, des Drachenkämpfers *Wodan* getreten ist. Damit glauben wir unsere früher aufgestellte Deutung des Namens Raitenhaslach genugsam begründet zu haben und gehen jetzt über auf die Geschichte des Cisterzienserklosters.

Das im Jahre 1123 reformierte Chorherrenstift wurde wegen zu geringer Dotation bald entvölkert. Daber beredete 1146 der Erzbischof *Konrad* von Salzburg seinen Bruder, den Grafen *Wolfker von Tegerwac* (auch *Wolfer* von Tegernwang oder Tegernbach genannt) aus dem altadeligen Geschlechte der Abensberger und dessen Gemahlin *Emma*, die Tochter des Grafen *Dietbold von Vohburg*, das von ihnen im Jahre 1143 zu Schützing an der Alz gestiftete Cisterzienserstift, da ihm die Fluten der reissenden Alz Verderben drohten und auch sonst die Lage des Ortes nicht sehr geeignet war, nach Raitenhaslach zu verlegen. Der erste Abt des neuen Klosters wurde *Gero Auer*, früher Mönch des Klosters Salmansweiler in Schwaben, welcher schon dem Klösterlein in Schützing

vorgestanden hatte. Der genannte Erzbischof und sein Bruder Wolfer liessen es sich angelegen sein, das Kloster von allem Anfang an mit liegenden Gütern, Zehnten und Gilten, Leibeigenen und Hausgesinde und allem Nötigen aufs beste auszustatten. Während die Mönche von dem letzteren die Ortschaften *Schützing* und *Moosvogel* an der Rott (bei Massing) mit der dort befindlichen zum Bistum Regensburg gehörigen Kapelle empfangen, überliess ihnen Konrad nicht nur *Raitenhaslach* selbst, sondern auch ein Gut zu *Tierolfing*, ferner *Windeberg* (Margarethenberg) und einen Teil des grossen *Ampfingerforstes*. Bald wurde Raitenhaslach auch von den vielen Adeligen der Umgebung mit Höfen und Viehswaigen, Weiden und Waldungen, Weinbergen und Fischwassern und durch Zuweisung von Abgaben und Gefällen auf das reichste bedacht. Es würde zu weit führen, wollten wir diese Schenkungen alle aufzählen*), es mag genügen zu bemerken, dass der *zusammenhängende* Hausbesitz der Abtei der „*grawen Müniche*“, wie sie nach ihrer Tracht (weisses Kleid mit schwarzwollenem Gürtel, schwarzes Skapulier und schwarze Kapuze) häufig genannt werden, schliesslich den grössten Teil der ursprünglichen Gaugrafschaft *Zeidlarn* umfasste, weshalb die Aebte (als Grossgrundbesitzer) auch öfters als sogenannte Steuerdeputierte zur Prälaten- und Rittersteuer in den Landtag berufen wurden. Ferner besass das Kloster von den ersten Zeiten seines Bestehens an Salzsudanteile zu *Hallein* und *Reichenhall* und trieb mit Salz auf der Salzach, dem Inn und der Donau einen schwunghaften Handel, der um so gewinnbringender

*) Ein Verzeichnis derselben [Auszug aus den Monumenta boica III. Bd.] sowie die Namen der Äbte enthält die kleine Broschüre „Die Cisterzienserabtei Raitenhaslach“, ein Vortrag gehalten von F. X. Huber, Canonicus in Tittmaning.

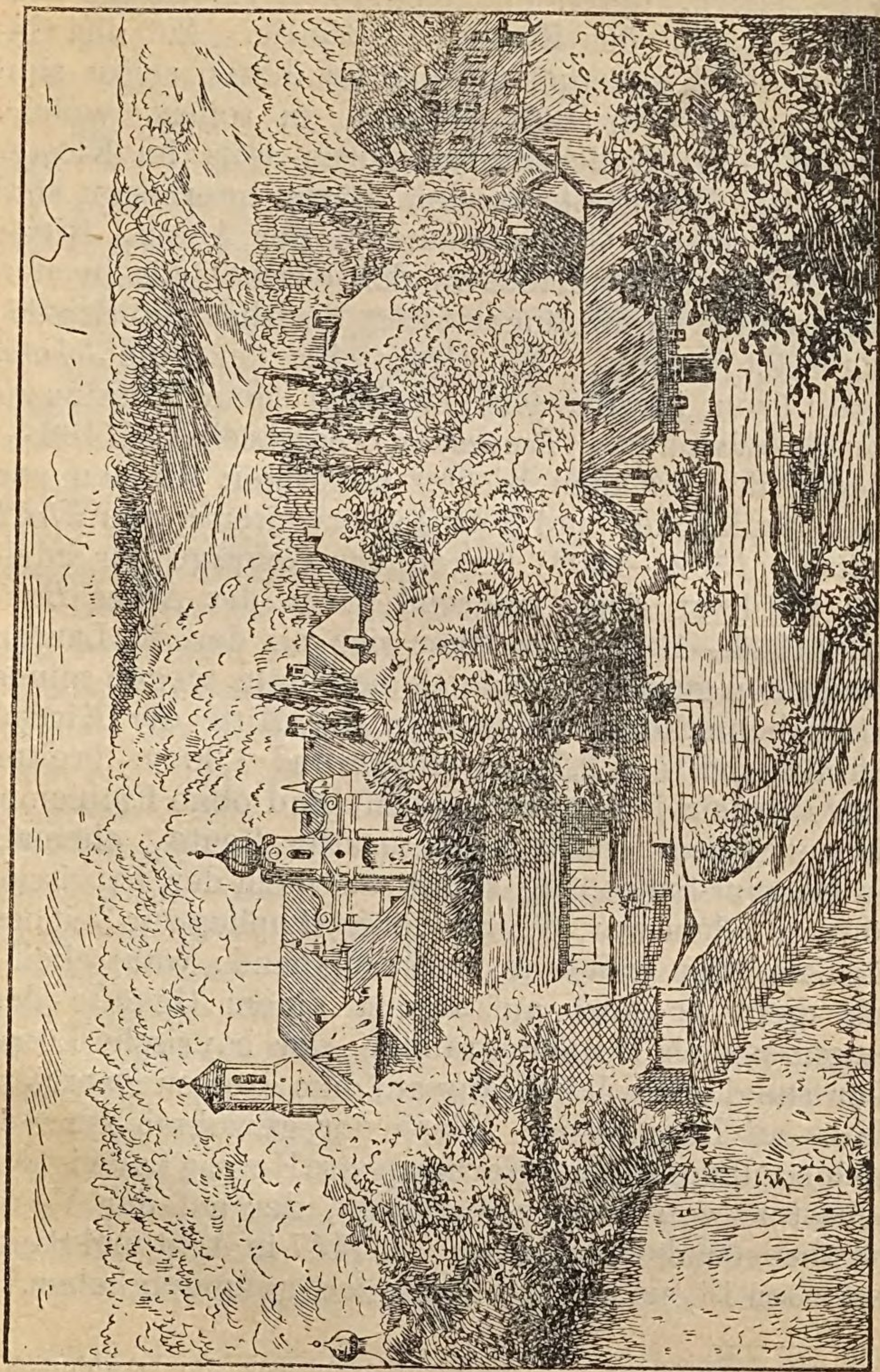
war, als es schon sehr frühe von den weltlichen und geistlichen Fürsten des Reiches auf den genannten Flüssen Maut- und Zollfreiheit erhielt. Zu Handelszwecken und als Absteigequartiere für die Prälaten dienten die Häuser, welche sich das Kloster in den herzoglichen Städten *Burghausen* und *Oetting* und in den erzbischöflichen *Tittmoning*, *Laufen*, *Salzburg* und *Werfen* erworben hatte und die von allen Abgaben und Steuern befreit waren. Mehrere Kaiser und Päpste, verschiedene Herzoge von Bayern und Erzbischöfe von Salzburg nahmen das Kloster in ihren besonderen Schutz, bestätigten seine alten Privilegien und Freiheiten und erweiterten dieselben. So machte es der Papst Innocenz III. im Jahre 1214 ganz exempt und gestattete zugleich, dass bei einem allgemeinen Interdikte der Gottesdienst in der Klosterkirche bei verschlossenen Thüren gehalten werden dürfe. Die Herzöge von Bayern befreiten die Güter des Klosters, die auf bayrischem Boden lagen, von der Gerichtsbarkeit der weltlichen Gerichte (mit Ausnahme der Fälle Diebstahl und Mord) und gaben ihm für dieselben das Hofmarksrecht. Ein besonderer Gönner und Wohlthäter Raitenhaslachs war der Erzbischof Eberhard. Dieser überwies dem Stifte zu Anfang des 13. Jahrhunderts nicht nur mehrere Güter, sondern verleibte ihm auch die Pfarreien und Kirchen zu *Halsbach*, *Niederbergkirchen* und *Marienberg* ein. Ausser diesen waren am Schlusse des vorigen Jahrhunderts noch folgende Kirchen und Kapellen, von denen hübsche Abbildungen im Pfarrhofe zu Raitenhaslach zu sehen sind, dem Kloster zugewiesen und wurden von den Mönchen pastoriert: *Moosvogel*, *Schönberg*, *Neukirchen* bei Halsbach und ein weiteres *Neukirchen*, *Margarethenberg* und *Thal*, *Niederbergkirchen* (bei Mühldorf), *Gumattenkirchen*, *Burgkirchen*, *Wald*, *Schupfing*, *Schützing*, *Ostermieting*, *Radegund* und *Hadersdorf*.

Als mit dem Beginne des 15. Jahrhunderts die Schenkungen allmählich aufhörten, waren die Aebte eifrigst bestrebt durch Kauf und Tausch die Besitzungen des Klosters zu erweitern und zu arrondieren. Begreiflicher Weise kamen sie trotz des bedeutenden Vermögens, der mannigfachen Renten und Privilegien in den vielen Kriegsnöten der früheren Jahrhunderte auch manchesmal in Geldverlegenheit und mussten zum Verkaufe von Gütern und zu Anleihen bei Privaten ihre Zuflucht nehmen. Auch verursachte die Herstellung der mehrmals durch Brand zerstörten Klostergebäude (1262 brannte das Kloster ganz, 1493 zur Hälfte ab), nicht geringe Kosten. Dessen ungeachtet versiegten die Quellen und Hilfsmittel des Stiftes nie und erstanden die Conventgebäude und Kirchen auch nach dem österreichischen Erbfolgekriege, durch welchen die Besitzungen und Einkünfte des Klosters sehr geschädigt wurden, in ungemein rascher Zeit und in luxuriösem Stile wieder.

Die Aufhebung des Klosters erfolgte durch die Säcularisation am 1. April 1803 unter dem 54. (nach anderer Annahme dem 58.) Abte Ausanius Detterle, der 1829 zu Raitenhaslach starb. Als Aufhebungskommissär fungierte der Graf von Armansberg, Landrichter von Burghausen. Leider wurde damals ein grosser Teil der Klosterbibliothek verwüstet; nach Aussage alter Leute mussten sogar die Schulkinder aus den Einbänden der Bücher die Blätter herausreissen, worauf diese in der nahen Papierfabrik eingestampft wurden; die wichtigeren Urkunden wanderten nach München und Salzburg. Von dem grossartigen Conventbau mit seinen hohen Gemächern, lichten Corridoren, dem Prunksaale, dem Refectorium, dem Bibliotheksaale, dem mathematischen Turme, dem Museum, dem Observatorium und der Hauskapelle gelangte der grösste Teil in Privathände.

Mehrere Trakte wurden alsbald niedergerissen, so dass jetzt nur noch der Prunksaal und die Prälatenwohnung nebst kleiner Hauskapelle sehenswert sind. Den grossen Klosterhof hat Gutsbesitzer Baumgartner, der fast das ganze Kloster käuflich an sich brachte, mit schönen Anlagen bepflanzt, in deren Mitte eine Fontäne plätschert.

Die Thätigkeit der Mönche scheint vorzugsweise auf die Seelsorge, sodann auf Hebung der Landwirtschaft und Obstbaumzucht gerichtet gewesen zu sein; von ihren wissenschaftlichen Bestrebungen dagegen verlautet wenig. Wie anderswo, so mag der Orden auch hier durch das Beispiel, das er bei Urbarmachung und Bearbeitung des Bodens gab, vorteilhaft auf die Bevölkerung eingewirkt haben; waren doch die Pacht- und Meierhöfe der Cisterzienser die Ackerbauschulen der damaligen Zeit. Ausserdem erwarben sich die Mönche nicht geringe Verdienste durch die Pflege der schönen Künste, insbesondere der Tonkunst und Architektur. Als ein glänzendes Zeugnis ihres Kunstsinnes darf man in Raitenhaslach die prächtige Stifts- und nunmehrige Pfarrkirche bezeichnen, die im prunkhaften, imposanten Stil des vorigen Jahrhunderts unter dem Abte Abundus (1756—1759) neuerbaut wurde. Dieselbe hat im Lichten eine Länge von 54 m, eine Breite von 18 m und eine Höhe von 15 m. Die gewaltigen Pilaster sind kanneliert und haben korinthisches Kapitell; auch an den 11 Altären bemerkt man ein Streben nach einer edleren Architektur, namentlich sind sie ziemlich frei von den Abgeschmacktheiten des damaligen Rococo. Die Stuccaturarbeiten zeigen eine grosse Sorgfalt in der Ausführung. Den Plafond schmücken schöne Fresken (Darstellungen aus dem Leben des hl. Bernhard, des zweiten Stifters des Ordens) in leuchtender Frische der Farbengebung. Auch die herrliche Orgel mit



Raitenhaslach.

24 Registern, deren mächtiger Ton jedermann entzückt, gereicht der Kirche zur Zierde. Auf den Gsimen der Kirchenpfeiler und an diesen selbst sind die Wappen von 136 Adeligen zu sehen, welche theils Wohlthäter des Stiftes waren theils im Kloster ihre letzte Ruhestätte fanden. Sehr interessant sind auch die vielen Grabmonumente der Aebte, Ritter und Edlen, welche theils in der Kirche theils in den anstossenden Kreuzgängen (jetzt Pfarrhof und Schule) beigesetzt wurden. Die Grabsteine der Äbte *Johann Zipfler* (von Burghausen), welcher dem Konstanzer Concil beiwohnte, *Leonhard Schellensteiner* (1438—1445), der die dem Kloster gehörigen Kirchen von Thal, Neukirchen und Halsbach erweiterte, und *Ulrich Molzner* (1502—1506) tragen das Gepräge der edelsten Gotik an sich, während jener des Abtes *Berthold* (1202—1224), welcher sich an der in Laufen gehaltenen geistlichen Synode beteiligte, wegen seines Alters bemerkenswert ist. In der Mitte der Kirche befindet sich ein 2,70 m langer und 1,30 m breiter roter Marmorblock ohne Inschrift und ohne Embleme, über welchem, nach Aussage alter Leute, ehemals ein Marmor-Sarkophag stand, auf dem der bayrische Löwe zu sehen war. Wohin der Sarkophag zur Zeit der Säcularisation wanderte, weiss niemand; wahrscheinlich dient er jetzt auf irgend einem Gehöfte der Umgebung als Brunnengrand; der bayrische Löwe aber stand viele Jahre lang auf dem grossen Exerzierplatze zu Burghausen. Nach der gewöhnlichen Annahme soll unter jener Marmorplatte Herzog Ludwig der Gebartete von Bayern-Ingolstadt, der auf der Veste Burghausen als Gefangener i. J. 1447 in Acht und Bann gestorben ist, seine letzte Ruhestatt gefunden haben.*)

*) Die Klosterkirche zu Raitenhaslach war die gewöhnliche Begräbnisstätte der Herzoginnen von Bayern-Landshut und ihrer

Mehrere Nachgrabungen blieben bis jetzt erfolglos; man fand zwar bei dem letzten derartigen Versuche ein männliches Skelett, aber dasselbe stammte nur aus dem vorigen Jahrhunderte. Dagegen stiess man bei dieser Gelegenheit auf die Grundmauern der alten im gotischen Stile erbauten und 1493 eingeweihten Kirche.

Erfreulicher Weise ist es vor wenigen Jahren dem Reichs-Archivrat Dr. Häutle gelungen in einem Raitenhaslacher Codex der k. Hof- und Staatsbibliothek nicht nur eine alte Abbildung des Wittelsbachischen Gesamtgrabmales, sondern auch des marmornen Epitaphs des Herzogs Ludwig aufzufinden. Der nämliche Gelehrte trat auch, gestützt auf mehrere Urkunden, der irrigen und noch heutzutage vielfach festgehaltenen Ansicht, als ob Herzog Ludwig in dem sogenannten Hungerturme zu Burghausen in förmlicher Gefangenschaft und bei schmaler Kost gesessen, mit Erfolg entgegen.

Die kostbaren kirchlichen Geräte des Klosters sind wohl zum grössten Teil bei der Säcularisation veräussert worden. Dagegen blieb das edelste Kleinod, welches das Kloster aufzuweisen hatte, der Kirche erhalten, nämlich eine prachtvolle Monstranz im Renaissancestil. Sie ist aus Silber getrieben und stark vergoldet und mit einer Menge echter Steine und Perlen besetzt. Von Kunstkennern wurde sie schon auf 60 000 Mark geschätzt.

Den besten Blick auf die Klostergebäude hat man von der Höhe des österreichischen Ufers aus, das mit dem diesseitigen durch eine Personenfähre verbunden ist (am allergünstigsten beim sogenannten hl. Brunnlein, einem Punkte von hoher landschaftlicher Schönheit). Da liegt der ganze trotz der Verwüstung zu Anfang des Jahrhunderts noch immer stattliche Bau mit seinen Türmen und Mauern auf einem mächtigen Unterbau, etwa 40 m über dem

minderjährigen Kinder; nicht weniger als 9 Mitglieder aus dem herzoglichen Hause, darunter die edle Herzogin Hedwig, die Gemahlin Georgs des Reichen, wurden dort beigesetzt.

Salzachspiegel, im Hintergrunde von der Terrasse des Hadermarker Berges umschlungen, vor uns. Was mögen diese Mauern nicht alles erlebt haben! Könnten sie sprechen, sie würden uns erzählen von dem einstigen fröhlichen Leben auf der grünen Salzach, die jetzt so einsam mit eintönigem Rauschen ihre Wogen an ihnen vorüber wälzt, von den Salzschiffen, die von dem erzbischöflichen Salzbergwerke zu Hallein zur grossen Salzburgischen Salzniederlage Burghausen zu Thale fuhren, von den Schiffzügen der Raitenhaslacher Klosterherren, die ihnen Wein und Wachs aus ihren Besitzungen im Osterlande brachten, von dem Stilleben der Mönche und ihren künstlerischen Bestrebungen, von hohen Besuchen geistlicher und weltlicher Würdenträger, von den lustigen Fastnachtzügen der Herren vom Hofe und der Regierung sowie der Magistratspersonen von Burghausen, die mit ihren Frauen und Töchtern die Mönche überraschten, auch von fremden Kriegsvölkern, deren Befehlshaber hier Quartier genommen, von dem Aufenthalte des heldenmütigen *Cura* Ende November 1744, der sich hier im Kammerdienerstübl in Gesellschaft der Stiftsherren mit manchem Glase guten, alten Klosterweines Kraft und Mut zutrank zum kühnen, verwegenen Werke (der Ersteigung der Burg). Aber auch manchen stillen Gast nahmen sie auf, der zur ewigen Ruh in die dunkle Ahnengruft hinabgesenkt wurde — wir denken vor allen an den greisen, zu Lebzeiten so ruhelosen und unsteten Herzog Ludwig den Gebarteten und an die schöne und dabei so unglückliche polnische Königstochter Hedwig.

Nach diesem Abstecher kehren wir wieder auf das linke Ufer zurück und verfolgen unseren Weg in der Richtung des angegebenen Zieles die Salzach aufwärts weiter. An einigen Weihern vorüber, deren klares, frisches Wasser zur Forellen- und

Karpfenzucht sich vortrefflich eignet, führt uns der Pfad bald zu einer Stelle, wo das Ufer etwas ausbaucht und nun stehen wir in einem Erdenwinkel, dessen Lieblichkeit von kaum einem in der weiten Runde übertroffen wird. Als ob die Nymphen und Najaden sich diesen Ort vor allen anderen erkoren hätten, so rinnen und rieseln, hüpfen und sprudeln um die Wette viel muntere Brännlein und schaumgekrönte Quellen von der Berghalde zur Salzach hernieder und netzen auf ihrem Wege den schwelenden Rasen. Schon von weitem verkünden im Frühjahre die weisssschimmernden Streifen des üppig wuchernden Schaumkrautes die zahlreichen Rinnsale und Quelläufe. Den saftigen Wiesenteppich aber durchwirken hochragende Primeln, zarte, dunkelblaue Enziane und leuchtend rote Kuckucksblumen. Dass auch Pomona sich hier ein Heim geschaffen, zeigen die vielen Baumgruppen, welche die malerisch zerstreuten Häuschen von *Unterhadermark* umgeben. An diesen ranken sich edle Reben empor und zwischen ihrem grünen Laube sieht man nicht selten die roten Blüten eines Pfirsichbaumes glühen — lauter Spuren des wirtschaftlichen Einflusses der Klosterherren auf ihre Hörigen und Hintersassen; denn in diesem Verhältnisse standen offenbar die Inhaber der Häuschen zu dem Cisterzienserstifte.

So wasser- und quellreich das Salzachthal auf österreichischer und bayrischer Seite von Burghausen an bis Hadermark ist,*) so wasserarm und trocken ist die Hochebene, zu welcher uns in der Nähe einiger epheumspinnener gewaltiger Felsblöcke ein steiler Pfad emporführt.

*) Besonders gilt dies auch von der Umgebung Marienbergs, wo in einer Wegerstreckung von einigen 100 Schritten mindestens ein Dutzend Quellen aus dem Schosse des Berges hervorbricht.

Dieser Wassermangel auf dem Plateau erklärt sich aus der Porosität und starken Durchlässigkeit des Terrassenschotter, der die atmosphärischen Niederschläge wie ein Schwamm aufsaugt und versickern lässt, bis sie auf die undurchlässige thonige Schichte stossen. Dann aber sammelt sich das Wasser und bricht in der Form von Schichtquellen oft in solcher Fülle hervor, dass die daraus sich bildenden Bäche in geringer Entfernung von ihrem Ursprunge schon Mühlen zu treiben im Stande sind. Um aber auch die Höfe auf der Hochebene mit Wasser zu versehen, hat man an mehreren Stellen des Thalgrundes (nämlich am Fusse des Marienberges, oberhalb des ehemaligen Kupferhammers, bei Unterhadermark und im sogenannten Klosterforst) das jahraus und jahrein im Ueberflusse rinnende Wasser durch Radbetrieb und hydraulische Widder auf die Höhe zu den 1—3 km weit entfernten Ortschaften geleitet.

Der Hohlweg, den wir einschlugen, mündet unweit des schon genannten Pritzlwirtes in die Tittmoninger Poststrasse, auf der wir jetzt bis zu dem Wirtshause *Nunreut* unsere Wanderung fortsetzen.

Vorerst aber wollen wir dem Namen *Hadermark* eine kurze Betrachtung widmen.

Wie so viele andere Ortsnamen, hat man auch diesen, indem man mit vornehmer Geringschätzung die Volksaussprache unbeachtet liess, willkürlicher Weise verändert und in *Hadermarkt* verderbt. *) Was nun die Erklärung des Namens anlangt, so hat man, verleitet durch eine einzelne (nicht mehr erhaltene) Inschrift, auf welcher Salzburg oder Juvavum, die ehemalige Hauptstadt der römischen Provinz Noricum, die Bezeichnung „Col(onia) Hadr(iani)“ führen

*) Es wäre höchste Zeit, dass man diesem Schlendrian in der Schreibung der Ortsnamen allerorts energisch entgegengetreten würde.

soll, die Behauptung aufgestellt, dass unser *Hadermark* und die übrigen Orte gleichen Namens die Mark- oder Grenzorte des Gerichtsbannes der nach dem römischen Kaiser *Aelius Hadrianus* (117–138) benannten Gemeinde gewesen seien. Allein da weiter keine Nachricht von einer solchen Neugründung der Salzachstadt durch den Kaiser Hadrian vorliegt und es auch wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, dass die Deutschen die Stadt Salzburg jemals mit einem anderen Namen benannt haben, so müssen wir diese Vermutung, so ansprechend sie auf den ersten Blick auch scheinen mag, als vielzuwenig begründet von der Hand weisen. Wir halten vielmehr die Benennung *Hadermark* oder *Ha'demark*, wie das Volk spricht, für grunddeutsch und nur dialektisch verschieden von „*Hardermark*“ d. i. „Mark, Grenze des Waldes oder des Hartes.“

So hiess in Ingolstadt ein (jetzt nicht mehr bestehendes) Thor, das zur ehemaligen Waldung des Hardes führte, das „*Harderthor*“ oder streng bayrisch das „*Ha'dethor*“ (mit Erweichung und Vokalisierung des „r“ vor dem „d“).

Wie noch heutzutage auf dem rechten Salzachufer der mächtige Forst des *Weilhartes* sich weithin erstreckt, so muss früher auch auf dem linken Ufer dichter Wald die Hochebene und die Moränenwälle von *Tittmoning-Tyrlachiny* her über *Asten* bis *Hadermark* hin bedeckt haben. Das beweisen Ortsnamen wie *Hirschreut*, *Nunreut* und *Herzogreut* u. a., ferner die Namen der Höfe *Haid* und *Sepphaid* (für *Hard* und *Sepphard*), die in genau westlicher Richtung von *Hadermark* liegen und offenbar ebenfalls am Rande des grossen Hartes lagen. Ja sogar der Name dieses Waldes, nämlich *Willhart* lässt sich aus dem Namen des Weilers „*Willhartsberg*“ noch feststellen. Einzelne Parzellen desselben sind bis zur Gegenwart erhalten geblieben und enden unmittelbar vor *Oberhadermark* bei dem Weiler *Holzham*.

Genau ebenso liegt auf dem österreichischen Ufer ein *Hadermark* am Südwestende des oberen *Weilhart* und eine $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von *Matighofen* ein Weiler *Hadermark* am Westrande des grossen *Kobernauser Waldes*.

Eine ähnliche Beziehung zu den grossen Waldungen rechts und links der Salzach wie der eben behandelte Name hat wahrscheinlich auch die Hofbezeichnung „Oester“ oder „Ester“; denn das Wort „Oester“ gehört ohne Zweifel zu dem von Schmeller (Bayr. Wörterbuch S. 168) angeführten „austerig = ausserig“, „der äussere“, und bezeichnet in unserem Falle eine weit aussen, an der Grenze der Gemeindegemarkung oder am Forste gelegene Ansiedlung. Das passt genau zur Lage des österreichischen sowohl wie des bayerischen „Oester“. Jenes, „Holzöster“ genannt, bezeichnet die äusserste Südspitze des oberen *Weilhart*, dieses, zum Unterschiede von jenem „Hochester“ geheissen, liegt gleich oberhalb *Unterhadermark*, also am Nordende des früheren grossen Waldes.

Dieser Wald schied dereinst den grossen *Salzburggau*, zu dem bereits *Tittmoning* gehörte, von dem nicht minder umfangreichen *Isengau* mit seinem Untergau, dem *Zeidlerngau* und später bildete er die Grenze zwischen dem Erzbistum Salzburg und dem Herzogtum und nachmaligen Kurfürstentum Bayern. Das alte Zoll- und Mauthaus, auch *Plattenberg* genannt, steht noch heutzutage. Wenige Minuten davon entfernt liegt hoch oben an der Strasse das Gasthaus *Nunreut**) (mit sehr empfehlenswerter Wirtschaft). Von hier aus hat man nicht nur eine prachtvolle Gebirgsschau, auch ein grosser Teil des Salzachthales, das sich (von dem bei *Nunreut* beginnenden Durchbruch an) nach Süden hin zu einer breiten Aue erweitert, lässt sich bis fast vor die Thore Salzburgs gut verfolgen. Schräg gegenüber am jenseitigen Ufer liegt das liebliche *Radegund*, rechts oben ragt *Asten* empor, tief unten im Salzachthale schimmern die Häuser des reizenden Städtchens *Tittmoning*. Im

*, Der Name ist wohl aus „in Hohenreut“ entstanden.

Süden aber kann man bei einigermaßen günstiger Witterung mit freiem Auge selbst noch die Festung „*Hohensalzburg*“ erkennen.

Noch reicher und grossartiger ist natürlich die Rundschau von dem nur 10 Minuten entfernten Dorfe *Asten*, das sich auf einem der höchsten Punkte der Gegend, einem deutlich erhaltenen Moränenhügel, 519 m über dem Meeresspiegel erhebt. Insbesondere hat man von hier aus auch einen vorzüglichen Ueberblick über das wellenförmig sich ausdehnende Flachland und wer das etwas mühsame Besteigen der Treppen und Leitern, die zum Glockenstuhle führen, nicht scheut, kann gegen 80 Kirchtürme überschauen. Das Hochgebirge aber liegt mit seinen Schluchten und Thälern, seinen Runsen und Falten wie ein aufgeschlagenes Buch, das Blatt für Blatt interessant und anziehend genug ist, vor dem Beschauer.*) Auf dem Rückwege versäume man nicht unterhalb des Pritzlwirtes von der Strasse nach rechts abzubiegen und den schmalen, $\frac{1}{2}$ km langen Waldpfad einzuschlagen, welcher hart am Rande der Hochebene hinführt und nach 3 Seiten hin freien Ausblick gewährt. Tief unten in einer engen, wildromantischen Schlucht bricht sich mit einer gewaltigen Windung die reissende Salzach Bahn. Um uns und zu unseren Füßen dehnt sich der ehemals dem Kloster Raitenhaslach gehörige Wald aus und steigt die steilen Uferhänge hinab bis fast in die schäumende Flut; links unten, wo das Ufer etwas zurücktritt, liegen auf saftigen Wiesen, unter Obstbäumen versteckt die Häuser von *Unterhadernmark* und weiter vorne lugt mit seinem südlichen Ecke das Kloster

*) Ueber das Gebirgspanorama, das natürlich im grossen und ganzen das nämliche ist wie das vom Kümmerberg, nur dass die Berge viel näher gerückt sind und teilweise sozusagen von der Wurzel aus betrachtet werden können, vgl. S. 71.

Raitenhaslach hervor; im Hintergrunde desselben starren kahle, schroffe Lehmwände fast 100 m hoch empor; jenseits der gähnenden Schlucht des Salzachthales flutet uns das tiefgrüne Meer des Weilhartforstes entgegen — in der That ein Bild von solcher Erhabenheit und Grossartigkeit der landschaftlichen Scenerie, dass ausserhalb des Gebirges in Bayern nicht leicht ein zweites ihm an die Seite gestellt werden kann.

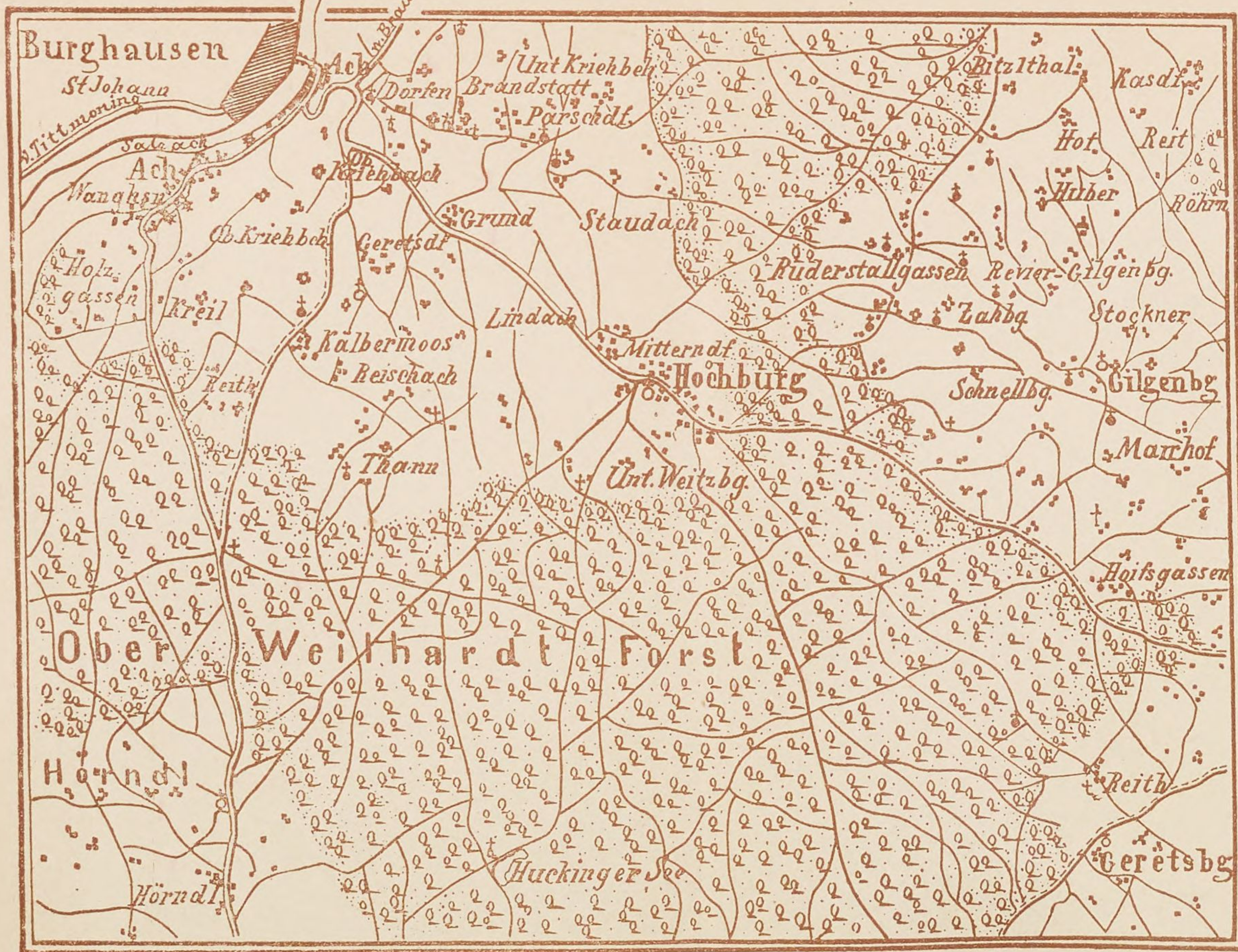
B. Österreichisches (rechtes) Salzachufer.

Mit Rücksicht auf den gebotenen Raum und die verfügbare Zeit müssen wir darauf verzichten die empfehlenswerten Spaziergänge und Ausflüge auf dem österreichischen Ufer mit derselben Ausführlichkeit wie die auf der bayerischen Seite zu schildern und uns damit begnügen nur das Wichtigste über die einzelnen Örtlichkeiten hier kurz mitzuteilen.

Verlässt man die Stadt Burghausen auf ihrer östlichen Seite und überschreitet die hölzerne Salzachbrücke, so gelangt man nach dem seit 1780 als selbständige Pfarrei bestehenden, aber schon in den ältesten Zeiten erwähnten Pfarrdorfe *Ach-Wanghausen*.

Ach hat seinen Namen von der Wildache, die zur Zeit der Schneeschmelze und nach andauernden Regengüssen hinter dem Orte in einer ausgemauerten Rinne mit mächtigem Falle und Getöse von dem Plateau herabstürzt. Die Gewalt des stürzenden Wassers hat im Laufe der Jahrtausende in die über 70 m hohe, steile Uferwand, nach rückwärts sich eingrabend, eine breite Bresche gebrochen, so dass eine amphitheatralisch emporsteigende, gegen die Salzach hin immer mehr sich erweiternde Querschlucht entstanden ist, welche nicht nur Raum für eine Ansiedlung gerade gegenüber dem Burgrücken bot, son-

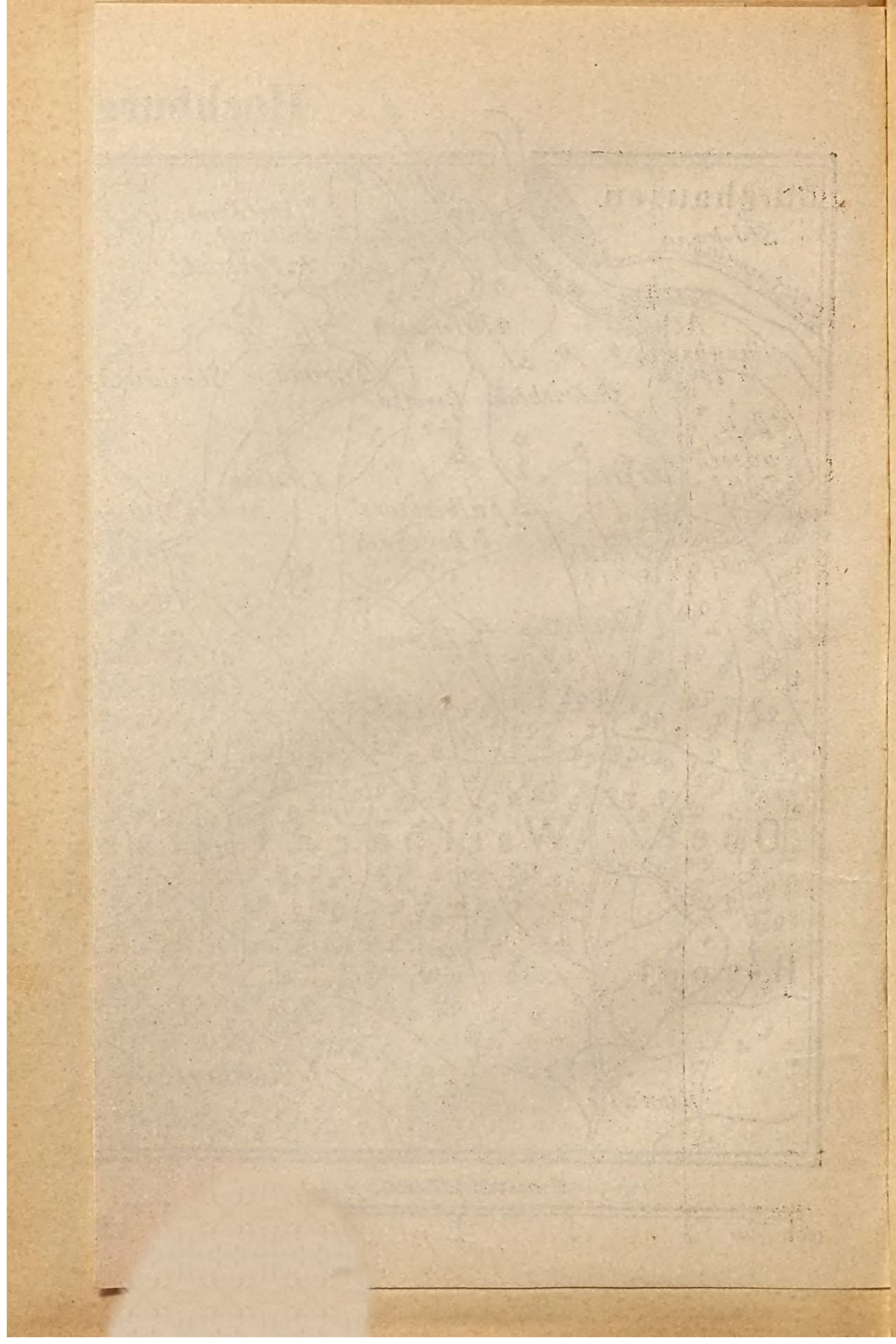
Hochburg-Ach.



Massstab 1:75000.

Verlag und Druck von LEO RUSSY in Burghausen.





dern auch die Anlage einer Brücke und die Führung einer Strasse zur Hochebene hinauf ermöglichte.

Das freundliche Dörfchen, das durch die guten und billigen österreichischen Weine aller Art, die dort ausgeschenkt werden, weit umher bekannt ist, zieht sich in langgestreckter Häuserzeile an der Strasse, die über *Ostermieting*, *Wildshut*, *Oberndorf-Laufen* nach *Salzburg* führt, längs der Uferhöhen hin, die theils bewaldet sind, theils mit üppigen, von frischem Quellwasser durchtränkten und daher fast das ganze Jahr über grünen Wiesen prangen. Der Spaziergang auf der genannten Strasse flussaufwärts verdient einer der schönsten und lohnendsten in der nächsten Umgebung Burghausens genannt zu werden, zudem man auch die Burg in ihrer ganzen Längserstreckung und die Häuser der Stadt, die sich an jene wie Küchlein an die Henne anschmiegen, vor sich hat. Nach wenigen Minuten erreichen wir die in altertümlicher Kreuzesform erbaute Wallfahrtskirche *Maria-Ach*.

Diese der Gottesmutter unter dem Titel „*Maria Heimsuchung*“ geweihte Kirche stammt in ihrer ersten Anlage bereits aus dem Jahre 1354 und verdankt ihre Gründung den Herren von *Ach*. In den Jahren 1770/71 wurde das alte Kirchlein unter dem damaligen Benefiziaten *Ignaz Haidenthaler* erweitert und fast ganz neu erbaut und am 1. Dezember 1771 in Gegenwart des Herrn von *Berchem*, Rentmeisters von Burghausen, als des Leiters des Baues und des kurfürstlichen Regierungsrates *Franz Ferdinand von Prielmayer*, des Inhabers des Schlosses *Ach-Wanghausen* und des Patronatsherren der Kirche, von dem Abte *Quarinus* von *Baumburg* konsekriert. Dem Kirchenthore gerade gegenüber befindet sich in einer mit der Statue Mariens gezierten Kapellennische das „goldene Brännlein.“ Sein frisches Wasser, welches nach einem in der Umgegend weit verbreiteten Volks-



Maria-Ach von der bayrischen Seite.

glauben Heilkraft, besonders für die Augen, besitzt, wird schon in dem berühmten mittelhochdeutschen Gedichte *Meier Helmbrecht*, also in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit folgenden Worten, welche der Verfasser den Vater Helmbrecht bei Bewirtung seines zurückgekehrten Sohnes sprechen lässt, gepriesen:

„*Lieber sun mîn (mein), nû trinc
den aller besten ursprinc (Quell),
der ûz (aus) erden ie geflôz;
ich weiz niht brunnen sîn (sein) genôz,
wan (als) ze Wankhûsen der.*“

An das Dorf *Ach* schliesst sich die in der angezogenen Stelle erwähnte Ortschaft *Wanghausen* mit dem alten Schlosse gleichen Namens, das seinerzeit dem bekannten bayrischen Kanzler Baron Prielmayer zu eigen war und in dessen Familie bis zum Jahre 1849 verblieb. Seitdem wechselte es ziemlich rasch hintereinander seine Besitzer und ist nunmehr dem Gräflich von *Reichenbach-Lessonitz*'schen Gute „*Weilhartforst*“ einverleibt. Das Schloss, ein grosses, dreistöckiges Gebäude, das an seiner Stirnseite zwei sehr gut erhaltene Wappenschilder der Freiherren von *Prielmayr* und derer von *Wenning-Ingenheim* trägt, weist sonst zur Zeit nichts Sehenswerthes mehr auf, da die alten schön geschnitzten Thüren und ein prächtiger alter Ofen in das neu erbaute gräfliche Landhaus nach Hochburg gebracht und dort verwendet wurden.

In ihrem weiteren Verlaufe führt die Strasse an freundlich gelegenen Häusern und vielen Mühlen vorüber, die alle von Obstgärten umgeben werden, auf die Höhe zum *Weilhartforste*. Kurz vor dem Walde gabelt sie sich und führt der rechts (westlich) abzweigende Seitenweg über *St. Radegund* nach *Tittmoning*; die Haupt- oder Salzburgerstrasse aber leitet

gleichfalls durch den Weilhart über *Hörndl* und *Tarsdorf* nach *Ostermieting*.

*St. Radegund**) und *Hörndl* (zwei Stunden von Burghausen entfernt) sind beide äussert günstig gelegene Aussichtspunkte und als solche dem S. 138 erwähnten *Nunreut* an die Seite zu stellen; insbesondere wird *Hörndl*, (mit guter Wirtschaft), da es an der Hauptstrasse liegt und auch mit der Post erreichbar ist, von Erholung suchenden Spaziergängern viel besucht. $\frac{1}{4}$ Stunde südlich liegt *Tarsdorf*, das schon 1070 urkundlich erwähnt wird und der Sitz eines edlen Geschlechtes war; in der Kirche daselbst ist ein römischer Grabstein mit einer gut lesbaren Inschrift eingemauert. Noch weiter südlich liegt seitwärts links der Salzburgerstrasse der durch seine Kirche interessante Ort *Haigermoos* (d. i. höheres Moos). Die Kirche ist nämlich eine sogenannte Doppelkirche d. h. sie besteht aus zwei übereinander gebauten Kirchen, von denen die untere, nur gegen Süden freie im gotischen Stile erbaut und noch gut erhalten ist. Ehemals stand dahier die Burg der Grafen von *Haigermoos* (*Hegirmoos*), eines Seitenzweiges der Grafen von Burghausen und Schala.

Ein Aribo, Graf von *Hegirmoos*, Sohn des Pfalzgrafen Hartwig II., erscheint um das Jahr 1070 unter den Zeugen einer Schenkung, welche Kaiser Heinrich IV. der Kirche des hl. Pankratius zu Ranshofen machte. Derselbe war Pfalzgraf, Graf im Salzburgergau und in Kärnthen und ist wahrscheinlich der Gründer der Benediktiner-Abtei Millstadt am gleichnamigen See in Kärnthen. Er starb 1102.

20 Minuten östlich von *Hörndl* liegt in idyllischer Waldeseinsamkeit der reizende „*Huckinger-See*,“

*) Der Kultus der hl. Radegund, nach welcher der Ort benannt ist, kam wahrscheinlich aus Frankreich; dort lebte eine Königin dieses Namens im Hause der Merovinger und starb im Jahre 680 zu Pictavia (Poitou) als Nonne. Die heilige Radegund war auch eine Patronin der alten Abtei Gars.

dessen prächtiges Moorwasser zum erquickenden Bade einlädt. Dieses kleine Wasserbecken ist der Ueberrest eines grösseren Moränensees, der früher auch das Filzmoos bei *Fucking* ausfüllte. Ueberhaupt ist die Gegend südlich vom Weilhart eine geradezu typische Moränenlandschaft und als solche ungewöhnlich reich an mehr oder minder moorigen und der Versumpfung entgegengehenden Reliktenseen. Die bedeutendsten derselben sind folgende: Der *Pfaffinger*, *Holzösterer**), *Herdinger*, *Ibmer* und *Seeleitner* See. Die beiden letzteren liegen in dem grossen *Ibmer* Moorbecken, das durch das *Waid-* und *Bührmoos* seine südliche Fortsetzung findet. Nördlich von dieser weitausgedehnten, von Moränenwällen umschlungenen und mit Ausnahme des etwas höher gelegenen Bührmooses fast völlig horizontalen Moorfläche, die auch in botanischer Beziehung sehr interessant ist, zieht durch den Weilhart in der Richtung gegen *Hochburg* ein breites, von steilen Ufern eingefasstes Trockenthal, welches, in seinem oberen Teile *Weithilling* genannt, sich unterhalb Hochburg bis zu vier km erweitert und in der Nähe von *Überackern* in das Salzachthal, aber hoch über dem heutigen Niveau des Flusses einmündet. Durch diese Rinne fand ehemals der grosse Ibmer See, dessen Reste wir noch jetzt in den zwei kleinen Seen bei dem Schlosse *Ibm* (dem alten *Iden*) erblicken, seinen Abfluss, während heutzutage das Moos durch die nach Süden fliessende Moosach, die bei St. Georgen mündet, entwässert wird.

Wir kehren nun wieder zu unserem Ausgangspunkte, der Salzachbrücke in *Ach*, zurück und wenden uns nach Südosten. In einer weiten Kurve

*) Im Holzösterer See wurden auch Spuren von Pfahlbauten entdeckt.

überwindet die neue Strasse die steile Uferhöhe und erklimmt das Plateau. Bei der Bergschmiede teilt sie sich in zwei Äste; die nach Norden gerichtete Strasse führt über *Rotenbuch* und *Ranshofen* nach *Braunau* (4 Stunden), die nach Südosten abzweigende über *Hochburg*, *Gundertshausen*, *Wagenham* nach *Matighofen* im *Matigthale* (6 Stunden). Indem wir die letztere Richtung nehmen, gelangen wir in $\frac{1}{4}$ Stunde (von der Stadt aus) zum Gasthause „Sinzinger“. In geringer Entfernung von diesem finden wir an dem Wege, der nach *Hörndl* führt und sich später mitten im *Weilhartforste* mit der Salzburger Strasse vereinigt, beim sogenannten „Schwarzbauern“ auf der höchsten Erhebung einer verwaschenen Endmoräne (475 m hoch) einen Aussichtspunkt, welcher im grossen und ganzen das nämliche herrliche Gebirgsparanorama wie der S. 70 f. behandelte Kümmerberg bietet, aber vor jenem den Umstand voraus hat, dass er den Alpen etwas näher gerückt ist und zugleich von der Stadt aus in kürzerer Zeit (15 Minuten) zu erreichen ist. Den Vordergrund der grossartigen Landschaft bildet der mächtige, in seinem südlichen Teile hügelige (bis zu 516 m Höhe) *Weilhart*, der in einem grossen 28 km langen und bis zu 12 km breiten Bogen von der Salzach gegenüber *Tittmoning* bis zum Innufer nächst *Rotenbuch* sich erstreckt. Er bedeckt einen Flächenraum von 10 000 ha und umschliesst die Pfarrdörfer *Ach*, *Hochburg* und *Überackern*. Seine äussersten Grenzen bezeichnen die Pfarrorte *Radegund*, *Tarsdorf*, *Franking*, *Geretsberg*, *Gilgenberg* und *Schwand*.

Welch reiches Tierleben dieser ausgedehnte Forst noch in seinem Schosse birgt, mag man aus der Schussliste des vom 1. Januar bis 31. Dezember 1890 zur Strecke gebrachten nützlichen und schädlichen Wildes ersehen. Es wurden geschossen: 18 Stück

Hochwild, 37 Rehböcke, 86 Hasen, 12 *Auerhähne*, 4 Haselhühner, 21 Füchse, 2 Marder, 5 Iltisse, 2 Wiesel, 33 Habichte, 14 Sperber, 383 Elstern und Krähen und 131 Nusshäher, in Summa 157 Stück nützliches und 591 Stück schädliches Wild.

Der *Weilhart*, früher *Willenhart*, genannt trägt seinen Namen wahrscheinlich von den alten „villæ“ oder Höfen *Hochburg*, *Ostermieting*, *Ranshofen* und *Matighofen*, die in seinem Gebiete oder in geringer Entfernung von demselben liegen und anfangs zum Hausbesitze der bayrischen Herzoge aus dem Geschlechte der Agilolfinger gehörten, dann nach dem Sturze Thassilos II. Pfalzen der fränkischen Könige und Kaiser wurden.*) Von diesen Pfalzen aus wurde über das östliche Bayern geboten; hier waren die Waffenplätze und Maifelder des baiuvarischen Heerbannes gegen den barbarischen Osten (die Avaren, Ungarn und Slaven); hier weilten nicht selten die Agilolfinger und später die Karolinger oder ihre Pfalzgrafen, um Gericht zu halten und Verhandlungen und Beratungen zu pflegen oder auch um dem Jagdvergnügen zu huldigen.

Hochburg, in dessen Pfarrgebiete wir uns bei dem genannten Aussichtspunkte befinden, hiess früher *Hohenberchach* und liegt hoch über dem Trockenthale, von dem wir S. 145 gesprochen haben. Das Dorf ist mit *Ach* zu einer Gemeinde vereinigt und seit kurzem Sitz des Gräflich v. Reichenbach-Lessonitz'schen Forstamtes. Es ist seit 878 bekannt, seit 1785 eigene

*) Früher hiess der ganze, südlich von Ranshofen gelegene Landstrich, so wie er im Westen von der Salzach, östlich von der Matig, im Süden vom Tannberge und Matsee begrenzt ist, am „Weilhart“. Derselbe war ein Bestandteil der Herrschaft Ranshofen und bildete ein eigenes Gericht, über das eigene Richter bestellt waren, die wohl zu Braunau wohnten, aber ihre Schranne im Weilhart-Gebiete, z. B. zu Astätt halten mussten.

Pfarrei und war früher Filiale von *Geretsberg* (*Geroltsberg*), woran noch jetzt der „Pfaffenweg“ erinnert, der von Geretsberg an der Fieberkapelle vorüber durch den Weilhart nach Hochburg führt. 1150 wurde die Kirche zu „Hohenberchach“ dem Kloster Ranshofen übergeben; auch sass auf dem einstigen Schlosse daselbst ein eigenes Dienstmannengeschlecht von *Hoch-berch*.

In Hochburg ist 1787 der Componist des in der ganzen katholischen Welt bekannten herrlichen Weihnachtsliedes „Die heilige Nacht“ geboren. Derselbe, Franz Gruber mit Namen, war Lehrer und starb 1863 zu Hallein. Den Text zu dem Liede verfasste Joseph Mohr, der seiner Zeit in der hiesigen Gegend Cooperator war.

Eine Stunde von Hochburg entfernt liegt das Pfarrdorf *Gilgenberg*. Die Kirche daselbst ist dem hl. Aegidius geweiht und wird zuerst im Jahre 1195 in der Bulle des Papstes Coelestin III. als Eigentum des Klosters *Ranshofen* erwähnt, das in der Nähe des Dorfes auch einen eigenen Hof, den sog. Meister- oder Pfaffenhof besass. Bis 1785 war *Gilgenberg* Filiale der Pfarrei *Handenberg*.

Der Name des Ortes lässt auf eine Ansiedlung der *Alemannen* schliessen; denn „Gilge“ ist sehr wahrscheinlich die ältere, noch unverschobene Form des späteren alemannischen „Chilcha“ oder „Kilche“, wie noch jetzt in der Schweiz die „Kirche“ heisst. *) *Gilgenberg* ist also dasselbe wie der so häufige Ortsname *Kirchenberg* oder *Kirchberg*. Vgl. dazu Namen wie „Kilchhofen“ und „Kilchberg“.

Einen anderen ebenso alten und aus der nämlichen Sprachperiode stammenden Namen trägt der Weiler *Ginshöring* bei dem benachbarten Pfarrdorfe

*) Wahrscheinlich wurde der hl. Aegidius (im Volkmunde auch „Gilg“ genannt) als Kirchenpatron mit Rücksicht auf den Namen des Dorfes „Gilgenberg“ gewählt. „Kilche“ und „Kirche“ aber sind vorchristliche, altgermanische Wörter.

Schwand. *Ginshöring* ist der „Höhring der Künne“ d. h. der Versammlungsplatz der Sippe, des Geschlechtes; denn „*Kunne*“ oder „*Künne*“ von dem unser „König“ (bayrisch „*Kini*“) abgeleitet ist, bedeutete noch in der mittelhochdeutschen Sprache „Geschlecht, Verwandtschaft“. Dass aber *Schwaben* in unserer Gegend sich niedergelassen und ansässig gemacht haben, wird durch den Namen der Rodung „*Schwabenlandl*“, welche nördlich von *Radegund* mitten im *Weilharte* und oberhalb des Beginnes des *Salzachdurchbruches* liegt, unzweifelhaft bewiesen. Ferner scheinen die vielen Orte im angrenzenden Bayern, deren Namen auf „*maning*“ oder „*moning*“ ausgehen, wie *Dietmaning* (ältere Form für *Tittmoning*) *Wallmoning*, *Hausmoning*, *Allmoning*, die alle um *Tittmoning* herumliegen, alemannische Gründungen zu sein; denn „*Maning*“ oder „*Moning*“ (ahd. *Menunga*) ist ein vorzugsweise alemannisches Wort für „Versammlung“ oder „Gemeinde“, also gleichbedeutend mit dem S. 114 besprochenen „*mon* (*mun*)“ und erscheint in althochdeutschen Urkunden ebenso wie „*Samanunga*“ (Versammlung) öfters für das griechische *ecclesia* „Kirche“ gebraucht.

Die uralten Namen *Gilgenberg* und *Ginshöring* lassen erwarten, dass die Gegend auch in sonstiger Hinsicht nicht uninteressant ist; und in der That bietet sie des Bemerkenswerten gerade genug. Um vorerst von den dort gemachten Funden zu sprechen, wollen wir erwähnen, dass im Jahre 1770 in der zur Pfarrei *Gilgenberg* gehörigen Ortschaft *Weidenthal* römische Silbermünzen vom Kaiser *Marcus Aurelius* (161—180) aufgefunden wurden.

Nicht weit von dieser Fundstelle, am sogenannten „*Gänsfuss*“, hart am Rande des unteren *Weilhartforstes* erheben sich 8 Grabhügel, die eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ — 2 m haben. Von diesen wurden im Laufe

der letzten Jahre von der Feuerwehr Gilgenberg unter ihrem Hauptmann *Hirschlinger* und unter Leitung des Herrn Kunstmalers *Hugo von Preen* in *Osternberg* mehrere geöffnet und dabei höchst beachtenswerte Fundgegenstände zu Tage gefördert, welche alle in dem Hirschlinger'schen Gasthause wohl geordnet und sorgsam aufbewahrt zu sehen sind. Darunter finden sich, um nur einige zu erwähnen, neben einem vereinzeltten Steinbeil eiserne Schwerter, Messer und Lanzenspitzen, bronzene Nägel und schildähnliche Buckel mit Lederresten, welche wahrscheinlich das Riemenzeug der Pferde verzierten, ferner Heftnadeln und Fibeln mit Knoten um den Bügel, sowie Spiralbroschen, die zum Zusammenstecken des Gewandes dienten, sodann mit geometrischen Ornamenten verzierte Gefässscherben von grösseren und kleineren Urnen und Schalen und auch vollständig erhaltene Gefässe aus gelblichem und grauem Thon u. a. m. Alle diese Gegenstände beweisen im Zusammenhang mit anderen auf deutschem Boden gemachten Funden die verhältnissmässig hohe Ausbildung des Handwerkes in Mitteleuropa in uralten Zeiten und zeigen manche Berührungspunkte mit der Kultur des homerischen Zeitalters.

Wir dürfen wohl annehmen, dass diese hochragenden Grabhügel, von denen der nördlichst gelegene einen Durchmesser von 12 m hat, nicht die irdischen Ueberreste gewöhnlicher Personen umschliessen, sondern über der Asche von Edelingen, welche durch Geburt, Vermögen und Ansehen unter dem gemeinen Volke hervorragten, aufgeworfen wurden. Das beweisen die reichen Beigaben an Waffen und Schmucksachen und die im Kohlenbrande enthaltenen Reste von Pferden, die, wie das auch bei der Bestattung der homerischen Helden der Fall war, auf einem und demselben Holzstoss wie die Leichen ihrer Herren von den Flammen verzehrt worden sein mögen.

Auffallend stimmt zu dieser zweifellos richtigen Annahme die uns so seltsam anmutende Bezeichnung „*Gänsfuss*“, welche die Örtlichkeit führt, bei der die Grabhügel ziemlich nahe an einander liegen; denn es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass die Beziehung auf den Vogel des hl. Martin lediglich durch Volksetymologie in den Namen hineingelegt worden ist, und dass die erste Hälfte desselben mit dem in dem Ortsnamen „*Ginshöring*“ steckenden „*gin*“ identisch ist, welches wir oben mit dem mittelhochdeutschen „*künne*“ zusammengebracht und als „Geschlechtsgenossenschaft oder Verwandtschaft = Adel“ erklärt haben. Ohne Zweifel ist aus diesem „*kunne*“ oder „*künne*“ auch der rätselhafte Ausdruck „*hun*“ oder „*hünne*“ in „*Hünengräber*“ und so überaus vielen deutschen Ortsnamen durch Verschiebung des „*k*“ in „*h*“ entstanden und somit „*Hünengräber*“ = Geschlechtergräber, der Ortsname „*Hunding*“ = Dingstätte des Geschlechtes, „*Hundsheim*“ und „*Hienheim*“ = Heim der Sippe u. a. m.

Der zweite Bestandteil des Namens „*Gänsfuss*“ aber, nämlich „*fuss*“, ist wohl desselben Ursprungs wie das lat. *fossa*, das „Loch oder Graben (Grab)“ bedeutet. Wenn wir nicht irren, liegt das Wort auch manchen Ortsnamen zu grunde, wie „*Fusch*“ d. i. Graben, Schlucht, enges Thal (Seitenthal des Pinzgaus), „*Füssen*“ (Name der Stadt, die am Ende des schluchtartigen Lech-Durchbruches liegt) u. a. m.

Demnach bezeichnet das uralte Wort „*Gänsfuss*“ dasselbe wie „*Hünengräber*“, nämlich die „Geschlechtergräber“, also die Gräber der Edelinges, die in vorchristlichen, altheidnischen Zeiten ebenso ihre besonderen Begräbnisstätten abseits von denen der gewöhnlichen Menge hatten, wie im Mittelalter und bis in die neueste Zeit herein die Ritter und Mitglieder ade-

liger Geschlechter ihre eigenen Erbbegräbnisse in Klöstern und Kirchen besassen. (Vgl. S. 84 und 132). Am „Gänsfuss“, im heiligen Haine verbrannten also die Geschlechtsgenossen ihre Toten und auf dem „Ginshöring“ versammelten sie sich zu gemeinsamer Beratung und zum Gerichte; auf dem *Adenberge* aber beteten sie zu ihrem höchsten Gotte, dem Vater „Ziu“ um Glück in ihren Unternehmungen, vor allem um Sieg im Kampfe. Dafür haben wir als sicheren Beweis den Namen des Weilers „*Zeisberg*“, der wenige Hundert Schritte östlich von *Gilgenberg* am Fusse des *Adenberges* liegt. „*Zeisberg*“ ist nach bayrischer Weise aus älterem „*Ziesberg*“ wie „*Weilhart*“ aus „*Wilhart*“ umgelautet und erinnert wiederum an die *Schwaben*, die eine althochdeutsche Glosse geradezu als „*Ziuwari*“ d. i. Verehrer des *Ziu* bezeichnet; ebendieselben nannten auch ihre Hauptstadt *Augsburg* die *Ziesburg* und der Dienstag heisst heutzutage noch in Schwaben der *Ziestag* oder *Zistag*.

Ist unsere Deutung der Namen „Gänsfuss, Ginshöring und Zeisberg“ und der Zusammenhag derselben mit den Hünengräbern richtig, dann sassen vielleicht schon 1000 Jahre vor Christus *suebische*, also *deutsche* Stämme in unseren Gegenden. Daneben kann die Annahme recht wohl bestehen, dass später von Westen her über den Rhein durch die Pässe des Schwarzwaldes *keltische* oder *gallische* Eroberer vordrangen und Süddeutschland bis zur Donau und dem Jura unterwarfen, eine Auffassung, die auch der grosse römische Geschichtsschreiber *Tacitus* geteilt zu haben scheint (vgl. *Germania* cap. 28). Auf diese Weise lassen sich die Nachrichten der Alten und die Tatsache, dass weitaus die Mehrzahl der Orts-, Fluss- und Bergnamen auf der schwäbisch-bayrischen Hochebene und in den nördlichen Kalkalpen deutsches Gepräge trägt am besten mit einander vereinen.

Die Umgebung *Gilgenbergs* ist endlich auch der Schauplatz einer Dichtung, die eine wirkliche Begebenheit aus dem bauerlichen Leben des dreizehnten Jahrhunderts zum Gegenstande hat — wir meinen natürlich das prächtige Gedicht *Meier Helmbrecht* von *Wernher dem Gärtner*, die erste Novelle unserer Nationalliteratur, über welche der Germanist Franz Pfeiffer folgendes Urtheil fällt: „Das deutsche Mittelalter besitzt keine zweite Dichtung, welche dieser frischen, lebensvollen und ergreifenden Schilderung aus dem Volksleben an die Seite gesetzt werden könnte.“

Der Inhalt des Gedichtes ist kurz folgender: Zur Zeit, als das Raubrittertum in vollster Blüte stand, verloren auch viele Bauern die Lust am ehrlichen, aber mühevollen ländlichen Leben, wetteiferten an Pracht mit den Adeligen und schlossen sich verkommenen Gesellen an, die als Wegelagerer von offenem Raube lebten und ein bequemes Schmarotzerleben führten. Zu diesen gehörte auch der gleichnamige Sohn des reichen *Meier Helmbrecht*, der von Jugend auf von seiner eitlen Mutter und seiner ebenso einfältigen Schwester Gotelinde in seiner Kleiderhoffart und seiner Ueberhebung unterstützt wurde. Vergebens waren die eindringlichen Vorstellungen seines schlichten, grundehrlichen Vaters. Der eitle Geck liess nicht eher nach, als bis ihm der Vater einen Hengst gekauft hatte, worauf er den väterlichen Hof verliess und sich mehreren verkommenen Rittern anschloss. Nachdem er längere Zeit von Raub und Plünderung gelebt und es seinen Spiessgesellen an Frechheit und Rücksichtslosigkeit zuvor gethan hatte, kehrte er zu seiner Familie zurück, aber nur um seinen Eltern und Landsleuten mit seinem angemassten Rittertum und den lateinischen, flämischen, französischen und böhmischen Bro-

cken, die er sich angeeignet hatte, zu imponieren. Die noch immer wache Liebe seines Vaters, der zur Feier seiner Heimkehr die festlichsten Veranstaltungen traf, vergalt der missratene Sohn damit, dass er sich acht Tage später, ohne von seinem Vater, der ihn vergeblich von der Bahn des Lasters abzubringen versucht hatte, Abschied zu nehmen, wieder zu dem sauberen Raubgesindel aufmachte und auch seine Schwester verleitete ihm zu folgen und einen seiner Genossen zu heiraten. Aber die rächende Vergeltung folgte auf dem Fusse nach. Bei dem schwelgerischen Hochzeitsmahle wurde er mit neun andern Raubgenossen von den Schergen überrumpelt und ohne Mühe festgenommen. Helmbrechts neun Spiessgesellen wurden gehängt, er selbst als der Zehnte nach altem Brauch begnadigt. Doch wurde er geblendet, und ihm eine Hand und ein Fuss abgeschlagen. So kehrte er in das Vaterhaus zurück, dem er im Uebermut den Rücken gewendet. Sein Vater aber empfing ihn mit eisiger Ironie mit denselben fremden Redensarten, mit denen ihm einstens der eitle Bursche hatte imponieren wollen, und wies ihm dann mit zornigen Worten die Thüre. Bald darauf wurde der Verstossene nach jammervollem Umherirren von denselben Bauern an einem Baume aufgehängt, an denen er einst seine Frevelthaten verübt hatte.“

Es ist das Verdienst des Bibliothekars der Münchener Staatsbibliothek, *Friedrich Keinz*, nicht nur den Verfasser des Gedichtes in dem Pater Gärtner des Klosters *Ranshofen*, Namens *Werner*, sondern auch den Ort der Begebenheit in dem *Helmbrechtshofe* bei *Gilgenberg* in der Ortschaft *Reit* nachgewiesen zu haben. Zwar gibt es einen Hof dieses Namens jetzt nicht mehr, aber noch vor wenigen Jahrzehnten war das „Lenzengut zu Reit“ unter dem Namen „Helm-

brechtshof“ bekannt und ein solcher Hof ist auch durch eine Urkunde aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts belegt. Über den in dem Gedicht rühmend erwähnten frischen Brunnen zu Wanghausen haben wir schon S. 142 gesprochen. Auch die Berge *Hohenstein* und *Haldenberg*, zwischen denen, wie es in dem Gedichte heisst, der junge Helmbrecht sein mit silbernen Knöpfen, krystallinen Steinen und Schellen dicht besetztes Wams trug, finden sich in der Nähe; der *Hohenstein* liegt eine Stunde südöstlich von Gilgenberg, der *Haldenberg* aber wird wohl derselbe sein wie der *Adenberg*, wenn auch die Gleichsetzung der beiden Namen in lautlicher Beziehung Schwierigkeiten bereitet. Auch der „schmale Steg an der Kienleite“, auf dem die Gotelinde zu der Raubritterburg am Inn fliehen will, ist noch vorhanden. Der grosse Wald aber, von dem wiederholt die Rede ist, ist kein anderer als der *Weilhart*, der in seinem unteren Teil auch *Lach* oder *Loch* genannt wird, also genau so wie er von der Gotelinde bezeichnet wird. In diesem Walde, eine Stunde vom Helmbrechtshofe entfernt steht eine kleine Kapelle, der „weisse Schacher“ genannt, von der das Volk erzählt, „hier habe man jenen Soldaten gehängt, der seinen Eltern entlaufen war, um ein lüderliches Leben führen zu können“.

Zum Schlusse können wir allen denen, die sich für die Dichtung interessieren, die Lektüre der kürzlich erschienen äusserst gelungenen und geschmackvollen Übersetzung des mittelhochdeutschen Originals von Dr. Ludwig Fulda, dessen Bearbeitung wir auch die vorstehenden Angaben über den Schauplatz entnommen haben, auf das beste empfehlen.

Den Ausflug nach Gilgenberg wird man am besten damit beschliessen, dass man dem *Adenberg* einen Besuch abstattet. Wie in der Einleitung bemerkt

wurde, ist derselbe als eine der äussersten End- oder Stirnmoränen des Salzachgletschers anzusehen. Er erhebt sich, 530 m über dem Meeresspiegel, in genau östlicher Richtung von dem *Eschel-* und *Höhenberge* und beide Höhenzüge bilden so zu sagen die Thorflügel des Ablagerungsgebietes des diluvialen Eisstromes, zwischen denen die Salzach sich den Weg zum Innflusse gebahnt hat. Tief eingerissene Trockenthäler mit steilen Rändern, die von dem Adenberge ausgehend nach Westen und Norden zur Salzach und zum Inn sich erstrecken, bezeichnen auch hier die ehemaligen Rinnen, in denen das schmelzende Gletscherwasser seinen Abfluss fand.

Bei seiner bedeutenden Höhe beherrscht der Berg weithin das Land und bietet eine prachtvolle Rundschau auf die Alpenkette und den grössten Teil des fruchtgesegneten Innviertels,*) diesen leuchtenden Edelstein in Österreichs Krone.

Der kürzeste Weg nach Burghausen führt von Gilgenberg durch die Ruderstallergasse zum Bauernwirt, von da durch den Weilhart an der Antoni-Kapelle vorüber, dann den Weg rechts bis zum Ende des Waldes und nun auf die Höhe über Staudach und Ach.

Es erübrigt nur mehr die Beschreibung des Weges Salzach abwärts über *Duttendorf* nach *Ueberacker*.**))

Hat man von *Ach* ausgehend das österreichische Ufer erstiegen, so erreicht man auf der Braunauer Strasse weiterwandernd das Dorf *Ueberacker* bequem in 1¹/₄ Stunden. Sehr lohnend ist auch die Begeh-

*) Das Innviertel, das bekanntlich durch den am 13. Mai 1779 zu Teschen abgeschlossenen Frieden an Oesterreich kam, umfasst 38 Quadratmeilen und folgende Gerichte: Schärding, Ried, Mauerkirchen, Friedburg, Matighofen, Utendorf, Braunau und Wildshut — im wesentlichen das Gebiet des alten Antissen- und Matachgaues und einen kleinen Teil des Salzburggaues.

**) Ueber den Namen vgl. S. 76.

ung des schroff abfallenden Randes der Hochebene hoch über der Salzach und kein Fremder, der die Gegend gründlich kennen lernen will, sollte es unterlassen diesen Spaziergang zu machen. Man genießt da die schönste Aussicht nach dem Thal, auf Ach, Wanghausen und den Fluss hinab. Die Strassen und Plätze der Stadt zeigen sich so zu sagen aus der Vogelperspective. Die Burg aber in ihrem langgestreckten Bau mit ihren vielen Türmen und Türmchen liegt uns gerade gegenüber.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Ach seitwärts der Strasse liegt der Weiler *Aufhausen*, über den wir S. 75 mehreres mitgeteilt haben. Wir wollen nur noch nachtragen, dass hier mehrere römische Münzen, darunter eine vom Kaiser Konstantin (324—327) mit dem Kreuze aufgefunden wurden. Das ehemalige Schloss zu *Aufhausen* gehörte dem Hochstifte *Passau* und tritt urkundlich zum erstenmale im Jahre 878, gleichzeitig mit *Hochburg* auf.

Nachdem wir den Wald durchschritten haben, zieht sich der Weg noch eine Strecke lang auf der Hochebene hin. Bei der Ortschaft *Berg* stürzt plötzlich das Plateau in steilen Terrassen zum Salzachthale ab. Auf einer derselben, da wo das Thal zu einer breiten Au sich erweitert, liegt in reizender Umgebung das Pfarrdorf *Ueberackern*.

Wie mehrere aus aufgedeckten Gräbern zu Tage geförderte und jetzt im Linzer Museum aufbewahrte Fundgegenstände beweisen, war *Ueberackern* schon von den Römern besetzt. Vermutlich lag hier, wie das für Orte an der Donau sicher überliefert ist und sehr wahrscheinlich auch zu *Schützing* an der Alzmündung der Fall war, eine Abteilung Pfeilschützen, welche die Aufgabe hatten den Zugang zur Salzach zu bewachen.

Urkundlich begegnet die Ortschaft nahezu gleich-

zeitig mit *Haiming* zuerst im 8. Jahrhundert, zu dessen Pfarrsprengel sie bis zum Jahre 1786 gehörte. Die freundliche, dem hl. Petrus geweihte Kirche wurde im Jahre 1867 unter Hrn. Pfarrer *Saxeneder*, (jetzt in *Neukirchen*), der durch seine genaue Kenntnis von Land und Leuten auch zur Aufhellung der Meier Helmbrecht-Frage viel beitrug, restauriert. Damals wurde auch der schlanke Spitzturm der Kirche erbaut und als Unterbau die Steine eines Rundturmes verwendet, welche in dem selben Jahre zu *Aufhausen* tief in der Erde aufgefunden worden waren.

In geringer Entfernung von der Kirche, bei dem sogenannten *Wastlirgltempl* (einem Hofe) stand das Schloss eines altberühmten, tapferen Geschlechtes, der Herren von *Ueberacker*, das heutzutage noch blüht.

Ein Ritter *Afram Ueberacker* kämpfte bereits 934 unter König Heinrich gegen die Ungarn. In der Schlacht auf der Ampfinger Heide 1322 unter Schweppermann blieben nicht weniger als 7 Edle aus diesem erlauchten Hause auf der Walstatt.

Herren von Ueberacker treten in Ranshofener und Raitenhaslacher Urkunden ungemein häufig als Zeugen auf; in beiden Klöstern besaßen sie auch Familiengrabstätten. Im Laufe der Zeit erhielten die Ueberacker als neue Besitzungen *Klebing* (bei Pleiskirchen, nördlich von Altötting), *Sieghartstein* und *Pfongau* bei *Neumarkt* im Salzburg. 1669 wurden sie von Leopold II. zu Reichsfreiherrn und 1688 zu Reichsgrafen ernannt. Vorzüglich ausgezeichnet war Graf *Wolf Christoph* von *Ueberackern*, den Joseph II. zum geh. Rat und Reichshofsrats-Präsidenten ernannte. Er starb 1801 und ruht in der Pfarrkirche zu *Kestendorf* am Fusse des aussichtsreichen *Tannberges* (nicht weit von *Sieghartstein*), woselbst

auch noch andere Mitglieder dieses Geschlechtes (von 1468 an) beigelegt wurden.

Die Fortsetzung der Tour bis zur Salzachmündung kann nicht genug empfohlen werden; denn die Au, in der *Ueberackern* liegt, ist landschaftlich so hervorragend schön, dass selbst Kaiser Joseph II., als er im Jahre 1780 das so eben erworbene Innviertel bereiste und in die Gegend kam, seiner Befriedigung Ausdruck verlieh.

Berichtigungen.

- Seite 1 Zeile 18 lies Endmoränen statt Erdmoränen
„ 2 „ 12 „ Endmoränenzone statt Erdmoränenzone
„ 2 „ 32 „ Schotterterrassen statt Schotterterasse
„ 11 „ 12 „ Albrechts IV statt Albrecht IV
„ 31 „ 5 „ (regierte 1156—1180) statt (1118—1180).

Gegen die S. 88 aufgestellte Vermutung bezüglich des Ursprungs des Namens „Türkenbach“ ist zu bemerken, dass die urkundliche Form des Ortsnamens „Türken“ Turten ist, aus welchem Grunde wir die obige Vermutung zurücknehmen.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
I. Abschnitt. Umgebung Rurghausens.	
Umgebung Burghausens . . .	1
Salzachdurchbrüche . . .	2
Tierreich . . .	3
Pflanzenreich . . .	4
Mineralreich . . .	6
Bodenverhältnisse . . .	6
Klima . . .	6
Krankheiten . . .	6
Trinkwasser . . .	7
Meteorologische Verhältnisse . . .	7
Geographische Lage . . .	7
II. Abschnitt.	
Die Stadt Burghausen.	
Allgemeines . . .	8
Geschichte der Stadt Burghausen . . .	8
Politische Einteilung, innere Verhältnisse . . .	14
Politische Einteilung . . .	14
Gemeindegrenzen . . .	14
Einwohnerzahl . . .	14
Königliche Behörden . . .	14
Städtische Verwaltung . . .	15
Geistliche Behörden und Anstalten . . .	15
Schulen . . .	15
Handel und Verkehr . . .	15
Lokal-Presse . . .	16
Vereine . . .	16
Verkehrswesen . . .	17
Gasthöfe und Aufenthalt . . .	17
Lohnkutscher . . .	17
III. Abschnitt.	
Das Schloss . . .	18
Kleiner Exerzierplatz . . .	19
Aussichtspunkt . . .	19
Alter Hofberg . . .	21
Ludwigsstrasse . . .	22

	Seite
Äussere Schlosskapelle . . .	23
Kornkasten . . .	26
Kaserne . . .	28
Innere Schlosskapelle . . .	31
Die Stadt . . .	34
Bischöfliches Knaben seminar . . .	35
St. Josefskirche . . .	36
Gymnasium . . .	40
Stadtplatz . . .	42
Institutskirche . . .	44
Königliches Studienseminar . . .	46
Rathaus . . .	47
Pfarrkirche St. Jakob . . .	48
Grieben . . .	55
Obeliskensplatz . . .	56
Platzl . . .	56
Kapuzinerkloster . . .	58
Burgfrieden . . .	61
Napolconshügel . . .	61
Heilig Kreuz . . .	62
St. Johann . . .	64
Wöhr . . .	65
Friedhof . . .	66
Turnhalle . . .	67
Pulverturm . . .	67
Schanzbaum, Aussichtspunkt . . .	68
Kreuzstein . . .	69
Kümmernisberg . . .	70
Kümmernis-Kapelle . . .	72

IV. Abschnitt.

Die entferntere Umgebung Burghausens.

A. Bayrisches (linkes Ufer).

1. Salzach abwärts bis zur Mündung in den Inn über Neuhausen, Kemmating, Piesing, Haiming, Winkelham, Niedergottsau, Viehhausen, Harbach, Kemmating nach Burghausen zurück 73—93.

Salzachdurchbruch unterhalb Burghausen . . .	74
Schiffahrtsverhältnisse . . .	74
Aufhausen . . .	75
Geologische Funde . . .	75
Salzachauen . . .	76
Pfarrei Haiming . . .	77

	Seite
Neuhofen	78
Kemmating	79
Piesing	81
Haiming	82
Winkelham	85
Seibersdorf	86
Weinbau im Innthal	86
Goldwäscherei	87
Niedergottsau	87
Stammham	89
Alte Befestigungen bei Harbach	90
Das Pirach-Daxenthaler Trockenthal	92
2. Von der Salzach zur Alz	
über Badhöring, Lengthal, Möring, Hohenwart, Emmating, Unkhausen nach Burghausen zurück 93—117.	
Badhöring	94
Die hl. Kummernis	94
Der Name „Unkhausen“	96
Höhenringe und Hünengräber	97
Altgermanischer Kultus	100
Möring	100
Germanische Friedhöfe	101
Eschelberg	103
Burgkirchen	104
Halsbachthal	104
Diluvial-Conchylien und Lössbildung	104
Wendische Ansiedlungen	105
Bienenzucht	106
Zeidlarn und der Zeidlarngau	106
Hohenwart	107
Alte Befestigungen (Römerschanzen)	108
Handelsverkehr auf der Hohenwarter Strasse im Mittelalter	109
Burghausen als Salzburgische Salzlege	109
Kapelle zu Hohenwart	110
Die Alz	111
Der Name „Alz“ (Taga) und ähnliche Flussnamen	112
Emmating	113
Die Ortsnamen auf „ding“ und „dingen“	114
Römerfunde und Römergräber	115
Römerstrassen	116
Schützing	116
Aussicht von Hohenwart	117

3. Salzch aufwärts

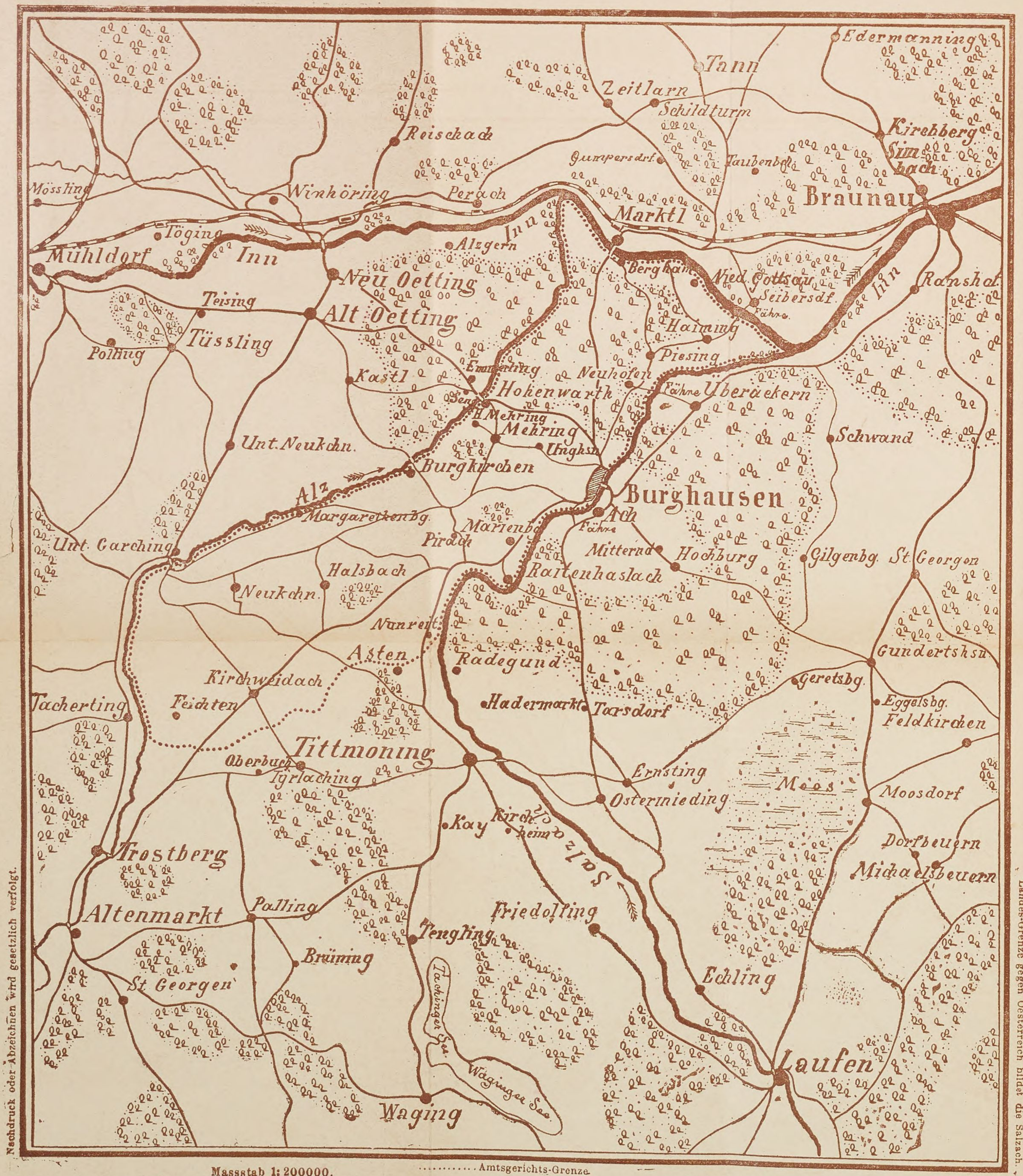
über Hl. Kreuz in der Au, Marienberg, Raitenhaslach,
Unterhadermark, Nunreut nach Asten 117—140.

Marienberg	118
Raitenhaslach	121—134
Der Name „Raitenhaslach“	121
Verehrung der Asen	122
Geschichte Raitenhaslachs	124
Der hl. Pancrati	125
Das Cisterzienserkloster Raitenhaslach	126
Die Klosterkirche	130
Das Grab Ludwigs des Gebarteten	132
Aussicht auf Raitenhaslach	134
Que'lreichtum im Salzachthal	135
Wassermangel auf der Hochebene	136
Die Namen „Hadermark“ und „Oester“ (Ester)	136
Aussicht von Nunreut	138
Aussicht von Asten	139
Salzachdurchbruch bei Unterhadermark	139

B. Österreichisches (rechtes) Salzachufer.

Ach	140
Wallfahrtskirche Maria-Ach	141
Goldenes Brunnlein	143
Schloss zu Ach-Wanghausen	143
Radegund und Hörndl	144
Tarsdorf und Haigermoos	144
Huckinger See	144
Moränenlandschaft und Reliktenseen	145
Weithillinger Thal	145
Aussicht vom Schwarzbauern	146
Weilhartforst	146
Hochburg	147
Die Namen „Gilgenberg“ und „Ginshöring“	148
Alemannische Siedelungen	148
Hünengräber am „Gänsfuss“ und prähistorische Funde	149
Der Name „Gänsfuss“	151
Die „Keltenfrage“	152
Meier Helmbrecht	153—155
Inhalt des Gedichtes	153
Schauplatz der Handlung	153
Aussicht vom Adenberg	155
Überackern	156

Karte von Burghausen & Umgebung.



Nachdruck oder Abzeichnen wird gesetzlich verfolgt.

Landes-Grenze gegen Oesterreich bildet die Salzach.

Maßstab 1:200000.

..... Amtsgerichts-Grenze.

Verlag und Druck von LEO RUSSY in Burghausen.

In gefertigter Buchhandlung sind vorrätig und dürfen sich wegen ihrer schönen und naturgetreuen Ausführung

als wirklich schöne Erinnerung
für jeden Besucher hiesiger Stadt empfehlen:

Photographische Aufnahmen von Burghausen

in verschiedenen Aufnahmen und Grössen. Ferner ist
empfehlenswert vorrätig.

Rundsicht

vom Höhenberge zunächst Burghausen
mit Angabe der neuesten verlässigsten Höhenmessungen
im Metermasse.

Leo Russy

Buchhandlung in Burghausen.

Kirchen-Paramenten- und Fahnen-Geschäft

von

J. G. Schreibmayr (Gerdeissen)

in München

Filserbräustraße Nr. 1, Ecke Frauenplatz.

*Grösstes Lager von Paramenten jeder Art,
hauptsächlich Messkleidern, sowie Stoffen und
allen Bestandteilen zur Anfertigung.*

Reiche Auswahl von Kirchen-Teppichen.

Muster- und Auswahlsendungen franco.

Stets vorrätig in allen Buchhandlungen.

Europäische Wanderbilder.

Verlag von ORELL FÜSSLI & Co. in Zürich.

Deutschland.

47. 48. Augsburg.
9. Baden-Baden.
70. Bergstrasse (Jugenheim bis Auerbach.)
49. 50. Bonn.
121. 122. Cudowa-Bad.
92. Driburg in Westphalen.
141. 142. Erfurt.
37. Freiburg im Breisgau.
125. Friedrichshafen am Bodensee.
34. 35. Goebersdorf.
136. 137. Goerlitz.
87. 88. Heidelberg.
123. 124. Höllenthalbahn.
13. Konstanz und Umgebung.
38. 39. Krankenheil-Tölz, Bad.
22. Kreuth, Bad.
83. Nationaldenkmal am Niederwald.
28. Pyrmont.
24. Reinerz, Bad.
158. 159. Salzbrunn.
111. 112. 113. Schwarzwaldbahn.
134. 135. Wesserling im Elsass.
Berner-Oberland & Wallis.
7. Interlaken.
6. Thun und Thunersee.
81. 82. Von der Furka bis Brig.
94. 95. Brig und der Simplon.
99. 100. 101. 102. Die Visperthäler.
105. 106. 107. Lötschenthal und Leukerbad.
108. 109. 110. Turtman und Eifisch.
130. 131. Die Brünigbahn.
138. 139. 140. Sitten und Umgebung.

143. 144. 145. 146. Martinach und die Dransethäler.
147. 148. Chamonix und der Montblanc.
149. 150. Von St. Maurice zum Genfersee.

Graubünden.

8. Das Ober-Engadin.
15. Thusis.
27. Davos.
57. 58. Chur.
132. 133. Tarasp.
155. Le Prese.
160. Waldhaus Flims.
183. 184. Die Landquart-Davos-Bahn.

Zürichsee-Gebiet.

126. 127. 128. 129. Zürich.
2. Der Uetliberg bei Zürich.
4. Rorschach und Heiden.
5. Wallfahrtsort Einsiedeln.
11. Baden in der Schweiz.
14. Das Tössthal.
18. Schaffhausen und Rheinfall.
19. Ragaz-Pfäfers.
33. Zwischen Froborg und Waldenburg.
96. 97. 98. Glarnerland und Walensee.
181. 182. Toggenburg und Wyl.

Oesterreich.

71. 72. Arlberg, durch den.
62. 63. 64. Brennerbahn.
84. 85. 86. Budapest.
65. 66. 67. Donau zur Adria, von der.
25. Eisenerz.
156. 157. Giesshübl-Puchstein.
177. Gmunden.
68. 69. Graz.

Preis per Numer 50 Pfg.

Bei Bestellung genügt die Angabe der Numer.



Schredinger, Th. / Schredinger, Th. / Stuhl, Kaspar,

Burghausen und seine Umgebung in landschaftlicher, historischer und
topographischer Beziehung ein Beitrag zur vaterländischen Heimatskunde ; Fö-
hrer für Fremde und Einheimische mit vielen Ansichten und Karten

Burghausen 1891

Bavar. 2405 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11564754-1